Heute auf Seite 3: Vom Zweck eines Feindbildes


# Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. Januar 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524


Parteispenden:

# Droht der CDU das Aus?

## Der Finanzskandal stellt alle früheren Affären in den Schatten

Ist die CDU noch zu retten? Der Spenden- und Finanzskandal nimmt zu Beginn des Jahres 2000 Ausmaße an, die frühere Spendenaffären und auch die Barschel-Affäre in den Schatten stellen. Im hessischen Landesverband der Partei zeigen sich mafiose Strukturen. Millionenbeträge wurden ins Ausland verschoben, die Erträge unter Vorspiegelung falscher Tatsachen (Erbschaften) wieder in die inländische Parteikasse transferiert. Altkanzler Helmut Kohl sammelte Millionenbeträge in bar und verschob sie unter Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen in die Partei. Der neue Parteichef Wolfgang Schäuble gelobte Aufklärung, verschwieg aber eine Barspende von 100 000 Mark. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht neue negative Tatsachen bekannt werden. Die CDU befindet sich in einer existentiellen Krise. Ein Krisenmanagement hat sie jedoch nicht.

Der CDU-Skandal besteht inzwischen aus drei verschiedenen Ebenen. Da ist zunächst Kohl mit seinen in bar gesammelten Millionenbeträgen, deren Herkunft er nach wie vor verschweigt. Er stellte sein Ehrenwort gegenüber den Geldgebern über geltendes Recht. Die Partei tat sich schwer im Umgang mit ihrem Ehrenvorsitzenden. Generalsekretärin Angela Merkel legte Kohl indirekt den Rücktritt von Abgeordnetenmandat und Ehrenvorsitz nahe, Schäuble jedoch wollte zunächst nicht so klar auf Distanz gehen, bis die CDU-Führung den Druck auf Kohl nun offenbar deutlich verstärkte.

Schon diese Affäre belastete die Partei schwer. In den Gremien kam es zu schweren Machtkämpfen zwischen „Kohlianern" und „Aufklärern". Gipfelpunkt der Entwicklung war die von „Kohlianern" gestreute Information, der nordrhein-westfälische Landesvorsitzende Jürgen Rüttgers wolle gegen Schäuble auf dem CDU-Parteitag im April in Essen kandidieren, damit das Erbe des Altkanzlers bewahrt werde.

Man kann Schäuble nicht die direkte Verantwortung für die zweite Ebene, den Fall der Hessen-CDU anlasten. Aber die politische Verantwortung für diesen in der Nachkriegsgeschichte der deutschen Parteien einmaligen Vorgang wird er zweifellos zu übernehmen haben. Die hessische Affäre wird noch einige Überraschungen mit sich bringen, nicht zuletzt wegen der Frage, woher die sieben Millionen Mark stammen, die vor Jahren schnell ins Ausland gebracht wurden. Die Vorgänge verdunkeln die Bilanz des früheren Bonner Innenministers Manfred Kanther, der jahrelang als Saubermann galt und in der Bundesregierung oberster Hüter der Gesetze und sogar des Grundgesetzes war. Es ist schwer zu glauben, daß außer Kanther und seinem Schatzmeister Prinz Wittgenstein niemand in der CDU von den Millionen gewußt haben soll.

Spannend wird auch noch die Frage, ob andere CDU-Landesverbände die durch die hessischen Bilanzfälschungen drohenden Rückzahlungen und Strafen an den Bundeshaushalt mittragen wollen. Es dürfte dabei um Beträge im zweistelligen Millionenbereich gehen. Auch die staatliche Parteienfinanzierung im laufenden Jahr gerät in Gefahr, da alle Rechenschaftsberichte der Bundes-CDU durch Kohls und Kanthers Finanzgebaren falsch sein dürften. Staatsgelder werden jedoch nur bei korrekten Rechenschaftsberichten gewährt.

Die dritte Ebene der Affäre ist das Verhalten des Parteivorsitzenden Schäuble. Er war mit dem Anspruch des Aufklärers angetreten, bis plötzlich herauskam, daß ausgerechnet er die Entgegennahme einer 100 000-Mark-Spende des Waffenhändlers Schreiber verschwiegen hat. Das Geld tauchte natürlich auch nicht in den Rechenschaftsberichten der CDU auf. Im Bundestag verstieg sich Schäuble jedoch am 2. Dezember 1999 zu der Behauptung, er habe Schreiber nur oberflächlich gekannt. „Das war es", sagte Schäuble noch. Jetzt wurde bekannt, daß er im Jahre 1997, drei Jahre nach Entgegennahme des Geldes, versucht hatte, sich mit einer Bescheinigung über die korrekte Übergabe des Geldes an die Partei abzusichern. Der Ruf des Aufklärers ist damit endgültig ruiniert.

Am Dienstag schien der Rücktritt Schäubles schon fast bevorzustehen. Der sächsische Ministerpräsident Kurt Biedenkopf könne, so hieß es aus Vorstandskreisen, die Führung der Partei für eine Übergangszeit übernehmen. Doch noch klammert sich Schäuble an sein Amt, während um ihn herum die Partei auseinanderzufallen droht. Die nächsten Wahlen scheinen angesichts dieser Hypotheken nicht mehr zu gewinnen. Der drohende finanzielle Ruin könnte viele Christdemokraten reizen, sich eine andere politische Heimat zu suchen oder eine neue zu gründen. Das drohende Ende der CDU ist mehr als eine Theorie.

**Hans-Georg Münster**




**In den Strudel der Spendenaffäre werden immer wieder neue Politakteure hineingerissen. Was mit Helmut Kohl begann, hat derzeit den hessischen CDU-Landesverband erreicht. Während der ehemalige Landesvorsitzende Manfred Kanther bereits sein Bundestagsmandat niedergelegt hat, kämpft Hessens Ministerpräsident Roland Koch um Amt und Ansehen.** Foto dpa

## Nicht vergessen / Von Friedrich Nolopp

Nun also will sich die Union von Helmut Kohl „emanzipieren". Schon fordern einige in der Partei ihn zur Rückgabe seines Bundestagsmandates sowie zum Rückzug aus der Politik auf. Ebenso derzeit unter Beschuß: Unionschef Wolfgang Schäuble, der ehemalige Innenminister Manfred Kanther und Hessens Ministerpräsident Roland Koch.

Doch warum das ganze Geschrei? Soll man Kohl, Schäuble und Kanther verurteilen, „bloß" weil sie schwarze Konten führten? Oder anders herum gefragt: Können die Deutschen und speziell die deutschen Heimatvertriebenen mit der Arbeit von Kanther, Schäuble und Kohl zufrieden sein? Die Frage aufzuwerfen heißt, sie mit einem Nein zu beantworten.

Wir haben nicht vergessen, daß Kohl uns Anfang der achtziger Jahre eine geistig-moralische Wende versprochen und dann sechzehn Jahre nichts dafür getan hat. Wir haben nicht vergessen, daß die Regierung Kohl bei der Festschreibung der sowjetischen Enteignungen in Mitteldeutschland 1945/49 die Unwahrheit gesagt hat. Heute schreit man empört auf, da Kohl und Schäuble gefälschte CDU-Kassenberichte vorgelegt haben. Dabei vergessen offenbar aber viele Kommentatoren, daß es auch Kohl und Schäuble waren, die die unwahre Behauptung aufgestellt hatten, daß die Sowjetunion Anfang der neunziger Jahre die Forderung erhoben habe, die sowjetischen Enteignungen von 1945 bis 1949 müßten Bestand haben.

Wir haben auch nicht vergessen, daß Helmut Kohl in den siebziger Jahren als Oppositionsführer den Heimatvertriebenen versprochen hat, sich für ein Deutschland in den Grenzen von 1937 einzusetzen. Es war jener Helmut Kohl, der 1991 als Kanzler in dem deutsch-polnischen Grenzbestätigungsvertrag die ostdeutsche Heimat an Warschau übertrug – übrigens ausgerechnet am 17. Juni 1991. Es macht auch heute noch betroffen, wenn man sich daran erinnert, wie herzlos er sich gegenüber den Schlesiern 1985 verhalten hat und heute immer noch so verfährt. Und es war Helmut Kohl, der die Unterzeichnung der sogenannten deutsch-tschechischen Versöhnungserklärung anordnete. Obwohl Prag auf die Gültigkeit der Benesch-Dekrete nicht verzichten wollte; obwohl die Sudetendeutschen gegen die Erklärung waren.

Wir haben auch nicht vergessen, daß uns Kohl 1986 mit Blick auf die Bundestagswahl 1987 ein Ende des Asylmißbrauchs versprach. Anschließend redete er nur noch von einer Harmonisierung des europäischen Asylrechts – und tat nichts mehr. Als Kohl 1986 Alarm schlug, da lag die Zahl der Asylbewerber monatlich noch unter 7000. Während er auf ein europäisches Asylrecht wartete, kletterte die Zahl auf 30 000 „zugewanderte Sozialhilfeempfänger" im Monat. Bundesinnenminister Manfred Kanther machte vor laufenden Kameras ein ernstes Gesicht – aber es passierte nichts. Heute erfahren wir, daß auch der „schwarze Sheriff" Kanther seine Finger im Schwarzgeldsumpf hatte.

Ebenso ist unvergessen, daß Deutschland der mit Abstand größte Netto-Zahler der Europäischen Union ist. Helmut Kohl hingegen hat Zahlungen, die sich derzeit auf jährlich knapp 40 Milliarden Mark belaufen, immer wieder verteidigt. Auch bei der Einführung des Euro hat er Stabilitätskriterien versprochen, die in der Praxis längst nicht mehr eingehalten werden.

Und wir haben auch nicht vergessen, daß der neue hessische Ministerpräsident Roland Koch seinen Wahlsieg vor allem der CDU/CSU-Unterschriftensammlung gegen die

## DIESE WOCHE



# Kriegsschadenrente: Jetzt einreichen!

Es besteht die letzte Möglichkeit zur Antragstellung für die Gewährung von Kriegsschadenrente.

Nachdem die allgemeine Frist zur Stellung von Anträgen auf Lastenausgleichsleistungen bereits am 31. Dezember 1995 abgelaufen war, wurde nunmehr mit dem Dreiundreißigsten Gesetz zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes vom 16. Dezember 1999 (BGBl. I, S. 2422) auch eine generelle Beschränkung der Antragsberechtigung für Kriegsschadenrente, die unter bestimmten Voraussetzungen bisher noch bestand, und eine Antragsendfrist für die Gewährung von Kriegsschadenrente festgelegt.

Antragsberechtigt sind nur noch **die nach lastenausgleichsrechtlichen Bestimmungen geschädigten Personen** (falls diese bereits verstorben sind, auch deren nicht geschädigter überlebender Ehegatte), die **spätestens am 31. Dezember 1999 die Voraussetzungen für die Gewährung von Kriegsschadenrente** erfüllt hatten. Der **Antrag** auf Gewährung von Kriegsschadenrente muß **bis spätestens 30. Juni 2000** gestellt werden. Hierbei handelt es sich um eine Ausschlußfrist; danach eingehende Anträge können in keinem Fall mehr berücksichtigt werden.

Nähere Auskünfte erteilen die bei den Städten und Landkreisen bestehenden Ausgleichsämter, die auch die Antragsformulare aushändigen.

**Mitteilung des Bundesausgleichsamtes**

doppelte Staatsangehörigkeit verdankt. Jetzt verlangen SPD und Grüne in Hessen Neuwahlen und begründen ihr Begehr mit der Behauptung, Koch habe geschummelt, er habe seinen Wahlkampf mit Geld aus den schwarzen Kassen finanziert.

Ja, natürlich kann man in Hessen Neuwahlen fordern, zu Recht kann man behaupten, daß Koch geschummelt habe: nämlich bei der Unterschriftenaktion. Nachdem er die Wahl gewonnen hatte, ist es plötzlich ganz ruhig um das Thema geworden. Von der Union ist keine Kritik mehr zu hören. Warum klagt denn nicht das Bundesland Hessen vor dem Bundesverfassungsgericht gegen das neue Staatsbürgerschaftsgesetz?

Angesichts der Milliarden-Zahlungen für die Asylbewerber und die Europäische Union nehmen sich die Spenden von 100 000 Mark oder die Bargeldtransfers in Höhe von 1,15 Millionen Mark geradezu wie „Peanuts" aus. Man muß voller Ironie einmal die Frage aufwerfen: Wäre es nicht besser gewesen, wenn die CDU/CSU-Bundestagsfraktion nicht nur ein einziges Mal, sondern jedes Jahr Geld für die CDU gespendet hätte – und zwar nicht eine Million, sondern fünf, zehn oder gar 50 Millionen Mark? Und hierfür hätten dann aber auch Fraktionen und Bundesregierung ihre Hausaufgaben gemacht und Wort gehalten – beispielsweise beim Asylproblem. Würde man die illegale „Zuwanderung" stoppen, könnte Deutschland zig Milliarden jährlich sparen.

Doch um EU-Zahlungen, Asylmißbrauch, Arbeitslosigkeit und Sittenverfall wollten sich Kohl, Schäuble und Kanther nicht kümmern. Dafür sollte man den Stab über sie brechen.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **7861**

**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
**Hans Heckel**

**Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe:** Peter Fischer, Dr. Oliver Geldszus; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

**Ständige Mitarbeiter:** Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

**Telefon (0 40) 41 40 08-0**
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Bundeswehr:

# Und die Wehrpflicht?

## EU-Urteil zum Waffendienst von Frauen wirft neue Fragen auf

Die Deutschen, denen gern nachgesagt wird, daß sie einen besonders ausgeprägten Hang sowohl zum Militarismus im besonderen als auch zur Angriffslust im allgemeinen haben, mußten erst von einem übernationalen Gericht dazu gezwungen werden, Frauen den Dienst an der Waffe zu ermöglichen. Nach einem Urteil des Gerichtshofes der Europäischen Gemeinschaft in Luxemburg verstößt die im Artikel 12 unseres Grundgesetzes bestimmte Regelung, daß Frauen „in keinem Falle" Dienst mit der Waffe leisten dürfen, gegen das Diskriminierungsverbot im europäischen Gemeinschaftsrecht.

Vielen Deutschen, die den Zweiten Weltkrieg erlebt haben, schaudert es bei der Erinnerung an die Kriegswirklichkeit, wenn sie sich vorstellen, daß damals zu den Soldaten der Wehrmacht auch Frauen gehört hätten, die in den Kampf und in den Tod hineingezogen worden wären. Die Erfahrungen dürften auch der Grund dafür gewesen sein, daß Deutschland sich bis zuletzt gegen den Einsatz von Frauen an den Waffen gewehrt hat, ebenso übrigens wie Österreich und Italien.

Gerade für ältere Deutsche sind Frauen immer noch ein in manchen Beziehungen privilegiertes Geschlecht, dem gegenüber Rücksichtnahme und Höflichkeit zu gelten habe. Daß etwa Herren einer Dame die Tür öffnen oder in den Mantel helfen, sind kleine Gesten, die abgeleitet werden von der Sonderstellung der Frau als zu beschützendes Wesen. Für Jüngere gilt das längst nicht mehr. Da gehen junge Männer mit jungen Frauen genauso ruppig um, wie es in dieser modernen Gesellschaft üblich geworden ist. Ob die Frauen durch diese Art der Gleichberechtigung glücklicher werden, sei dahingestellt.

Aus der Entwicklung des Menschengeschlechts ist der besondere Schutz der Frau eine logische Schlußfolgerung: Sie war das Wesen, das den Nachwuchs zur Welt brachte und großzog und in dieser Zeit einer eventuellen Aggression von außerhalb schutzlos ausgesetzt war. Sie bedurfte also der Protektion des Mannes.

Solche Gedanken spielen heute kaum noch eine Rolle, wird doch die Aufzucht von Kindern gerade von emanzipierten Frauen eher als lästig für die Selbstverwirklichung empfunden und daher möglichst vermieden. Ob allerdings die große Mehrheit der Frauen einem Konkurrenzkampf, der zwischen Männern und Frauen mit gleichen Waffen ausgetragen wird, gewachsen ist, erscheint eher fraglich.

Nun werden bestimmte Laufbahnen in der Bundeswehr für Frauen geöffnet. Scharping hat bereits angedeutet, daß nicht generell Frauen in allen Funktionen eingesetzt werden sollen. Kampfschwimmer etwa dürfen Frauen nicht werden, ebenso wie sie wohl von U-Booten, Panzern, vom Einsatz in bestimmten Spezialeinheiten ausgeschlossen bleiben.

Ein grundsätzliches Problem aber tut sich auf: Wenn Frauen und Männer in der Bundeswehr gleichgestellt werden müssen, dann ist nicht mehr einzusehen, warum die Wehrpflicht nur für Männer gelten soll. Entweder muß sie für Frauen und Männer gelten, was aber angesichts des geringen Umfangs der Bundeswehr ausgeschlossen ist, oder die Wehrpflicht ist abzuschaffen, so daß Deutschland eine Freiwilligenarmee haben wird. Obwohl die allgemeine Wehrpflicht eine urdemokratische Einrichtung ist, hat die neue Idee auch ihre Vorteile angesichts des miserablen mentalen Zustandes der deutschen Gesellschaft. Eine Berufsarmee kann sich eher gegen deren Einflüsse abschotten.

Eine dritte Möglichkeit aber wäre, und die müßten eines jeden Demokraten Herz höher schlagen lassen, die Einführung eines sozialen Jahres für Frauen und Männer, in dem Wehrpflicht, Ersatzdienst und andere soziale Dienste aufgehen. Da es aber ähnliches vor 1945 gab, wird dergleichen wohl von vornherein ausgeschlossen sein.

**Hans-Joachim v. Leesen**



**Nach dem Urteil des Europäischen Gerichtshofes in Luxemburg muß nun auch die Bundeswehr Frauen an die Waffen lassen:** *Bislang durften nur Sanitätsoffizier-Anwärterinnen mit Gewehr durchs Unterholz robben*
Foto dpa

# Holocaust als Prozeßgegenstand

## London: David Irving bestreitet die Existenz der Gaskammern vor Gericht

Am 11. Januar 2000 hat in London vor dem Royal High Court ein Gerichtsprozeß begonnen, der nach dem Urteil ausländischer Zeitungen der „medial meistbeachtete Holocaust-Prozeß seit Eichmann" werden soll.

Ausgelöst wurde der Prozeß von dem Briten David Irving, der aufgrund seiner Auslassungen zum Holocaust in Deutschland Einreiseverbot hat. Irving wurde vor sieben Jahren in dem im Penguin-Verlag erschienenen Buch „Denying the Holocaust. The Growing Assault on Truth and Memory" (Den Holocaust abstreiten. Der wachsende Angriff auf Wahrheit und Erinnerung) der Amerikanerin Deborah Lipstadt beschuldigt, ein Holocaust-Leugner zu sein. Lipstadt ist Dozentin für Judaistik und Holocaust-Forschung an der Universität von Atlanta/Georgia.

Frau Lipstadt schrieb unter anderem: „Als brennender Bewunderer des Nazi-Führers plazierte David Irving ein Selbstporträt Hitlers über seinem Schreibtisch, beschrieb seinen Besuch in Hitlers Berghof als spirituelle Erfahrung und behauptete, daß Hitler wiederholt Juden geholfen habe."

Irving sieht sich ganz unschuldig und verklagte Verlag und Autorin wegen Verleumdung und Geschäftsschädigung. Seine Behauptung: Ein Holocaust-Leugner sei jemand, „der absichtlich Fakten verdreht und unter Mißachtung aller existierenden historischen Beweise das Verbrechen, das als eines der schlimmsten der Geschichte bekannt ist ... den Massenmord an Juden, leugnet ..." Und das habe er, beteuert der Brite, nicht getan. Irving räumt aber ein, die Existenz der Gaskammern zu bestreiten. Dies könne er aber als „kritischer Forscher" belegen.

**„Meistbeachtete Verhandlung seit Eichmann"**

Beide Seiten haben angekündigt, eine große Zahl internationaler Historiker als Zeugen aufzubieten, eine lange Laufzeit wird dem Verfahren schon jetzt prophezeit. Die Kosten gehen in die Millionen. In Deutschland wäre der Prozeß unmöglich, da die Leugnung des Holocaust gesetzlich verboten ist.

David Irving wittert jetzt nach seinen eigenen Worten tatsächlich die große Chance, seine Thesen sozusagen höchstrichterlich absegnen zu lassen. Die „Neue Zürcher Zeitung" geht hingegen davon aus, „daß das Aufgebot internationaler Spezialisten eine einzigartige Gelegenheit bietet, die Auschwitz-Lüge in allen Details zu widerlegen".

Yehuda Bauer vom Zentrum „Yad Vashem" in Jerusalem äußerte gegenüber der britischen Tageszeitung „The Guardian" sogar Freude darüber, daß durch den von Irving angestrengten Prozeß endgültig Schluß sein werde mit der Behauptung, den Holocaust habe es nie gegeben.

Dennoch befürchten die Beklagten Berichten zufolge ein Desaster, wenn Irving auch nur in einigen Punkten Recht gegeben würde. Die britischen Gesetze gegen Verleumdung, auf die Irving sich beruft, sind als sehr streng bekannt.

**Martin Lüders/ H. T.**

# Kommentare

## Einseitige Erregung

Die Parteispendenaffären beschäftigen zu Recht die öffentliche Meinung. Die politische Klasse steht seit langem nicht mehr „mitten im Leben", sondern weit im Abseits. Die Publizistik betont zunehmend die Gefahren für unsere demokratische Ordnung.

Kritische Zeitgenossen mit einem über die Tagesaktualitäten hinausreichenden Gedächtnis werden gleichwohl erstaunt sein, daß die veröffentlichte Meinung sich beim Thema „Geld und Moral" fast ausschließlich mit den Parteispenden beschäftigt – gibt es doch auch andere, zum Teil sehr viel gewichtigere Beispiele.

Wo blieb und bleibt etwa die Erregung der Medien angesichts der Tatsache, daß Reemtsmas Diffamierung der Wehrmacht – und damit die Verhöhnung der Opfer von Millionen deutscher Familien – nur mit viel privatem Geld möglich war? Mit so viel Geld, daß selbst unsere Zeithistoriker aus Angst vor immensen Prozeßkosten es nicht wagten, die Wahrheit zu sagen. Viele Medien sind hier auch aus linksideologischer Kumpanei mitschuldig geworden.

Wo blieb und bleibt die öffentliche Erregung hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Enteignungsmaßnahmen zwischen 1945 und 1949 in den neuen Bundesländern? Unsere Medien sind doch sonst so empfindlich bei der Wiedergutmachung diktatorischen Unrechts!

Allein in den vergangenen zehn Jahren wurde für den Asylmißbrauch mehr Geld ausgegeben – eine dreistellige Milliardensumme – als in fünfzig Jahren Wiedergutmachung. In all diesen Fällen handelt es sich um einen finanziellen wie moralischen Skandal – ermöglicht und gedeckt von Politik und Medien; ein Skandal, der in der Geschichte der Bundesrepublik wie weltweit seinesgleichen sucht. Warum hat man ein Interesse daran, daß dies nicht zum öffentlichen Thema wird? **Gerhard Schwarz**

## Normalität in Chile

Machtwechsel gehören innerhalb der instabilen Regierungssysteme Südamerikas längst zur Gewohnheit. Daß der Ausgang der Präsidentschaftswahlen in Chile mehr Aufmerksamkeit erregte, als sonst in der Region üblich, hat mit der jüngeren Vergangenheit des Andenstaates zu tun. Der militärische Putsch des General Pinochet im September 1973 beendete nicht nur das sozialistische Experiment Salvador Allendes, sondern stürzte das Land trotz wirtschaftlicher Blüte auch in eine 17 Jahre währende innere Zerrissenheit.

Nach zwei konservativ geprägten Präsidenten seit 1990 zieht mit Ricardo Lagos nun erstmals wieder ein Sozialist in den Präsidentenpalast von Santiago ein. Wie erste Analysen bereits zeigen, stand der diesjährige Wahlkampf nicht mehr so ausschließlich im Zeichen Pinochets. Zwar wurde er in London für verhandlungsunfähig erklärt, wodurch eine baldige Rückkehr des greisen Generals nach Chile wahrscheinlich wird, doch sind sich die Wahlforscher einig, daß dies das Pendel weder für Lagos noch seinen Kontrahenten Lavín entscheidend ausschlagen ließ.

So kann man in Chile von einer beginnenden Normalisierung sprechen; das Land kehrt nach den Wirren linker Utopieversuche und der Militärherrschaft zu sich selbst zurück. Bezeichnenderweise hatten im Wahlkampf sowohl Lagos wie auch Lavín erklärt, die alten Feindschaften endlich beenden und gemeinsam in die Zukunft gehen zu wollen. **Oliver Geldszus**

An keinem Thema kann man sich so leicht die Finger verbrennen wie an allem, was das Verhältnis von Juden und Deutschen betrifft. Auch ansonsten stets selbstbewußt und ebenso klug wie scharf formulierende Zeitgenossen verfallen angesichts dieses Gegenstands in eigenartige Starre.

Der vielbeschworene „Dialog" sieht dann oft so aus, daß die nichtjüdische deutsche Seite nicht mehr zustande bringt als Schuldbekenntnisse – in der verschwitzten Hoffnung, hernach von jüdischer Seite zum „guten" Deutschen erklärt zu werden. Oder aber wenigstens nicht zum „geistigen Brandstifter", wie es dem Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels, Martin Walser, durch den verstorbenen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, Bubis, im Herbst 1998 widerfuhr.

Aber wer ist überhaupt die „jüdische Seite"? In frivoler Fortschreibung einer unheilvollen Pauschalisierung malen sich die meisten Deutschen die Judenheit offenbar noch immer als einen homogenen Block aus. Dies ist eines jener Vorurteile, die AJC und dem aus ihm hervorgegangenen „Armonk-Institut" (benannt nach dem Landsitz des damaligen AJC-Präsidenten Theodore Ellenoff) ausgegangen sind und zu deren Anstoß und Durchführung Wolf Calebow entscheidend beigetragen hat.



**In ihrer Haltung zu Deutschland tief zerstritten:** *Juden in New York* Foto dpa

So kam ein Studentenaustausch zustande, an dem sich deutscherseits auch die Konrad-Adenauer- und die Friedrich-Ebert-Stiftung sowie die „Atlantik-Brücke" beteiligen. Ein weiteres Augenmerk galt den immer zahlreicher werdenden Holocaustmuseen in den USA und dem Holocaust-Unterricht an den amerikanischen Schulen. Hier war es das Vorhaben Calebows und seiner Mitstreiter aus dem AJC, Ergänzungen einzubringen, die das heutige Deutschland und den deutschen Widerstand illustrieren.

Beim US-Holocaust Memorial Council jedoch traf Calebow auf kalte Ablehnung. Eine wie auch immer geartete Differenzierung des Deutschlandbildes in den Holocaust-Museen war nicht erwünscht. Eine Ergänzung des Holocaust-Unterrichts hin-

# Vom Zweck eines Feindbildes

## Seit 1977 bemüht sich der deutsche Diplomat Wolf Calebow um Verständigung mit amerikanischen Juden. Eine Zeit erstaunlicher Einblicke und wechselvoller Erfahrungen, die manches Rätsel lösen helfen.

Wolf Calebow in seinem 1999 erschienen Buch „Auf dem Weg zur Normalisierung – 15 Jahre Dialog mit amerikanischen Juden" auszuräumen versucht.

Calebow, Angehöriger des Auswärtigen Dienstes, kam als Konsul 1977 zum deutschen Generalkonsulat nach New York. Schon kurz darauf begann er, die Beziehungen zwischen Deutschland und den amerikanischen Juden in den Mittelpunkt seines Wirkens zu stellen. 1980 zunächst nach Deutschland abberufen setzte er sodann seine Bemühungen auf privater Ebene fort, um 1986 erneut in die USA versetzt zu werden, diesmal zur deutschen Botschaft in Washington.

1988 sollte ihm die Betreuung des Verhältnisses zu den amerikanischen Juden überraschend entzogen werden. Damit seine bis dahin erworbenen Erkenntnisse nicht verlorengehen, verfaßte der engagierte Diplomat einen 28 Schreibmaschinenseiten umfassenden Erfahrungsbericht, der Grundlage für sein jetzt herausgebrachtes Buch werden sollte. Doch statt dessen hatte der Report eine völlig unverhoffte Wirkung: Calebow behielt seinen Tätigkeitsbereich und konnte so noch bis 1992 weiterarbeiten, um erst danach wieder auf privater Ebene seine Projekte weiterzuverfolgen.

Wie schwierig sein selbstgestecktes Ziel einer Verbesserung der deutsch-amerikanisch/jüdischen Beziehungen zu verfolgen war, mit welchen erwarteten und unerwarteten, teils überaus heftigen Widerständen Wolf Calebow zu kämpfen hatte, wurde ihm durch zwei Ereignisse frühzeitig klargemacht. So berichtet er: „Als ich vor Jahren eingeladen war, auf einer Veranstaltung der jüdischen Studentenorganisation Hillel der Stanford University in Kalifornien zu sprechen, erschien mir das Thema Deutsch-Israelische Beziehungen angesichts des herausragenden Interesses amerikanischer Juden an der Unterstützung Israels dafür am wenigsten kontrovers und für die Aufnahme des Gesprächs mit den Hillel-Studenten besonders geeignet. Dennoch löste ich durch meine sich strikt auf die Wiedergabe von Tatsachen beschränkenden Ausführungen eine ganz unerwartete Reaktion eines Teiles meiner Zuhörer aus. Unter lautstark vorgetragenem Protest und Ausrufen wie ‚Es ist unerträglich, sich sagen lassen zu müssen, und das auch noch von einem Deutschen, wie angeblich die deutsch-israelischen Beziehungen seien', verließen immer wieder Gruppen von Studenten den Saal." Mit denjenigen, die blieben, sei es dann aber doch noch zu einem fruchtbaren Dialog gekommen – und auch zu einem unmittelbaren Kontakt dieser Gruppe zu Deutschland.

Eine zweite, die problematische Lage kennzeichnende Schlüsselerfahrung bereiteten ihm Deutsche während einer Tagung mit Holocaustforschern und -lehrern in Philadelphia. Dort referierte Calebow über die nach jüdischen Schätzungen bis zu 5000 Juden, die – nicht ohne Hilfe und Wissen von Nichtjuden – bis an das Ende des Zweiten Weltkriegs in Berlin versteckt worden sind. Das überwiegend jüdische Publikum habe den Vortrag schweigend zur Kenntnis genommen, wohl weil ihnen diese Erkenntnisse neu gewesen sein dürften, wie der Diplomat vermutet, „während zwei außer mir im Saal anwesende Deutsche glaubten, anschließend vehement gegen meine Ausführungen protestieren zu müssen. Nach Auffassung der beiden Deutschen hätte ich als Mitarbeiter der deutschen Botschaft nichts anderes tun dürfen, als von neuem Schuldbekenntnisse in Sachen Holocaust abzulegen".

Über Ursachen und Hintergründe seiner Erfahrung, daß eine Beschäftigung mit den guten deutsch-israelischen Beziehungen bei einer großen

### Vorreiter der Versöhnung: Das „American Jewish Committee"

Zahl amerikanischer Juden allergische Reaktionen auslöst ebenso wie jeder Hinweis auf das „andere Deutschland" (sei es hinsichtlich des deutschen Widerstandes, sei es im Hinblick auf die deutsche Geschichte vor und nach dem NS-Staat), fördert Calebow Erstaunliches zutage.

So kommt er zu dem Schluß: „Die vielfältigen auf das Wachhalten der Erinnerung an den Holocaust abzielenden Bestrebungen", und zwar unter strikter Mißachtung aller, historischen wir gegenwärtigen, positiven Aspekte Deutschlands, „richten sich vordergründig gar nicht gegen die Deutschen, wirken sich für diese vor allem in den USA aber sehr negativ aus. Die Deutschen sind nicht Objekt oder Ziel dieser Bestrebungen, im Blick auf ihr Interesse an einer Verbesserung des deutsch-jüdischen Verhältnisses in den USA als Beitrag zu einer weiteren Verfestigung der deutsch-amerikanischen Beziehungen insgesamt aber dennoch deren Opfer".

Als Motiv erkannte Wolf Calebow die Befürchtung einer Reihe von jüdisch-amerikanischen Organisationen, daß ein Abflauen der ausschließlichen Aufmerksamkeit für den Holocaust zu Lasten der Unterstützungsbereitschaft für Israel ausgehen könnte. Ein differenziertes Deutschlandbild wird demnach hier als Gefahr wahrgenommen für ein Land, das von Deutschen nicht nur nicht bedroht, sondern massiv unterstützt wird – Israel.

Als weitere Ursache für die schroffe Ablehnung einer wie auch immer gearteten Verständigung mit Deutschen läßt sich aus Calebows Erfahrungen überdies die Befürchtung herausfiltern, daß sich die jüdische Gemeinschaft beispielsweise in den USA zunehmend in ihrer Umgebung auflösen, sich assimilieren könnte, was sich womöglich ebenfalls zuungunsten des Einsatzes der amerikanischen Juden für Israel auswirkte.

Doch ist dies keineswegs die Linie aller jüdischen Gruppen und Organisationen in den USA. Als Wegbereiter des entgegengesetzten Ziels einer Verständigung mit den Deutschen erkannte der deutsche Diplomat schnell das „American Jewish Committee" (AJC). Dieses sei zwar ebenso intensiv an der dauerhaften Unterstützung Israels interessiert, sehe darin nur keinen Gegensatz zu einem verbesserten Verhältnis zu den Deutschen. Calebow diagnostiziert einen Bruch, der quer durch die jüdische Gemeinschaft der USA gehe.

Scharf kritisiert der Autor, daß die deutsche Seite diesen Bruch bei der Wahl ihrer Gesprächspartner bewußt ignoriere. Es gilt offenbar das Prinzip, alle Gruppen gleich zu behandeln, was Wolf Calebow für einen Kardinalfehler hält: „Wir können, wenn wir diese Politik wirklich wollen, nicht umhin, hier als Deutsche eine Wahl zu treffen. Ein durch Unsicherheit, Angst oder übertriebene Vorsicht motiviertes Lavieren zwischen den sich in dieser Frage gegenüberstehenden jüdischen Gruppen ist auch für uns auf Dauer nicht möglich. Längerfristig würde sich solches Lavieren nur zugunsten der Gegner dieser Verständigung auswirken und die Politik des American Jewish Committee unter Umständen sogar wieder zum Scheitern bringen."

Auf insgesamt nur 124 Seiten führt Calebow eine Reihe von Beispielen an für die peinlichen Folgen dieses deutschen Fehlverhaltens an. So mußten sich Vertreter des American Jewish

### Wie falsche Bußfertigkeit die Annäherung stets behinderte

Committee immer wieder zurückgesetzt fühlen, weil offizielle deutsche Regierungsstellen ihr Bemühen um Verständigung letztlich überhaupt nicht würdigen. Schlimmer noch konnte manches Mal sogar der Eindruck entstehen, daß sich die deutsche Seite gerade solchen Gruppen gegenüber besonders entgegenkommend verhielt, die Deutschland am schroffsten angingen.

Um so beeindruckender erscheint dem deutschen Leser vor diesem Hintergrund, mit welcher Zähigkeit führende Vertreter des American Jewish Committee an ihrer Politik der Annäherung an Deutschland festhielten, zumal diese selbst in ihrer Organisation keineswegs unumstritten ist.

Die meisten jüdischen Gruppen der USA haben mit der „Conference of Presidents of Major American Jewish Organizations" eine gemeinsame Arbeitsgruppe zur Koordinierung ihrer Tätigkeit eingerichtet, der das American Jewish Committee nicht angehört. Gleichwohl vermeidet es auch das Committee, Meinungsverschiedenheiten mit anderen jüdischen Verbänden öffentlich auszutragen. Wenn, wie es offenbar unselige deutsche Regierungspraxis ist, die Vertreter US-jüdischer Vereinigungen aber stets nur gemeinsam zu Gesprächen eingeladen werden, so ist es den Repräsentanten des AJC ergo unmöglich, ihre deutschfreundliche Haltung hervorzuheben.

Diese macht sich jedoch an vielerlei praktischen Aktivitäten fest, die vom gegen konnte, angefangen mit Ohio, an zunächst sechs von 50 US-Staaten erreicht werden. Als besonders scharfen Kritiker einer Verständigung mit den Deutschen erlebte Wolf Calebow den „World Jewish Congress" unter seinem Präsidenten Edgar Bronfman. Dieser habe sich drastisch gegen die Wiedervereinigung eingesetzt und auch entscheidenden Anteil am Entfachen der „Waldheim-Affäre" gehabt, so Calebow. Dabei hebt Calebow hervor, daß es sich beim WJC keineswegs, wie oft fälschlich angenommen, um eine alle Gruppen überdachende Weltorganisation handele. Eine Vorstellung, die durch die zusätzlich irreführende deutsche Übersetzung „Jüdischer Weltkongreß" noch verstärkt werde. Der WJC sei hingegen – so der deutsche Diplomat – bei weitem nicht einmal die einflußreichste jüdische Organisation. Calebows Buch ist ebenso brisant wie informativ. Vor allem aber ermutigt es all jene Deutschen, die sich von den oft als zutiefst ungerecht, ja scheinbar von Unversöhnlichkeit gekennzeichneten gelegentlichen Äußerungen amerikanischer Juden nicht demoralisieren lassen wollen. „Die" US-Juden als uniformen Block gibt es nicht, sowenig wie es „die" Deutschen gibt. Das wird eingefleischten Antisemiten gewiß übel aufstoßen, die sich so gern in Theorien darüber ergehen, was „die" Juden im Schilde führten.

Aber auch diejenigen dürfte das neue Buch zutiefst irritieren, die sich den deutschen Dialog mit Juden nur als fortgesetztes Schuldbekenntnis vorstellen wollen und auf das Wort von der „Normalisierung" hysterisch reagieren.

Calebow zeigt einen Weg auf, wie beide Seiten, die deutsche wie amerikanisch-jüdische, in gegenseitigem Respekt und Selbstachtung aufeinander zugehen können, und verweist auf beachtliche eigene Erfolge. Und er verwahrt sich entschieden gegen alle Versuche, die Geschichte für gegenwärtige Zwecke zu instrumentalisieren – nicht zuletzt, indem er diese Instrumentalisierung öffentlich sichtbar macht. **Hans Heckel**

***Wolf Calebow: Auf dem Weg zur Normalisierung – 15 Jahre Dialog mit amerikanischen Juden,** Berlin Verlag / Arno Spitz GmbH, Berlin 1999, ISBN 3-8305-0030-0, 38 Mark*

Extremisten:

# Erst der Beitrag – dann der Anschlag

## Sind Hetzartikel in linken Postillen die Stichwortgeber für Gewalttäter?

Diesmal hatten die Attentäter die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Als eine Gruppe von Linksextremisten Steine in die Fenster der „Alten Breslauer Burschenschaft der Raczeks zu Bonn" warf, ging sie davon aus, daß die Korporierten nicht zu Hause sind. Um sicher zu gehen, hatten sie sich für ihren Überfall den zweiten Weihnachtstag 1999 ausgesucht.

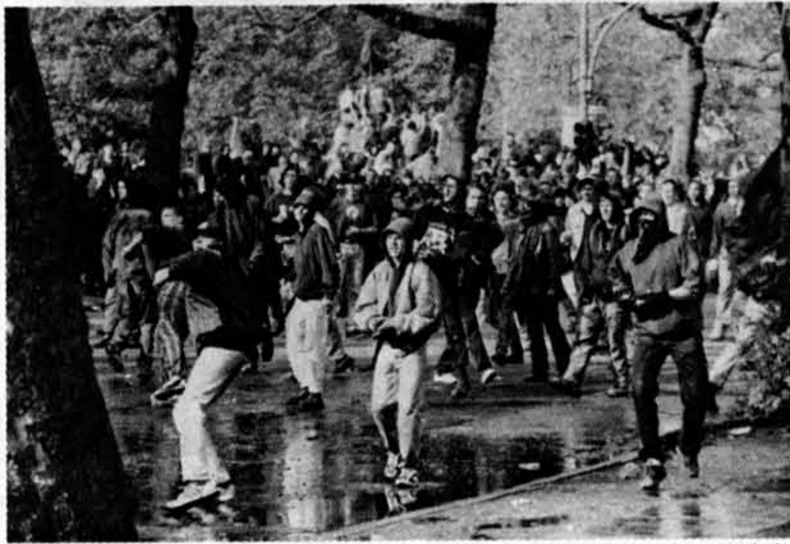
Doch die Studenten waren da. Als nur einer von ihnen erschien und die Randalierer zu stellen versuchte, rannten diese in Panik davon. Die Raczeks waren offenbar gewarnt. Schon im Sommer hatten Linke ihre Scheiben eingeworfen. Danach wurden Sicherheitsfenster eingebaut.

Was die Burschenschafter indes noch eher zu erhöhter Aufmerksamkeit anhielt, war ein erst am 14. Dezember in der linken Uni-Postille „Basta" erschienener Hetzartikel gegen ihren Bund.

Die Verbindung hatte den Chefredakteur der Wochenzeitung „Junge Freiheit" (JF), Dieter Stein, eingeladen. Stein referierte über „Konservatismus in Deutschland". Zum Beleg, daß die JF rechtsextrem sei, führt „Basta" an, daß diese die Einführung des Doppelpasses kritisiert hat.

Daß auch die Raczeks braune Dunkelmänner sind, leiten die linken Schreiber aus deren Bekenntnis ab, das Andenken an den deutschen Osten wahren zu wollen.

Bedenklich stimmt die Reihenfolge der Ereignisse: Nicht zum ersten Mal folgte auf einen solchen Hetzartikel beinahe unmittelbar ein gewalttätiger Anschlag. „Basta" versäumte es nicht, die genaue Adresse der Burschenschaft gleich am Beginn des Beitrags über den Stein-Vortrag bekanntzugeben. Da mußte man nicht mal ins Telefonbuch gucken.



**Mit Steinen gegen Andersdenkende:** *Linke Gewalttäter bei den alljährlichen Mai-Krawallen in Berlin* Foto Archiv

Auch wesentliche Detailinformation zur „Jungen Freiheit" werden feilgeboten, die dem „gewöhnlichen" (also lediglich an Informationen und Meinungen interessierten) Leser piepe sind: so zum Beispiel deren Verlagsservice.

In der Vergangenheit setzten Linksextremisten eine fanatische Energie an den Tag, auf den Verlagsservice, auf die Grossisten und selbst auf einfache Kioskbetreiber massiven Druck auszuüben, um das Erscheinen der JF zu verhindern. Die Druckerei wurde Opfer eines Brandanschlags und eines Überfalls mit der Schußwaffe (!).

Auch diesen Ereignissen gingen jeweils massive Kampagnen linker Postillen voraus.

In Bielefeld wurde das Haus der Burschenschaft „Normannia-Nibelungen" in der Silvesternacht Opfer eines Anschlags. Auch hier führen die Korporierten den Vorfall auf vorangegangene Hetzartikel zurück. Sie reagierten mit Flugblättern und Gegendarstellungen.

Andere Burschenschafter bezweifeln indes, daß Argumentieren die Entwicklung entschärfen kann. Aus Bonn heißt es: Wer sich auf linken politischen Veranstaltungen an der Universität oder im einschlägig bekannten Jugendzentrum als Burschenschafter zu erkennen gebe, um zu diskutieren, müsse damit rechnen, „auch schon einmal zusammengeschlagen oder mit dem Messer bedroht zu werden".

Aber was sollten linke Schläger und jene Schreiber, die sie aufhetzen, den Burschenschaftern auch sagen? Daß sie die Meinungsfreiheit verachten und unter Demokratie in etwa dasselbe verstehen wie jene rotchinesischen Machthaber, die die kommunismuskritischen Studenten in Peking 1989 von ihren Panzern zermalmen ließen?

Was sich hier abspielt, ist weder bloßer Studentenkram noch Randerscheinung. Die linken Uni-Schläger und Hetzer gehen – wie ihre Vorgänger seit 1968 – später in unserer Gesellschaft auf und nehmen ihr Grundverständnis vom Umgang mit Andersdenkenden mit in nicht selten einflußreiche Positionen. Dort „verfeinert" sich ihr Stil vielleicht, mehr aber oft nicht.

Wenn heute beklagt wird, daß die Meinungsfreiheit in Deutschland am Verdampfen sei, dann wird hier nur der vorläufige Endpunkt einer Entwicklung aufgedeckt, die ihren Anfang in Vorgängen nahm wie jenen in Bonn und zahllosen anderen deutschen Universitätsstädten. Demokratien verenden heute nicht mehr an spektakulären Umstürzen, sie werden langsam von innen zersetzt, bis nur noch eine Hülle leerer, verlogener Floskeln übrigbleibt. **Hans Heckel**

## Deutsche bleiben ausgeschlossen

Während man in Deutschland immer darauf hofft, daß Polen im Zuge der EU-Osterweiterung auch den deutschen Heimatvertriebenen eine Rückkehr gestatten wird, baut man in Warschau immer neue Dämme gegen eine solche Heimkehr. Das polnische Parlament, der Sejm, hat jetzt eine gesetzliche Regelung verändert, die den alten deutschen Eigentümern von Grundstücken im heutigen Polen eventuell die Möglichkeit auf einen Rückkauf ermöglicht hätte. Das Anfang der neunziger Jahre eingeführte Gesetz hatte eine „Lücke", so kritisierten es viele Polen. Es sollte die kommunistischen Enteignungen – zumindest teilweise – rückgängig machen und den früheren Eigentümern ein Vorkaufsrecht einräumen.

Dabei dachte man in Warschau ausschließlich an die eigenen Landsleute; der Gesetzestext konnte aber auch so verstanden werden, daß zu den „früheren Eigentümern" auch die Deutschen gezählt werden können, die 1945 und später vertrieben wurden.

Genau das aber wollte Warschau aller deutsch-polnischen Versöhnungsrethorik zum Trotz vermeiden. Daher beschloß der Sejm am 7. Januar 2000 eine Gesetzesänderung. Nun sind die früheren deutschen Eigentümer und ihre Erben ausdrücklich von diesem Vorkaufsrecht ausgeschlossen. Das neue Gesetz muß aber noch vom polnischen Präsidenten Aleksander Kwasniewski unterzeichnet werden. In Polen wurde der Ausschluß der Deutschen von den Tageszeitungen einhellig begrüßt. Ein Protest der Bundesregierung ist bislang nicht bekannt geworden. **R. L.**

Gedanken zur Zeit:

# Aufgabe der Souveränität

## Die EU setzt das Grundgesetz außer Kraft / Von Wilfried Böhm



Es ist noch kein ganzes Jahr her, seit die Deutschen den fünfzigsten Jahrestag ihres Grundgesetzes begingen. In seltener Einmütigkeit waren über 80 Prozent der Deutschen und nahezu alle Politiker im Land der Meinung, diese Verfassung habe sich bewährt und könnte Vorbild für andere sein. Der Stolz darauf schuf sogar die Voraussetzung, an Stelle des am Volk und seiner Geschichte orientierten Nationalbewußtseins einen sogenannten Verfassungspatriotismus zu erfinden. Er sei identitätsstiftend, hieß es landauf und landab bei den Feiern zum 50. Jahrestag des Grundgesetzes. Er halte die Menschen in Deutschland zusammen und, so klang es immer wieder an, nicht etwa die Zugehörigkeit zum deutschen Volk, seiner Kultur, Sprache und Geschichte. Die zentrale Rolle des Grundgesetzes als „Kronjuwel" im Selbstverständnis der deutschen Demokratie jedenfalls ist unübersehbar, verständlich und insgesamt gerechtfertigt. Der Umgang mit einem dermaßen lobenswerten und nach Auffassung vieler gar identitätsstiftenden Grundgesetz erfordert ehrfurchtsvolle Bedachtsamkeit.

Um so größer der Schock, als der Europäische Gerichtshof (EuGH) in Luxemburg sich eben dieses Grundgesetz vorknöpfte und dessen Bestimmung, daß Frauen in Deutschland „auf keinen Fall Dienst an der Waffe leisten dürfen", kurzerhand kippte, weil diese gegen das Diskriminierungsverbot des europäischen Gemeinschaftsrecht verstoße. Deutschland wurde damit gleichsam dazu verurteilt, sein Grundgesetz so zu verändern, daß es der Europäischen Richtlinie zur Gleichbehandlung von Frauen und Männern entspricht.

Die darauf folgende Diskussion in Deutschland – sofern sie angesichts der zur Zeit alles beherrschenden Finanz- und Machtmißbrauchsskandale der Parteien überhaupt stattfand – beschränkte sich nahezu ausschließlich mit dem konkreten Inhalt der Luxemburger Gerichtsentscheidung und ihren möglichen Auswirkungen auf Bundeswehr und Wehrpflicht.

Aber es geht nicht nur um die Gleichberechtigung von Mann und Frau im Arbeitsleben unter dem Gesichtspunkt des europäischen Binnenmarktrechts. Es geht auch nicht nur um die Militarisierung der Frauen und die Struktur der Streitkräfte. Es geht entscheidend darum, ob die Europäische Union (EU) mehr und mehr selbst zu einem Staat wird, der seinen Mitgliedstaaten übergeordnet ist und erzwingen kann, wie deren nationale Verfassungen gestaltet sein dürfen und wie nicht. Es geht um die Kernfrage, ob die demokratischen Verfassungen der Mitgliedstaaten und damit deren alltägliche demokratische Ordnungen dem Richtliniengeflecht der EU unterworfen werden dürfen. Entspricht doch deren Charakter bei weitem nicht dem parlamentarisch demokratischen Selbstverständnis der in den einzelnen Nationalstaaten gewachsenen europäischen Verfassungswirklichkeiten. Die schleichende Ausdehnung der EU-Kompetenzen mittels richterlicher Entscheidungen des EuGH, mit der die demokratische Verfassungen von Mitgliedsstaaten ausgehöhlt werden, ist zur Gefahr geworden. Der Aufbau des vereint handelnden Europa darf nicht mit dem Abbau von Demokratie verbunden sein, weil das einem Rückfall in vordemokratische Verhältnisse gleichkäme. Schritte nach Europa dürfen nicht länger zu Schritten weg von der Demokratie werden.

Täusche sich niemand darüber, in welchem Maße die Parteiverdrossenheit unserer Tage auch darauf zurückzuführen ist, daß die D-Mark gegen den Willen der Bürger auf dem vielzitierten Altar Europa geopfert worden ist. Stand doch die D-Mark neben ihrer finanz- und wirtschaftspolitischen Bedeutung ganz wesentlich für deutsche Identität und Selbstverständnis. Jetzt darf nicht auch noch unserem Grundgesetz ein ähnliches Schicksal beschieden werden.

Brandenburg:

# Neue Verbindungen geplant

## Stolpe will Kooperation mit Polen verbessern

Das Bundesland Brandenburg und die benachbarte Wojewodschaft Lebuser Land wollen ihre Kooperation weiter ausbauen. Eine entsprechende Erklärung unterzeichneten jetzt Brandenburgs Premierminister Manfred Stolpe und Andrzej Bochenski, Marschall der Wojewodschaft, im niederschlesischen Sagan. Die Vereinbarung sieht unter anderem eine verstärkte Kooperation bei der Wirtschaftsförderung sowie in der Bildung, Kultur, Landwirtschaft und im Sport vor.

Das Hauptthema der brandenburgisch-polnischen Gespräche ist die zügigere Abfertigung an den Grenzübergängen sowie die Schaffung neuer Brücken über Oder und Neiße. In Sagan sprach sich Manfred Stolpe für die Einrichtung von vier neuen Grenzübergängen aus.

Begleitet worden war Stolpe u. a. von dem neuen Justiz- und Europaminister Kurt Schelter (CSU). Dieser hatte im Herbst des vergangenen Jahres die Frage aufgeworfen, ob Polen in wenigen Jahren schon die EU-Standards bei der Wirtschafts- und Innenpolitik erfüllen werde. Schelters Aussage war von propolnischen Kommentatoren daraufhin sofort als Absage an eine Osterweiterung der EU im Jahr 2003 verstanden worden.

Vor diesem Hintergrund sprach sich Stolpe in Sagan mehrfach für eine rasche Aufnahme Polens in die EU aus; gleichwohl forderte auch er, daß es bei der Landwirtschaft und beim Arbeitsmarkt Übergangszeiten geben sollte. Stolpe deutete an, daß diese nicht mehr als zehn Jahre betragen sollten.

Dabei zeichnete der brandenburgische Ministerpräsident ein gewollt freundliches Bild der wirtschaftlichen Entwicklung in der Oderregion. Diese Bewertung deckt sich jedoch nicht mit der Gegenwart. Denn hier liegt die Arbeitslosenquote um die 20 Prozent, viele Brandenburger sind in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Strukturanpassungsmaßnahmen sowie Fort- und Ausbildung „untergebracht". Der Streifen rund 60 Kilometer westlich der Oder leidet schon heute unter den polnischen Schwarzarbeitern.

Die polnische Seite erhofft sich von der jetzt unterzeichneten Kooperationserklärung neben den zusätzlichen Grenzübergängen auch einen erleichterten Zugang ihrer Firmen zum Berlin-Brandenburgischen Markt – speziell in der Baubranche.

Brandenburg ist übrigens das zweite deutsche Bundesland, das eine solche Kooperationsvereinbarung unterzeichnet hat. 1991 hat der damalige Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern, Alfred Gomolka (CDU), in Stettin eine „Gemeinsame Erklärung über regionale Kooperation" mit den Wojewoden von Stettin, Köslin und Schneidemühl unterzeichnet. **F. N.**

## In Kürze

### Neun Prozent Ausländer

Etwa 7,3 Millionen Ausländer leben derzeit nach Angaben des statistischen Bundesamtes legal in Deutschland, das entspricht einem Bevölkerungsanteil von gut neun Prozent. Davon stellen die 2,1 Millionen Türken nach wie vor die größte Gruppe dar, gefolgt von den Serben (720 000) und den Italienern (612 000). Seit dem 1. Januar kann fast die Hälfte der Ausländer deutscher Staatsbürger werden.

### Moslems an der Waffe

Nach dem neuen rot-grünen Staatsbürgerschaftsgesetz muß sich die Bundeswehr künftig auf eine erheblich höhere Anzahl islamischer Rekruten einstellen. Bislang dienten lediglich einige hundert deutsche Moslems in ihren Reihen. In den nächsten Monaten aber ist damit zu rechnen, daß viele gebürtige Türken in die Bundeswehr einberufen werden. In diesem Fall will die Hardthöhe auch über die Einstellung von Imamen zur religiösen Betreuung nachdenken.

### Stanko freigesprochen

Das Verwaltungsgericht Münster hat den wegen seiner Kandidatur für die Republikaner bei der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen seit 1994 disziplinarrechtlich verfolgten Studienrat Waldemar Stanko freigesprochen. In der Urteilsbegründung hieß es, daß es nicht zulässig sei, wegen Zugehörigkeit zu einer „nicht offensichtlich verfassungsfeindlichen Partei" arbeitsrechtliche Schritte gegen einen Beamten einzuleiten. Das Urteil ist rechtskräftig.

### Gräber geschändet

Wie die Polizei mitteilte, sind vierzig Steinkreuze über Gräbern von Kriegsopfern aus dem Flüchtlingslager Pöppendorf auf dem Friedhof Waldhusen bei Lübeck umgestoßen worden. In Pöppendorf hatten zunächst viele Flüchtlinge aus Pommern und Ostpreußen eine erste Zuflucht gefunden.

Breslau:

# Urlaub von den Affären

## Ex-Kanzler Helmut Kohl wurde Ehrendoktor der Universität

Das Päpstliche Theologische Kollegium in Breslau würdigte am 11. Januar die Verdienste Helmut Kohls um die Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Breslauer Universität. Pater Jan Krucina sagte bei der Zeremonie, Kohl habe nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Berliner Mauer die Integration Polens in den Westen unterstützt und die Wiedervereinigung Deutschlands friedlich herbeigeführt. In ihrem Zusammenhang hatte die Regierung Kohl die Oder-Neiße-Grenzlinie anerkannt.

Erzbischof Alfons Nossol würdigte die finanzielle Hilfe Deutschlands unter Kanzler Kohl für Breslau nach der Hochwasserkatastrophe im Juli 1997. Damals kamen in der Region 55 Menschen ums Leben.

Kohl war von den Worten sichtlich gerührt. Der katholische Pfälzer wurde in der Zeremonie mehrmals mit dem großen deutschen Kaiser Otto III. (983–1002) verglichen, der vor 1000 Jahren „sehr ähnlich wie Helmut Kohl heute die Integration Polens in den Westen unterstützte". Otto III. habe durch seine Politik, hauptsächlich durch die von ihm initiierte Gründung des Bistums Gnesen, Polen an die westeuropäische Politik herangeführt.

Innerlich bewegt bedankte sich der Ex-Kanzler: „Der heutige Tag ist für mich sehr glücklich. Die Versöhnungsmesse in Kreisau im November 1989 symbolisiert für viele Polen und Deutsche einen neuen Anfang in den Beziehungen der beiden Völker. Ich möchte mich bei allen bedanken, die diesen Prozeß unterstützen." Gerne griff er auch den Vergleich mit Otto III. auf, seinen Zuhörern rief er zu: „Euch gehören die neuen 1000 Jahre, von euch hängt es ab, ob das eine Zeit des Friedens, der Brüderschaft und der Versöhnung sein wird." Die anschließende Messe wurde von Erzbischof Jozef Kowalcyk zelebriert, dem Gesandten des Papstes Johannes Paul II. in Polen.

Das Kollegium hatte Kohl am 16. Dezember die Ehrendoktorwürde einstimmig zugesprochen. Am selben Tag hatte er im Fernsehen eingeräumt, in den neunziger Jahren Parteispenden in bar gesammelt und an den offiziellen Kassen der CDU vorbeigeschleust zu haben. Die Breslauer Universitätsleitung hielt dessenungeachtet an der Ehrung des Ex-Kanzlers fest. Die Affäre habe nichts mit den Verdiensten Kohls um Europa und die polnische Westintegration zu tun, hieß es. Der Dekan der Theologischen Fakultät, Ignecy Dec, sagte dazu: „Das Wohl, das Kanzler Kohl für Europa getan hat, überwiegt weitaus jene Probleme, die er jetzt im eigenen Lande hat."

Zu der Zeremonie waren auch viele deutsche Journalisten gekommen, die wiederholt, aber ohne Erfolg den ehemaligen CDU-Chef zur Spendenaffäre befragen wollten.

Die Verleihung der Ehrendoktorwürde ist sozusagen die geistliche Würdigung; eine weltliche Ehrung durch den polnischen Staat hat Helmut Kohl schon im Herbst 1998 erhalten. Damals war er zum Ende seiner Amtszeit von den Polen als erster ausländischer Staatsmann mit ihrem höchsten Friedensorden, dem „Weißen Adler", geehrt worden.

Strittige Fragen wurden von dem Pfälzer bei der Verleihung in der Universität nicht angesprochen. Schließlich ist Breslau politisch und auch kirchenpolitisch ein heikles Pflaster. So war im Mai 1997 Papst Johannes Paul II. mit den Worten empfangen worden: Man begrüße ihn in der Stadt, die zweimal in ihrer Geschichte befreit worden sei: 1945 von den Deutschen und 1989 von den Kommunisten. Zu dieser Äußerung aber schwieg Kohl lieber. **Friedrich Nolopp**



**Für Kohl war es eine willkommene Abwechslung und Flucht vor dem Parteispenden-Alltag:** *Der Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Breslau, Ignacy Dec, überreichte dem ehemaligen Bundeskanzler die Ehrendoktorwürde* Foto dpa

## Zitate · Zitate

Putin ist ein kluger, begabter Mann. Doch um Rußland in solch schwieriger Zeit zu führen, braucht man Erfahrung, vor allem in der Wirtschaft. Die ist bei Putin sehr begrenzt. Er hat lediglich eine Stadt mitregiert, eine Region, mehr nicht. Ich habe ihn kennengelernt, als er mich bei einem Besuch in St. Petersburg betreute, schon nach meinem Rücktritt. Wenn er sich nur als Puppe in den Händen der uns bekannten gewieften Puppenspieler erwiese, dann steht es schlecht um Rußland.

*Michail Gorbatschow*
Ehemaliger Sowjetischer Präsident
„Spiegel" 02/00

*

Die Perestroika – das waren Jahre unbedachter Versuche gewesen, schnell alles umzubauen und zu beschleunigen.

*Wladimir Putin*
Amtierender Russischer Präsident
„Itar-Tass"

*

Mehr als fünfzig Jahre danach muß es möglich sein, daß die nachgeborenen Generationen im wissenschaftlichen Disput nüchtern und sachlich auch unkonventionelle Fragen aufwerfen. Junge Wissenschaftler müssen heiße Eisen aufgreifen dürfen. Und die emotionalen, unsachlichen Reaktionen darauf sind nicht neu. Kein Zeitgeschichtsforscher, der sich mit der Epoche des Dritten Reiches beschäftigt, ist vor solchen Angriffen gefeit. Wir haben in Deutschland im Umgang mit der NS-Geschichte eine traumatisierte Öffentlichkeit, die nicht mit der gebotenen Sachlichkeit, Nüchternheit, Offenheit und Unverkrampftheit unkonventionelle Thesen behandeln kann. Aber wenn man immer auf eingetretenen Pfaden wandelt, kommt man wissenschaftlich nicht voran.

*Uwe Backes*
Stellv. Direktor am Dresdener Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung
Interview in den „Dresdener Neuesten Nachrichten"

*

Ich selbst habe mir in der Sache der Parteispende nichts vorzuwerfen, ich habe korrekt gehandelt. Wer politisch engagiert ist wie ich, der will gestalten. Da wir jetzt gerade in der Opposition sind, gibt es eigentlich keine schönere Gestaltungsaufgabe als die des Partei- und Fraktionsvorsitzenden der gemeinsamen Bundestagsfraktion. Ich habe mich ja darum beworben. Da ist nicht immer nur jeden Tag Freude dabei, das ist ja auch nicht vergnügungssteuerpflichtig, aber die Freude an der politischen Gestaltungsaufgabe überwiegt auch in schwierigen Zeiten.

*Wolfgang Schäuble*
CDU-Parteivorsitzender
Interview im „Rheinischen Merkur"

*

Nach einem deutschen Sieg im Ersten Weltkrieg hätte Adolf Hitler sein Leben als mittelmäßiger Postkartenmaler oder bescheidener alter Soldat in einem von Deutschland beherrschten Mitteleuropa beendet, über das es in seinen Augen wenig Grund zu Beschwerden gegeben hätte. Lenin hätte sein Wirken in Zürich fortsetzen und ewig darauf warten können, daß der Kapitalismus zusammenbräche – und wäre enttäuscht geblieben. Es war auf den Krieg zurückzuführen, daß diese beiden Männer imstande waren, ihren Aufstieg zu vollziehen, um barbarische Tyranneien zu erschaffen, die noch mehr Massenmorde verübten.

*Niall Ferguson*
Britischer Historiker
Auszug aus „Der falsche Krieg"

# Deutsche in Nordschleswig besorgt

## Dänemark hat EU-Minderheitencharta noch nicht ratifiziert / Von Hans-J. v. Leesen

Ist der gesetzliche Schutz der deutschen Sprache in Dänemark in Gefahr? Muß die deutsche Minderheit im dänischen Nordschleswig fürchten, daß sie nicht in absehbarer Zeit in den Genuß des Schutzes kommt, den die „Charta der Regional- und Minderheitensprachen" der EU bietet?

Diese Frage stellt sich, nachdem das dänische Parlament, das Folketing, die für Ende des vergangenen Jahres vorgesehene Ratifizierung aufgeschoben hat. Grund ist ein Einspruch der Färöer-Inseln, die über eine eigene Sprache verfügen. Dänemark sah keinen Anlaß, diese Sprache – übrigens genausowenig wie das Grönländische – in die besonderen Schutzbestimmungen einzubeziehen, weil sie auf ihren Inseln jeweils die beherrschenden Hauptsprachen sind.

Am 24. November 1999 äußerten zwei färingische Abgeordnete im Folketing die Bitte, keinen endgültigen Beschluß über den Beitritt zum Sprachenpakt zu treffen, bis das färingische Parlament, das Lagting, das Thema erörtert hat. Zwar stand die Ratifizierung schon seit langer Zeit auf der Tagesordnung, doch folgte das Kopenhagener Folketing dieser Bitte, so daß man nun nicht weiß, wann endlich Dänemark dem Abkommen beitritt.

Die deutsche Volksgruppe ist besorgt. Sie fürchtet, wie es in ihrer Zeitung „Der Nordschleswiger" zu lesen war, daß Monate und Jahre vergehen können, bis der Schutz, den die Charta bietet, nachträglich verankert ist.

Der dänische Außenminister Niels Helvig Petersen beruhigte. Er nahm gegenüber der deutschen Volksgruppe Stellung und betonte noch einmal den unumstrittenen Beschluß der dänischen Regierung, den „Schutz und die Förderung regionaler Sprachen und Minderheitensprachen in verschiedenen Ländern und Regionen Europas als ein wichtiger Beitrag für Europas Kultur, Werte und Traditionen" zu unterstützen. Er unterstrich auch, daß Dänemark nach Ratifizierung die praktischen Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung des Deutschen umsetzen will. Nach der Charta – die in Dänemark „Pakt" genannt wird – müssen die Länder, die sich auf die Ratifizierung einließen, aus einem großen Katalog von möglichen Maßnahmen zur Förderung der jeweiligen Minderheiten- und Regionalsprachen mindestens 35 einführen, wie etwa Gerichtsverfahren in Minderheitensprachen durchführen, notfalls Übersetzer zur Verfügung stellen, Möglichkeiten einräumen, daß gegenüber den Verwaltungen Anfragen in der Sprache der jeweiligen Minderheit bzw. Volksgruppe gestellt werden können und auch beantwortet werden müssen, daß ein Hörfunksender und ein Fernsehkanal sowie mindestens eine Zeitung in der Sprache der Volksgruppe vorhanden sein sollen usw.

Deutschland hat die Charta bereits 1998 ratifiziert und damit den Nationalen Volksgruppen der Dänen und Sorben den entsprechenden Schutz garantiert, wie auch den Sprachminderheiten der Friesen und der Sinti und Roma. Als Regionalsprache wurde zudem das Niederdeutsche akzeptiert.

Nachdem die Parlamente von insgesamt acht Ländern in Europa der Charta zugestimmt haben – neben Deutschland auch Finnland, Ungarn, Kroatien, Liechtenstein, die Niederlande, Norwegen und die Schweiz – tritt die Charta in Kraft. Allerdings ist kein Staat zur Übernahme der Konvention verpflichtet. Und so haben sich denn bisher auch beispielsweise Griechenland, die Türkei, aber auch Frankreich und Spanien geweigert, sie zu akzeptieren mit der Begründung, in ihren Grenzen gebe es keine Minderheiten, da alle Bürger auch Staatsbürger eben des jeweiligen Staates seien. Dabei sind tatsächlich lediglich Portugal und Island Länder ohne Minderheiten.

Es ist zu wünschen, daß sich die Verabschiedung der Sprachencharta bei unserem Nachbarn Dänemark nur eine kurze Zeit verzögern wird, damit beispielsweise ein rechtlicher Anspruch darauf besteht, daß die in deutscher Sprache verfaßten Satzungen der Institutionen der deutschen Volksgruppe von allen dänischen Behörden akzeptiert werden.

Estland:

# Baltische Wirtschaftsoase

## Jeder westliche Investor bringt ein Stück Sicherheit / Von Elimar Schubbe

Estland geht voller Zuversicht in das neue Jahr. Die kleine Wirtschaftskrise, in deren Verlauf das Wachstum, das 1997 noch sensationelle elf Prozent betrug, auf knapp unter ein Prozent absackte, ist überwunden.

Eine wesentliche Ursache für das Zwischentief war der Zusammenbruch des Rubels 1998. Die Entwicklung Estlands hängt in hohem Maße von einer florierenden Außenwirtschaft ab. Und wenn auch die Exportorientierung der nördlichsten Baltenrepublik längst nach Westen weist, so nahm Rußland doch im Krisenjahr des Rubels mit rund 14 Prozent noch immer eine beachtliche Marktposition ein.

Die Zahlungsunfähigkeit russischer Banken und Importeure ging denn auch nicht spurlos an Estland vorbei. Hinzu kam, daß die Schwäche des russischen Außenhandels auch die Einnahmen aus dem Transit drastisch sinken ließ.

Nach dem Rechtsruck bei den Parlamentswahlen im letzten Frühjahr

### Moskaus taktisches Spiel mit dem Grenzvertrag

hat die neue Regierung des jungen Ministerpräsidenten Mart Laar deshalb die Westorientierung und den betont wirtschaftsfreundlichen Kurs weiter intensiviert, um das Vertrauen des ausländischen Kapitals in die Entwicklung Estlands neu zu stärken.

Die Rechnung der Dreierkoalition aus der konservativen Vaterlandspartei von Mart Laar, der liberalen Reformpartei von Finanzminister Siim Kallas und den Moderaten aus rechten Blair-Sozialisten und einer ausgesprochen nationalen Gruppierung unter Außenminister Toomas Hendrik Ilves ist aufgegangen. Bereits wenige Monate nach dem Regierungswechsel von Mitte-Links nach Mitte-Rechts zeichnete sich die neue Aufwärtsentwicklung der estnischen Ökonomie deutlich ab.

Inländische wie ausländische Experten prognostizierten schon im Frühherbst 1999 für das Jahr 2000 Wachstumsraten von 3,5 bis 5 Prozent; dabei waren die zu erwartenden positiven Auswirkungen der inzwischen erfolgten Aufnahme Estlands in die Welthandelsorganisation (WTO) auf den Export kaum berücksichtigt – und schon gar nicht die jüngste Steuerreform.

Wenige Tage vor Weihnachten löste die liberal-konservative Koalition, die im Parlament über eine sichere Mehrheit verfügt, weitaus früher als erwartet das wichtigste Wahlversprechen der Reformpartei ein: die komplette Abschaffung der Steuern auf reinvestierte Unternehmensgewinne. Hiervon verspricht sich die Regierung einen abermaligen arbeitsplatzbeschaffenden Investitionsschub.

Schon jetzt liegt Estland in der Höhe der Auslandsinvestitionen pro Kopf zusammen mit Ungarn an der Spitze aller Staaten des früheren sowjetischen Machtbereichs. Diese Anziehungskraft der kleinen Ostseerepublik gründet sich im wesentlichen darauf, daß das Land politisch stabil ist und das höchste Bildungsniveau aller Reformstaaten Ostmitteleuropas aufweist, jedermann Immobilien kaufen kann und das Recht hat, Firmen zu gründen.

Außerdem: Firmengewinne können unbeschränkt ins Ausland transferiert werden, Zollabgaben sind nahezu unbekannt, und die allgemeinen Steuern liegen mit 26 Prozent deutlich unter den Sätzen der meisten europäischen Staaten. In Deutschland beträgt der Spitzensteuersatz bekanntlich 53 Prozent.

Die in den USA ansässige Heritage Foundation bewertet Jahr für Jahr den Grad wirtschaftlicher Freiheit in rund 160 Staaten. Ihre Bewertungsliste gilt weltweit bei Investoren als ernstzunehmende Entscheidungshilfe. Estland nimmt auf dieser Liste den Platz 18 ein und rangiert damit noch sieben Plätze vor Deutschland.

Dennoch gibt es auch Negatives zu berichten. So konzentrieren sich das Wirtschaftswachstum und die Herausbildung eines lebenskräftigen Mittelstandes vornehmlich auf die Hauptstadt Reval (Tallinn) mit ihrem Umfeld und in abgeschwächtem Maße auf die Universitätsstadt Dorpat (Tartu). Die meisten anderen Landesteile hinken hinterher, was zu einer bedenklichen Abwanderung qualifizierter Arbeitskräfte führt.

Zu den Schattenseiten gehört ferner, daß in den zehn Jahren der wiedergewonnenen Unabhängigkeit die sozialstaatliche Komponente vernachlässigt wurde – zu Lasten der Rentner und der (allerdings relativ wenigen) kinderreichen Familien. Die Regierung Laar hat zwar die innenpolitische Bedeutung dieser Problemfelder längst erkannt und bemüht sich um Abhilfe, jedoch sind die dafür erforderlichen Finanzmittel begrenzt – und vor eine Schuldenpolitik hat der estnische Staat sich selbst eine gesetzliche Schranke errichtet.

Hinter der wirtschaftsfreundlichen Politik Estlands stehen zwei Überlegungen: Man will schnellstens die Erblast der sowjetischen Mißwirtschaft abschütteln und als Partner der westlichen Staatengemeinschaft Sicherheit gewinnen.

Da der Wunsch, Nato-Mitglied zu werden, sich so bald nicht erfüllen dürfte, soll eine möglichst enge ökonomische Verflechtung mit dem Westen, vor allem mit der EU, eine Art Ersatzsicherheitsgarantie gewähren.

Nicht daß man eine russische Invasion befürchtet, doch die jahrhundertelangen negativen Erfahrungen mit dem großen Nachbarn im Osten, die undurchsichtige Machtlage in Rußland und der Vernichtungskrieg gegen das tschetschenische Volk halten das Mißtrauen wach – zumal immer wieder russische Politiker davon reden, daß das untergegangene Imperium wieder aufgerichtet werden sollte, zumindest aber die Stimme Moskaus im „nahen Ausland" respektvolles Gehör finden müßte.

Die Esten fühlen sich wie kein anderes Volk im östlichen Mitteleuropa mit den Tschetschenen verbunden. Eine parteiübergreifende Bürgerinitiative sammelt seit Wochen Geldspenden, mit denen tschetschenischen Flüchtlingen geholfen werden soll – gleichsam die Abtragung einer Dankesschuld für das mutige und solidarische Verhalten des einst in Dorpat residierenden sowjetischen Luftwaffengenerals und späteren Präsidenten Tschetscheniens, Dschochar Dudajew, in einer für das estnische Volk entscheidenden Zeit.

Sorgen bereitet den Esten heute vor allem, daß Moskau sich noch immer nicht anschickt, den längst bis zum letzten Punkt und Komma ausgehandelten Grenzvertrag zu ratifizieren, in dem Reval um der angestrebten guten Nachbarschaft willen auf alle von der Sowjetunion annektierten Gebiete verzichtet hat. Offene Grenzfragen aber gelten bei der EU als Hinderungsgrund für die Aufnahme.

Ein kluger innenpolitischer Schachzug der Dreierkoalition könnte dennoch für Entspannung sorgen. Bei den Kommunalwahlen im Herbst 1999 vermochten die Regierungsparteien – außer im weitgehend von Russen bewohnten Nordosten – in verschiedenen Koalitionen fast überall ihre Positionen zu halten oder auszubauen. Von großer Bedeutung war die Eroberung der Mehrheit in Reval.

Dort lebt rund ein Drittel der Bevölkerung, und Reval ist die unangefochtene Wirtschaftsmetropole. Kurz vor Weihnachten gelang es den Wahlsiegern, eine wichtige russische Partei in die neue Stadtregierung der rechten Mitte einzubinden. Damit wurde den Moskauer Estlandkritikern das Diskriminierungsargument aus der Hand geschlagen. Denn wer in der Hauptstadt gleichberechtigt mitregiert, kann wahrlich nicht „unterprivilegiert" sein.





**Reval heute:** *Faszinierendes Zeugnis der Hansezeit und florierende Wirtschafts-Metropole*

Fotos (2) Schmidt

## Blick nach Osten

### US-Strategen im Baltikum

**Reval** – Nach dem Einstieg des amerikanischen Konzerns Williams International in die litauische Erdölraffinierie Mazeikiai Ende 1999 bemühen sich die USA nun darum, auch in der estnischen Energieversorgung einen „Fuß in die Tür" zu bekommen. Die Regierung in Reval entschied am 11. Januar, daß 51 Prozent der Anteile der staatlichen Estnischen Ölschiefer-Gesellschaft den Kraftwerken „Estland Energie" übereignet werden. Diese wiederum haben sich zu einem späteren Transfer an einen großen Kraftwerksbetreiber in Narwa verpflichtet. Dessen zwei Ölschiefer verbrennende Kraftwerke liefern bereits über 90 Prozent der estnischen Elektritziät und sind Gegenstand laufender Verhandlungen zwischen der estnischen Regierung und der US-Firma NRG Energy. Unterhändler beider Seiten äußerten sich zuversichtlich, daß bis zum Frühling der Verkauf von 49 Prozent der Anteile des nordostestnischen Unternehmens perfekt ist.

### Litauen: Geringe Inflation

**Wilna** – Unter den drei baltischen Republiken verzeichnete Litauen im vergangenen Jahr die niedrigste Inflationsrate. Nach vorläufigen Zahlen liegt diese bei 0,3 Prozent, während Lettland eine 3,2prozentige und Estland eine 3,9prozentige Geldentwertung aufwiesen. Alle Zahlen liegen deutlich unter denen des Vorjahres. In Litauen lag die Quote 1998 beispielsweise bei 5,1 Prozent.

### EU sponsert Reformpläne

**Bukarest/Sofia** – Die Europäische Union stellt Rumänien und Bulgarien für dieses Jahr große Finanzhilfen zur Umsetzung ihrer weitgespannten Reformprogramme bereit. Am 30. Dezember wurde Rumänien eine Summe von 209 Millionen Euro und Bulgarien von 125 Millionen Euro vertraglich zugesichert. Damit will man noch vor Beginn der Aufnahmegespräche mit der EU sichtbare Fortschritte erzielen. Wie schwierig die Ausgangslage speziell für Rumänien ist, zeigt die Inflationsentwicklung im letzten Jahr. Während die Regierung für 1999 eine Inflationsrate von 25 bis 30 Prozent vorhersagte, erreichte diese tatsächlich 55 Prozent. In Bulgarien liegt die Quote bei „nur" 6,2 Prozent.

### Benesch-Dekrete sind tabu

**Preßburg** – Die slowakische Regierung will trotz der anstehenden EU-Beitrittsverhandlungen und des Drängens westlicher Verhandlungspartner zunächst nicht über eine Annullierung der Benesch-Dekrete beraten. Aus dem Außenministerium hieß es, zunächst müßten die Historiker diese „sensible Frage" gründlich anpacken, dann erst sei die Politik an der Reihe. Hintergrund für das Festhalten an den Enteignungsdekreten sind vor allem die Wiedergutmachungsforderungen der großen ungarischen Volksgruppe. Die Partei der Ungarischen Koalition (SMK) ist nur unter der Bedingung in die amtierende bürgerliche Regierung aufgenommen worden, daß die Benesch-Dekrete nicht innerhalb der laufenden Legislaturperiode – also bis zum Jahr 2002 – für nichtig erklärt werden.

Ungarn:

# Im Zeichen der Stephanskrone

## Wichtigstes Staatssymbol vom Museum ins Parlament überführt / Von Martin Schmidt

Der erste Tag des neuen Jahrhunderts bzw. eines neuen Jahrtausends bescherte den Ungarn einen hochsymbolischen Staatsakt: die Überführung der sogenannten Stephanskrone aus dem Nationalmuseum ins Parlamentsgebäude.

Über 15 000 begeisterte Menschen säumten am 1. Januar in Budapest die Straßen, die der Konvoi mit der reich verzierten Krone passierte. Später sagte Ministerpräsident Viktor Orban in einer festlichen Sitzung des Parlaments, daß „die Heilige Krone für Ungarn vor tausend Jahren die Möglichkeit eröffnet hat, ein Teil Europas zu sein und als solche als ein lebendiges Symbol der eigenen Staatlichkeit und nationalen Einheit gesehen werden sollte und nicht als ein museales Relikt.".

Die linke Opposition, allen voran Laszlo Kovacs als Vorsitzender der Sozialistischen Partei und der Ex-Ministerpräsident Gyula Horn, lehnten die Überführung der Krone ab und boykottierten auch die Feierstunde.

Da die Mehrheit der Ungarn jedoch sehr geschichtsbewußt ist, gibt es in der breiten Öffentlichkeit eine klare Zustimmung zu den sich in der Stephanskrone widerspiegelnden madjarischen Staatstraditionen. Das Gefühl für nationale Symbolik ist in diesem mitteleuropäischen Land – ganz anders als in Deutschland – bis heute stark ausgeprägt.

Daß die genauen Ursprünge der nun im Parlamentsgebäude auf der Pester Donau-Seite verwahrten Krone im dunkeln liegen, ändert nichts daran. Im Gegenteil: Die Debatte um die Historie der Stephanskrone beschäftigt nicht nur die Wissenschaft, sondern vermag auch in weiten Kreisen der Bevölkerung anhaltendes Interesse zu wecken.

Fest steht nur, daß das heute als „Stephanskrone" verehrte Diadem erst nach der Regierungszeit König Stephans des Heiligen (997-1038) geschaffen wurde. Die Bezeichnung ist seit Ende des 13. Jahrhunderts überliefert. Damals galt es angesichts des Endes der Arpadendynastie die Legitimität der Nachfolger durch die Bezugnahme auf den ungarischen Reichsgründer zu stärken.

Während die ursprüngliche Krone des mit der aus dem ottonischen Herrschergeschlecht stammenden Bayernprinzessin Gisela verheirateten Königs Stephan möglicherweise eine Gabe des deutschen Königs und Kaisers Otto III. war, stellt das erhalten gebliebene Diadem wahrscheinlich ein Geschenk aus Byzanz dar.

Einzig das berühmte schiefe Kreuz, das auf den beiden kreuzförmig auf einem Goldreif angebrachten Bändern aufgesetzt ist, könnte wirklich auf König Stephan zurückgehen. Viele Historiker halten es für ein von ihm getragenes Brustkreuz.

Daß das wichtigste ungarische Staatssymbol seit nunmehr bald einem Jahrtausend nach König Stephan dem Heiligen benannt ist, unterstreicht den außerordentlichen Stellenwert der unter ihm mit deutscher Hilfe vollendeten Christianisierung. Denn diese ebnete für Ungarn – wie Ministerpräsident Orban zu Recht betonte – den Anschluß an den abendländischen Kulturkreis.

Außerdem war es jener König Stephan, der die madjarischen Stammesgewalten zerschlug und durch die Einführung der auf fränkische Vorbilder zurückgehenden Komitatsverfassung eine starke Zentralmacht schuf, der Ungarn den zeitweisen Aufstieg zu einem der mächtigsten Reiche Europas verdankte.

Sprachenschutz:

# „Englische Texte habe ich abgelehnt"

## Gespräch mit dem ehemaligen französischen Kulturminister Jacques Toubon

*Herr Minister, welchen Eindruck haben sie beim Treffen des „Vereins zur Wahrung der deutschen Sprache" in Hannover gewonnen?*

**Toubon:** Ich muß unterstreichen, daß ich außerordentlich freundlich empfangen worden bin. Ich habe mich auf eine Einladung nach Hannover begeben, um unter Beteiligung des „Institut Français" in dieser Stadt vor der genannten Vereinigung zu sprechen. Die Organisatoren dieses Forums wollten, daß die Zuhörer erfahren, wie der Autor des französischen „Gesetzes zur Verteidigung der französische Sprache" von 1994 über die Verteidigung der deutschen Sprache denkt. Der „Verein zur Wahrung der deutschen Sprache" ist eine Initiative von Hochschullehrern und Akademikern aus Hannover, Göttingen und auch aus Düsseldorf, die sich entschlossen haben, gegen die schrittweise Ersetzung der deutschen Sprache durch die amerikanische seit der Periode der Besatzung zu kämpfen. Deutschland ist ohne Zweifel das Land in Europa, das die amerikanische Dominierung am weitestgehenden akzeptiert hat. Ich habe meine Rede auf französisch gehalten, nachdem ich eine deutsche Übersetzung an die Teilnehmer habe verteilen lassen.

*Glauben Sie, daß das französische „Toubon-Gesetz" auf deutsche Verhältnisse übertragbar ist?*

Ich glaube, man erlebt in Deutschland zur Zeit zwei Entwicklungen auf dem Gebiet der Kulturpolitik mit. Auf der einen Seite vertritt Bundeskanzler Schröder die Ansicht, daß Deutschland aus der Vergangenheit heraustreten müsse. Auf der anderen Seite gibt es akademische und universitäre Kreise, in denen man glaubt, daß Deutschland seine kulturelle Souveränität auch ausüben müsse. Es ist durchaus möglich, daß Deutschland sich in derselben Weise auf der parlamentarischen Schiene engagiert, wie dies in Frankreich mit dem „Toubon-Gesetz" geschehen ist. Der Schutz der Muttersprachen ist ein wesentlicher Bestandteil der kulturellen Verschiedenheiten der Nationen in Europa. Die Sprache ist ein unverzichtbarer kultureller Eckpfeiler. Es steht ganz außer Frage, daß, während natürlich die Sprachen historische Momente des Lebens der Völker und der Nationen ausdrücken, die wichtigen Schriften doch gleichzeitig stets in ein amerikanisches Idiom übertragen werden. Versuchen wir also, in drei Sprachen zu sprechen: in unserer Muttersprache, in einer anderen Sprache und in Englisch als Trägerin der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen.

*Was ist in diesem Geiste von den gegenwärtigen Bemühungen der deutschen Regierung zu halten, in den Sitzungen der EU eine Parität zwischen einerseits der deutschen Sprache und andererseits englisch und französisch herzustellen?*

Die Dreisprachigkeit scheint mir notwendig. Als ich Mitglied des Rates der europäischen Kulturminister war, 1993 sogar als Präsident dieses Gremiums, habe ich stets auf der Wichtigkeit der nationalen Sprachen bestanden. Im Jahre 1993 schienen mir die Deutschen nicht sehr um den Gebrauch ihrer Sprache bekümmert zu sein. Ich für meinen Teil habe es stets abgelehnt, mit englisch verfaßten Texten zu arbeiten. Ich bin davon überzeugt, daß die deutsche Sprache mit der englischen und der französischen gleichrangig sein muß. Die italienische und die spanische Sprache sollte ebenfalls mit der englischen und französischen gleichrangig behandelt werden.

*Welche Bilanz ziehen sie aus der Anwendung des Gesetzes zum Schutz der französischen Sprache, das Sie zur Abstimmung gebracht hatten?*

Die Bilanz ist unterschiedlich. Erstens: es ist unbezweifelbar, daß seit fünf Jahren eine Sensibilisierung für alles, was mit der französischen Sprache zusammenhängt, stattgefunden hat. Zweitens: das Gesetz wird allgemein in den großen Medien angewendet, seien es Druckmedien oder audiovisuelle. Umgekehrt, und das ist der dritte Teil meiner Antwort, die Wirtschaft und die Werbeleute kennen das Gesetz in der Regel nicht. Die bevollmächtigten Organisationen müssen ihrer Aufgabe gerecht werden und die Justiz anrufen. Ich erwähne die Gesellschaft „Avenir de la langue française" (Zukunft der französischen Sprache), die ein Wörterbuch mit achttausend Wörtern herausgegeben hat, in denen anglisiertes Französisch (wir nennen das „Franglais") in französische Wendungen übersetzt wurde. Alles in allem glaube ich, daß das Gesetz von 1994 sein Ziel gegenüber dem Verbraucher erfüllt hat. An jedes Produkt, das in den Verkauf kommt, muß jetzt eine französischsprachige Beschreibung angebracht werden.

**„In Deutschland wird die Amerikanisierung akzeptiert"**

*Was halten Sie von dem, was man in Frankreich „Exception culturelle" (kulturelle Ausnahmeregelung) nennt?*

Ich bin einer der Erfinder dieses Begriffes. Als Kulturminister, der für die Francophonie (Französischsprachigkeit) zuständig ist, habe ich ein System kultureller Ausnahmeregelungen mit den europäischen und amerikanischen Vertretern anläßlich der GATT-Konferenz (Welthandelsabkommen) im Jahre 1993 ausgehandelt. Die kulturelle Ausnahmeregelung muß bei den Verhandlungen mit der Welthandelsorganisation (WTO) beibehalten werden, weil sie die Verfolgung einer Politik kultureller Gestaltung der Bürger erlaubt, die unabdingbare Voraussetzung für die kulturelle Entwicklung der Nationen ist. Ich hoffe daher, daß sich die „kulturelle Ausnahmeregelung" innerhalb der Welthandelsorganisation durchsetzen wird.

*Sind Sie der Ansicht, daß es bei der Europäischen Kommission in Brüssel eine Art „Europäischen Kulturbeauftragten" geben müßte?*

Zwischen 1993 und 1994, als ich Kulturminister für die Francophonie gewesen bin, hatte Frankreich ein System von „missi dominici" – Beauftragte zum Schutz der französischen Kultur – eingerichtet. Es wäre jetzt hilfreich, wenn Herr Pascal Lamy, der Europäische Kommissar für internationale Wirtschaftsbeziehungen, einen Sonderbeauftragten für kulturelle Fragen hinzuziehen würde. Dieser europäische Sonderbeauftragte wäre geeignet, die kulturellen Gesichtspunkte bei den Verhandlungen über die Liberalisierung des internationalen Handels anzusprechen. Dieser Sonderbeauftragte der Brüsseler Kommission sollte seine Aufgabe aber auf kulturelle Fragen beschränken.

*Das Lateinische war einst die Sprache der Geistlichkeit und der Wissenschaften, das Französische die Sprache der gebildeten Schicht. Welche Sprachpolitik würden Sie sich vor diesem Hintergrund für das Französische wünschen?*

Zunächst müssen wir unsere Sprache in unserem Land verteidigen. Wir müssen verhindern, daß das Englische alles überrennt. Man kann in der Tat keine französische Sprachpolitik betreiben ohne eine Verteidigung der französischen Sprache in Frankreich selbst. Zweitens: Frankreich muß den Austausch mit dem Ausland entwickeln, um eine aktive Sprachpolitik zu betreiben. Wir müssen vor allen Dingen mehr ausländische Studenten aufnehmen und ausländische Studenten durch ein für sie günstiges Stipendiensystem gewinnen. Schließlich müssen wir die internationale Gemeinschaft der französischsprachigen Länder auf diplomatischem und kulturellem Gebiet entwickeln. Wir müssen uns finanziell stärker am Leben der französischsprachigen Staaten beteiligen. Ebenso muß unsere Aufmerksamkeit auf die Zweisprachigkeit zusammen mit dem Französischen in diesen Ländern gerichtet sein. Ohne natürlich die Präsenz der französischen Sprache in den internationalen Organisationen, vor allem in den Vereinten Nationen und der UNESCO zu vergessen.

*Werden Sie also voraussichtlich nach Deutschland zurückkehren, um an weiteren Treffen für die Förderung der europäischen Kultur teilzunehmen?*

Ich pflege die Kontakte mit deutschen Verbänden und hoffe diese zu befruchten.



**Jacques Toubon, geboren 1941 in Nizza, war 1993 bis 1995 französischer Minister für Kultur und den französischsprachigen Raum sowie von 1995 bis 1997 französischer Justizminister unter Ministerpräsident Alain Juppé. Der Lizenziat für öffentliches Recht und Absolvent der Eliteschule École Nationale d'Administration (ENA) ist der eigentliche Verfasser des am 4. August 1999 von der französischen Nationalversammlung verabschiedeten Gesetzes zur „Verteidigung und Förderung der französischen Sprache", des sogenannten „Toubon-Gesetzes".**
**Seit den achtziger Jahren ist der enge Vertraute von Staatspräsident Jaques Chirac Abgeordneter von Paris und zugleich Bürgermeister des 13. Pariser Arrondissements.**
**Im Herbst 1999 nahm Jaques Toubon in Hannover an einer Sitzung des „Vereins zur Wahrung der deutschen Sprache" teil. Das Interview führte für *Das Ostpreußenblatt* Pierre Campguilhem. Übersetzung aus dem Französischen: Hans B. v. Sothen.**

## Personalstreit am HAIT beigelegt

Die Personaldebatte am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung (HAIT) in Dresden *(OB 2/2000)* ist vorerst beendet. Offensichtlich war es der sächsischen Landesregierung gelungen, den kalifornischen Holocaust-Forscher Saul Friedländer zur Rücknahme seines Ultimatums zu bewegen, Vize-Direktor Uwe Backes bis Mitte Januar zu entlassen. Dieser hatte die These seines Kollegen Lothar Fritze verteidigt, der Hitler-Attentäter Georg Elser hätte 1939 unverantwortlich gehandelt. Vorerst bleiben HAIT-Direktor Klaus-Dietmar Henke, sein Stellvertreter Backes sowie Beiratsmitglied Friedländer im Amt.

## Bremen gibt Bernsteinbild zurück

Der Bremer Senat will das 1997 in der Hansestadt entdeckte Mosaikbild, das zu dem legendären Bernsteinzimmer gehört, an Rußland übergeben. Im Gegenzug sollen 1001 grafische Blätter aus den Beständen der Bremer Kunsthalle aus Moskau zurückerstattet werden.

## Turrini lehnt Orden seiner Heimat Kärnten ab

Der Schriftsteller Peter Turrini weigert sich, den Kärntner Landesorden in Silber, den Landeshauptmann Jörg Haider ihm überreichen wollte, anzunehmen. Turrini begründete seine Entscheidung mit „künstlerischen und politischen Motiven". Er will sich künftig über Haider nicht mehr äußern, da jede Kritik von ihm letztlich nur „Wahlkampfreklame" für den FPÖ-Chef gewesen war.




## Trauer und Hoffnung

**„Verletzte Erde – eine Mission für Königsberg", 13. Januar 2000, 22.30 Uhr, MDR** – Dreißig lutherische Gemeinden gibt es angeblich schon wieder im nördlichen Ostpreußen. Deren „Mission für Königsberg" wollte Detlef Urban aus der Nähe betrachten und fand, wie er dann auch seinen Beitrag betitelte, „verletzte Erde" vor.

Ein Bild von keimender Hoffnung unter den protestantischen, meist rußlanddeutschen Gläubigen konnte Urban dem Zuschauer präsentieren. Aber auch eine Atmosphäre, die von viel Melancholie, nicht selten sogar Resignation gekennzeichnet ist.

Wir sehen die „Müllmenschen" von Königsberg. Sie hausen im Unterholz nahe einer großen Deponie und hasten allmorgendlich auf die Halde, um aus dem frisch angebrachten Abfall herauszuklauben, was sie noch gebrauchen können. Wir begegnen dem Straßenjungen Walerij, dessen Wohn- und Schlafstatt ein alter Einkaufswagen unten in der Kanalisation ist. Dort ist es finster, feucht und entsetzlich dreckig – aber warm. Oder einem Zehnjährigen, der, offensichtlich unter Drogen, mit starrem Blick kaum ein Wort hervorbringt.

In der evangelischen Sozialstation „Jablonka", zu deutsch Apfelbäumchen, versuchen eine deutsche und zwei russische Betreuerinnen, den ausgestoßenen Kindern für ein paar Stunden täglich etwas Zuwendung entgegenzubringen.

Von den Dörfern kann Urban etwas mehr Positives berichten. Neue Gemeinden wachsen, es entsteht etwas, das den von der Geschichte so schrecklich gequälten Rußlanddeutschen ebenso wie den vom Schicksal nicht minder geschlagenen daheimgebliebenen Ostpreußen Zukunft verheißt. Urban brachte das Wechselgefühl von tiefer Traurigkeit und einem Schimmer Hoffnung in die Wohnstuben, das Nord-Ostpreußen-Besucher nur zu gut kennen. **H. H.**

## Ammenmärchen

**Betr.: Folge 1/00 – „Stiftung soll Heimatverlust ächten"**

Wer weiterhin dem Ammenmärchen aufzusitzen bereit ist, daß Polen zur Vertreibung der Ostdeutschen von den Hauptsiegermächten gezwungen worden ist, der sollte nachdenken über die Aussage eines hohen polnischen Generalstabsoffiziers (Henryk Baginski) aus dem Jahre 1927, der in seinem Buch „Poland and the Baltic" unverblümt sagt, daß so lange nicht Frieden in Europa herrschen wird, bis nicht „alle" polnischen Länder „vollkommen" an Polen zurückgegeben sein werden. Auch sollten diese Nochzweifler die Aussage des polnischen Marschalls Rydz-Smigly im Juni 1939 sich verinnerlichen, die lautet: „Polen will den Krieg mit Deutschland, und Deutschland wird ihn nicht vermeiden können ..."

**Friedrich Kurreck, Offenbach a. M.**

## Zeit gespart

**Betr.: Internet-Abo**

Das ist eine gelungene Überraschung! Jetzt brauche ich endlich die wichtigsten Artikel des *OB* nicht mehr einzuscannen und spare so Zeit und Nerven. Also, Glückwunsch und weiter so.

**Reinhard Rüdiger, Selsingen**

## Jeder Satz stimmt

**Betr.: Folge 52/99 – „... die Wahrheit wird euch freimachen"**

Ich möchte Ihnen gratulieren und Ihnen Dank sagen für diesen außerordentlich gut gelungenen Aufsatz vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, auf der Titelseite des *Ostpreußenblattes*. Da stimmt einfach jeder Satz. Ich werde Freunde darauf aufmerksam machen. Zum Jahreswechsel besuchte uns ein amerikanischer Freund, der als Geschäftsmann des öfteren in Deutschland ist und viel Sympathie für unser Land hat, was nicht selbstverständlich ist, da er zur jüdischen Glaubensgemeinschaft in den USA gehört. Er fragte mich nach meiner Meinung zu den amerikanischen Anwälten, die Ansprüche von NS-Zwangsarbeitern vertreten. Das Gespräch ergab, daß er, ebenso wie ich, Ihrer Interpretation als richtig zustimmte! Nur ein Honorarverzicht der Anwälte würde die Situation ein wenig verändern, der Erpressungsfall bliebe bestehen.

In meiner kleinen Schrift „Der historische deutsche Osten und der Zeitgeist" (Dezember 1998) habe ich Patrick Buchanan, mit dessen Aussage Sie Ihren Aufsatz eröffnen, ebenfalls zitiert. Mein Engagement gilt einer der Größe der Tragödie des historischen deutschen Ostens angemessenen Repräsentanz in den Medien und einer der historischen Wahrheit entsprechenden Beachtung in der Geschichtsschreibung.

In der deutschen Öffentlichkeit weiß man sicher auch wenig, daß es noch immer viele tausend aus dem historischen deutschen Osten Vertriebene gibt, die an ihrem Schicksal still leiden, vor allem aber daran, wie man in den Medien, in der Politik und in der Geschichtsschreibung „in der Republik" damit umgeht.

In einem Aufsatz über den Biochemiker Erwin Chargaff („FAZ" vom 11. Dezember 1999), dessen Weg als Jude ihn aus der Ukraine nach Wien und dann in die USA führte, schreibt die Verfasserin: „Er vergleicht das Verlassen der Heimat mit einer Amputation: sie rettet das Leben, aber der Mensch bleibt ein Krüppel." Das sind die Erfahrungen eines sensiblen, klugen und sehr erfolgreichen Menschen.

**Prof. Dr. Helmut Sauer, Dortmund**

# Kaufleute mit dubiosen Interessen?

**Betr.: Folge 1/00 „Monopoly an der Warnow"**

Die im Artikel genannten Fakten sind hier in Rostock hinreichend bekannt. Zu Ihrer Frage am Schluß des Artikels gestatten Sie mir aber bitte einige Bemerkungen, denn es handelt sich keineswegs um einen Einzelfall.

Internationale Kaufleute mit dubiosen Interessen? Sicher. Aber ohne die Unterstützung ortsansässiger Leute ginge das nicht. Und warum gerade Rostock, fragen Sie. Es ist durchaus kein Rostocker Problem. Wie anders sollte man es sich sonst erklären, daß im ganzen Land Mecklenburg-Vorpommern (und den anderen sogenannten neuen Bundesländern) die Abwanderung in den Westen immer noch andauert, obwohl sich doch die Gründe für den seinerzeitigen Exodus der DDR-Bevölkerung erledigt haben müßten? Mir fielen da zwei Erlebnisse ein.

1958 war ich dienstlich in Berlin (Ost) und hörte im Autoradio einen „Westsender", wahrscheinlich RIAS, der über den Beschluß der DDR berichtete, in Rostock einen Überseehafen zu bauen. Der Kommentator hielt das für völlig überflüssig, da doch der Hamburger Hafen Kapazitäten habe, die für ganz Deutschland ausreichten.

Jahrzehnte später, wieder in Berlin, versuchte ich bei der Treuhand, für einen ehemals volkseigenen Obstbaubetrieb in Vorpommern einen Überbrückungskredit auszuhandeln. Damit auch im nächsten Jahr wieder Äpfel geerntet werden können, war meine zugegeben etwas emotionale Begründung. Und warum bitte müssen dort Äpfel geerntet werden, war die seltsame anmutende nüchternde Gegen-Frage des Treuhand-Verantwortlichen.

Der Zusammenhang zwischen dem Rostocker Seehafen und der vorpommerschen Obstplantage liegt auf der Hand: Der Westen kann doch unschwer die ehemalige DDR mit allem Notwendigen versorgen. Warum wollen die denn das auch noch selbst produzieren? Die Beispiele ließen sich erweitern.

Innere Einheit, Mauer in den Köpfen? Zehn Jahre sind, historisch gesehen, wenig. Für den betroffenen Menschen sind sie viel. Und wenn ich heute in meiner Tageszeitung lese, daß die Angleichung der Lebensverhältnisse (sprich Einkommensverhältnisse) auf unbestimmte Zeit verschoben ist (siehe Renten, Löhne u.v.a.m.), dann hängt das doch in erster Linie mit solchen Monopoly-Spielen zusammen, die also keineswegs dubios im Sinne von undurchschaubar sind – im Gegenteil: sie sind leicht zu erkennen als Mittel zum Zweck. Allein die Begründung, daß halt die Arbeitsproduktivität hier zu gering sei, um Investoren anzulokken, stammt doch aus der Zeit, wo sie weitgehend von der Muskelkraft des Arbeiters abhing. Heute wird sie doch vom Können (oder Nichtkönnen) des Managements bestimmt. Dabei ist es gleichgültig, ob die Manager aus den alten oder den neuen Ländern kommen. Insofern, meine ich, ist die Einheit bereits hergestellt.

**Heinz Bräuer, Rostock**

# Ablenken von Kohl?

**Betr.: Folge 1/00 – „Monopoly an der Warnow" und „Warum die PDS schweigt"**

Mit Interesse stelle ich fest, daß sich *Das Ostpreußenblatt* auch zunehmend den wirtschaftlichen Problemen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR annimmt und z. B. wie im o.g. Artikel aufzeigt, durch welche dubiosen Geschäfte die wirtschaftliche Entwicklung auf diesem Territorium gehemmt wird.

Wo bleiben die blühenden Landschaften nach zehn Jahren deutscher Einheit? Das fragen sich viele Menschen hier. Die meisten sind fleißig, arbeitswillig und ehrlich. Wir wollen nichts in den Schoß gelegt bekommen, sondern unsere Brötchen selbst verdienen.

Durch den Ausverkauf unserer ehemaligen volkseigenen Produktions- und Handelsbetriebe zum Nulltarif an vermeintliche Investoren, die noch die Fördermöglichkeiten abschöpften und sich in die eigene Tasche wirtschafteten, sind die Arbeitsmöglichkeiten weggebrochen. die Folge ist eine territorial sehr unterschiedliche Arbeitslosigkeit der Bevölkerung mit allen negativen Erscheinungen wie Kriminalität, Armut usw.

Es ist Herrn Friedrich Nolopp sehr anzurechnen, daß er sich dieser Probleme annimmt und durch eine kritische Fragestellung zum Schluß seines Artikels zur Aufklärung dieser dubiosen Machenschaften, die leider kein Einzelfall sind, aufruft.

Den Artikel zu Frau Vera Lengsfeld und die Äußerung von Frau Lengsfeld zu angeblich mehreren Milliarden Mark aus verschwundenem SED-Vermögen werte ich nur als Ablenkungsmanöver von der derzeitigen CDU-Kohl-Affäre, nach dem Motto, es muß noch schnell etwas aufgewärmt werden, dann ist das eigene Desaster nicht mehr so groß. Ich hätte mir gewünscht, daß sie sich als ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin und jetzige CDU-Politikerin sehr kritisch zur Spendenaffäre der CDU und dem Verhalten des ehemaligen Bundeskanzlers auseinandersetzt und distanziert. Oder findet sie die Handlungsweise des Ex-Kanzlers legitim? Eine Abgrenzung zu seinem Verhalten in dieser Sache konnte ich in diesem Artikel von ihr nicht erkennen.

**Vera Rieckhoff, Schwerin**

## Glücksfall Kohl

**Betr.: Folge 1/00 – „Der Sumpf wird immer tiefer"**

Bisher hatte *Das Ostpreußenblatt* eine ziemlich verläßliche konservativ-nationale Ausrichtung, ich möchte sagen: eine patriotische Linie zur Erhaltung des deutschen Volkes und seiner christlich-abendländischen Kultur. Leider ist davon durch die massiven Angriffe gegen Kohl und die CDU nichts mehr zu merken.

War unser Altkanzler Dr. Helmut Kohl nicht der Mann, durch dessen Wirken die Wiedervereinigung möglich wurde, der die Freiheit bewahrte und sie 17 Millionen Deutschen brachte, unter dem der Frieden in Europa erhalten blieb und die russischen Truppen friedlich abgezogen sind? Kohl brachte auch die europäische Einigung zustande und setzte die europäische Einheitswährung durch (ohne beides wäre Deutschland in seinem politischen und wirtschaftlichen Bestand äußerst gefährdet worden).

Statt zu diesem großen Deutschen zu stehen, wird sein Ansehen auf jede erdenkliche Art beschädigt – aber damit auch das Ansehen unseres ganzen Volkes. Denn wie ein Volk seine großen Männer/Frauen ehrt, so wird es eingeschätzt.

Dies alles wegen lächerlicher zwei bis drei Millionen Mark, also Peanuts! Nun zahlen wir zehn Milliarden Mark für Fremdarbeiter, und kein Schröder oder Fischer haben sich in Amerika sehen lassen! Adenauer und Kohl waren dagegen immer sofort drüben, wenn es um Schadensabweisungen für Deutschland ging. Da liegt der Unterschied! Kohl war für Deutschland ein großer Glücksfall!

**Bruno Gossing, Walsrode**

# Königsberg in der Ukraine

Die Welt wird immer kleiner, wenn es um Entfernungen geht. Man fliegt heute nach Mallorca und zu den Malediven, besucht Hawaii oder Hongkong. „Global" ist das Zauberwort.

Aber wie sieht es mit der Kenntnis im eigenen Land aus, welches Wissen vermittelt die Schule unserer Jugend? Hier einige Antworten aus der wöchentlich stattfindenden Quiz-Sendung „Jeder gegen Jeden" bei Sat 1. Da der Sieger immerhin DM 5000,00 mitnehmen darf, sollte man annehmen, daß die Antworten nach bestem Wissen gegeben werden.

Eine Auswahl: Magdeburg liegt an der Saale, Erfurt ist die Hauptstadt von Nordrhein-Westfalen, das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig erinnert an die Schlacht im Teutoburger Wald 9 nach Chr., die Insel Usedom ist geteilt zwischen Deutschland und den Niederlanden und der Damm von Stralsund führt zur Insel Sylt.

Wenn Sie nun meinen, na ja, über Mitteldeutschland wissen die Befragten noch immer nicht so recht Bescheid, da gibt es auch noch Erstaunliches aus den westlichen Bundesländern zu berichten. Wußten Sie, daß Köln am Main liegt, Hamburg das nördlichste Bundesland ist, Wiesbaden nicht Hessens, sondern Deutschlands Hauptstadt ist, der Neckar bei Ulm in die Donau fließt, und für die Elbe gibt es sogar zwei verschiedene Mündungen, einmal ist es die Ostsee, zum andern sogar das Mittelmeer.

Ob es die Lehrkräfte auch nicht besser wissen, oder vermeidet man von höherer Stelle den Unterricht über Deutschland? Da darf man sich nicht wundern, daß bei einer anderen Gelegenheit von einem Abiturienten vermutet wurde, Königsberg liege in der Ukraine.

**Werner Tetzlaff, Neu Darchau**

**Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.**

## Abscheu und Ekel

Mit Abscheu und Ekel sah ich in der Weihnachtswoche die von der ARD ausgestrahlte englische Comedyserie „Mr. Bean". Folgende Szene wurde den Fernsehzuschauern zugemutet: Mr. Bean stand in einem Kaufhaus hinter einem Tisch, auf dem Weihnachtskrippen zum Verkauf aufgebaut waren. Mr. Bean erschreckt Maria und Josef mit einem Plastikdinosaurier, im Hintergrund lachendes Publikum. Als nächstes läßt Mr. Bean einen ferngelenkten Roboter das Christkind aus der Krippe heben. Zum Schluß das I-Tüpfelchen, Mr. Bean fährt mit einem Spielzeugpanzer vor die Krippe, während im Hintergrund einige Takte des Deutschlandliedes ertönen.

Abgesehen von dem I-Tüpfelchen sollten sich alle Christen über solche Perversionen angeekelt fühlen, aber in einem Land, wo die Politiker auf den Schwur „So wahr mir Gott helfe" verzichten, muß man sich über nichts mehr wundern! Der selbstzerfleischende Deutschenhaß unserer Medien ist auch bekannt, aber England sollte einmal über folgenden Ausspruch des leider verstorbenen jüdischen Geigers Yehudi Menuhin nachdenken: „Deutschland ist das einzige Land auf der Welt, welches für seine Schandtaten gebüßt hat und noch heute büßt."

**Jutta Frfr. v. Oelsen-Vietnitz, Hermannsburg**

## Enfin un Chateau!

**Betr.: Folge 52/99 – Leserzuschrift „Endlich ein Schloß"**

In bezug auf das Wort Napoleons „Endlich ein Schloß" möchte ich einen verzeihlichen Irrtum des Herrn F. K. Milthaler richtigstellen. Gemeint sind hier weder die Schlösser Steinort noch Schlobitten, sondern das Schloß Finckenstein im Kreis Rosenberg. Finckenstein wurde 1705 als das Gut Habersdorf/Amt Schönberg vom Grafen Conrad Graf Finkenstein erworben. Das Herrenhaus wurde 1718–1720 umgebaut und von Friedrich Wilhelm I. in Finckenstein umbenannt (1721). 1782 Übergang des Gutes Finckenstein (36 000 ha) an den Schwiegersohn Graf Alexander zu Dohna durch Kauf. Graf zu Dohna mußte 1807 Napoleon I. für mehrere Monate aufnehmen, 4. 4.–6. 6. 1807. Bei dem ersten Anblick dieses Herrschaftssitzes erfolgte sein Ausruf: „Enfin un Chateau!" Napoleon verlebte hier mit der Warschauer Gräfin Maria Waleska glücklichste Episoden. Viele Andenken sind 1945 durch sinnlose Zerstörungen verlorengegangen.

**J. Simpson, Lage-Lippe**

## Wirksames Tonikum

**Betr.: Folge 1/00 – „Mit leidenschaftlicher Unruhe"**

Zu Rudolph Borchardt möchte ich anmerken, daß Botho Strauß über die Sprache des vergessenen ostpreußischen Dichters in seinem Essay „Die Distanz ertragen", Stuttgart: Klett-Cotta, 1987, folgendes sagt: „Dies Deutsch wirkt deutschzeugend in jedem, dem es eingeht. Es ist im Wortsinn des Ausspruchs voll, insofern es von der Silbe her auf Resonanz gestimmt ist und ruft, wach ruft, was an verborgener Sprachgemeinschaft unter dem Kürzel Regime der Kommunikation schlummert. Es ist ein wirksames Tonikum gegen die mangelnde Durchblutung von Vergangenheit in unserem Befinden. Im Grunde eine einzige Auflehnung – und wohl auch die einzige, zu der Borchardt sich bekannt hätte – gegen den Mythos der Jetztlebigkeit."

**Hans E. Rossa, Magdeburg**

# Schrecken ohne Ende

## Ein Buch bagatellisiert die alliierten Luftangriffe auf Dresden

Zwar ist bei den im schriftstellerischen Gewerbe tätigen deutschen Intellektuellen der britische Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg kein Thema, doch ist es bemerkenswert, welch lebhaftes Interesse diese Ereignisse bei jenen Deutschen wecken, die diesen Luftkrieg erleiden mußten. so ist es denn auch verständlich, daß wenige Jahre nach dem Erscheinen der erweiterten und überarbeiteten Ausgabe des als Standardwerk geltenden materialreichen Buches von Götz Bergander „Dresden im Luftkrieg – Vorgeschichte, Zerstörung, Folgen" eine unveränderte Sonderausgabe für den Flechsig-Buchvertrieb, Würzburg, erschien. Da *Das Ostpreußenblatt* die Originalausgabe bereits 1994 besprochen hat, sei hier anläßlich des Nachdruckes nur auf zwei Themen eingegangen, die immer wieder zu heftigen Diskussionen führen und zu denen Bergander eine andere Meinung vertritt als die meisten Autoren, die sich mit diesen Angriffen befaßt haben, nämlich mit den Fragen, ob es Tieffliegerangriffe der US-Airforce auf die in den Großen Garten und auf die Elbwiesen geflüchteten ausgebombten Dresdner gegeben habe und wie hoch die Verluste unter den Bewohnern Dresdens waren.

Es gibt zahlreiche Augenzeugenberichte darüber, daß nach den nächtlichen britischen Flächenbombardements am folgenden Tag amerikanische Tiefflieger die Fliehenden mit Bomben und Bordwaffen angegriffen haben. Bergander streitet „die dem amerikanischen Geleitschutz angehängten Beschuldigungen" ab. Seine Begründung: weder er noch andere Mitglieder seiner Familie hätten Bordwaffenfeuer gehört; in den von ihm eingesehenen Berichten der nach Großbritannien zurückgekehrten Piloten habe er nichts darüber gefunden, daß sie Zivilisten im Tiefflug in Dresden und Umgebung angegriffen hätten. Die Augenzeugenberichte führt er darauf zurück, daß die Menschen seinerzeit unter Schock gestanden hätten. Er gibt allerdings zu, daß US-Jagdbomber im Tiefflug über Dresden beobachtet wurden, doch hätten sie nicht geschossen.

Niemand kann bestreiten, daß in jenen letzten Monaten des Krieges tagsüber im von den Alliierten noch nicht besetzten Deutschland vor allem amerikanische Jagdbomber im Tiefflug auf alles Jagd machten, was sich bewegte: auf Eisenbahnzüge ebenso wie auf Frauen mit Kinderwagen auf Landstraßen. Bergander gibt das zu; man könnte den Eindruck haben, daß Bergander dieses Vorgehen der alliierten Piloten rechtfertigt, indem er darauf hinweist, daß man in Deutschland von der „Heimatfront" sprach. Das hätten die Alliierten dann wörtlich genommen und diese „Front" in ihren Luftkrieg eingeschlossen.

Wenn es aber in den letzten Kriegsmonaten üblich war, daß die West-Alliierten im Tiefflug Zivilisten angriffen, dann fragt man sich, wieso sie ausgerechnet in Dresden davon abgesehen haben sollten. Bergander macht es sich zu leicht, die vielen Augenzeugenberichte vom Tisch zu wischen. Es steht zu befürchten, daß er dem Zeitgeist zum Opfer gefallen ist, der es heute üblich macht, Schuld allein den Deutschen zuzuschieben, Völkerrechtsverstöße der Sieger aber verständnisvoll zu deuten, zu bagatellisieren oder gar zu leugnen.

Diese Generaleinstellung geht auch aus Berganders Kapitel „Schrecken ohne Ende ..." hervor. Der auf die Zivilbevölkerung gezielte strategische Bombenkrieg war eindeutig völkerrechtswidrig. Vor dem interalliierten Nürnberger Tribunal wurden deutsche Politiker und Militärs angeklagt wegen eben dieser „Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit". Bergander aber geht auf Völkerrechtsfragen überhaupt nicht ein. Hätte er es getan, wäre ihm nichts anderes übrig geblieben, als die Briten und Amerikaner als die Täter von Dresden zu verurteilen. Statt dessen legt er politische und moralische Maßstäbe an, und die sind die allgemein gewohnten. „Hätte" Hitler die dazu nötigen Mittel gehabt, dann „hätte" auch er Englands Städte ausradiert – den Gegnern Deutschlands sei gar nichts anderes übrig geblieben, als alle Mittel, völkerrechtlich erlaubte wie verbotene, gegen Deutschland einzusetzen, denn es sei ihnen ums nackte Überleben gegangen. Hätte Deutschland gesiegt, wären „Millionen" von Briten und Amerikanern wegen ihrer politischen Einstellung oder jüdischen Abstammung vom Tode bedroht gewesen. – Die Einsatzgruppen der SS hätten massenweise Juden getötet, weswegen auch die Alliierten massenweise deutsche Zivilisten töten durften.



**Zerstörtes Dresden:** *Jagd auf alles, was sich bewegte*

Das ist etwa die Qualität seiner Rechtfertigung des alliierten Luftkrieges.

Es ist zu befürchten, daß diese Einstellung auch eine Rolle spielte, als Bergander zu ermitteln versuchte, wie viele Opfer die Angriffe auf Dresden zur Folge hatten. Es geistern seit Kriegsende die unterschiedlichsten Zahlen durch die Literatur. Manche Autoren sprechen von vielen Hunderttausenden von Toten. Bergander schätzt hingegen die Zahl der Opfer auf etwa 35 000. Er gelangt zu dieser Zahl, weil er abstreitet, daß sich sehr viele Flüchtlinge aus Schlesien in jenen Tagen und Nächten in Dresden aufgehalten haben. Es sei – so Bergander – ausgeschlossen, daß 500 000 durchziehende Flüchtlinge in jener Nacht in den Straßen kampierten oder in Dresdner Wohnungen Aufnahme gefunden hätten. Er schätzt, daß sich in der Angriffsnacht etwa 200 000 Ostflüchtlinge in der Stadt aufgehalten haben. Alle Zahlen jedoch sind Schätzungen, über die es keinerlei Unterlagen gibt.

Überhaupt ist es mit Unterlagen schlecht bestellt. Jahrzehntelang gab es kein Originaldokument. Angeblich haben die Oberen Behörden Dresdens bei Kriegsende alle Unterlagen vernichtet, so das im Auftrag der Stadt Dresden 1994 herausgegebene Buch „Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit", ein Buch im übrigen, das noch ganz den Geist eines kommunistischen blindwütigen Antifaschismus atmet. Zu erheblicher Verwirrung führte die mehrere Jahre nach dem Krieg aufgetauchte Abschrift eines „Tagesbefehls 47 v. 22. 3. 1945, des Höheren SS- und Polizeiführers Elbe", in dem es geheißen hatte: „Bis zum 20. 03. 45 abends wurden 20 204 Gefallene ... geborgen." Bald darauf kursierte – ebenfalls in einer Abschrift – mit dem Datum des 23. März 1945 eine neue Fassung dieses Tagesbefehls, in der nun die Rede war von 202 040 geborgenen Toten. Bergander geht davon aus, daß es sich um eine Fälschung handelt. Er spekuliert, und das wirft wiederum ein Licht auf seine Voreingenommenheit, daß es „vorstellbar" sei, daß „Goebbels selbst den Trick mit der zusätzlichen Null ersann". Nun hat man in der Zeit des Dritten Reiches überhaupt keine Verlustzahlen über die Luftangriffe auf Dresden in der Öffentlichkeit genannt, so daß Goebbels' angebliche Fälschung sinnlos gewesen wäre. Sollten wirklich die amtlichen Unterlagen am Ende des Krieges von deutschen Dienststellen vernichtet worden sein (wer garantiert eigentlich dafür, daß nicht die Sowjets, die am 7. Mai in Dresden einmarschierten, sich der amtlichen Unterlagen bemächtigt und sie in die UdSSR verschleppt haben?), dann wären wir auf vergleichende Schätzungen angewiesen.

In Dresden war es den Alliierten gelungen, einen Feuersturm zu entfachen, genau wie eineinhalb Jahre vorher in Hamburg. In Dresden vernichtete der Feuersturm eine 15 Quadratkilometer große bebaute Fläche, in Hamburg war diese Fläche etwas über 13 Quadratkilometer groß. Wir wissen, daß in Hamburg diesem Feuersturm 35 000 bis 40 000 Menschen zum Opfer fielen. Genaue Ermittlungen waren nicht möglich, weil, wie der in diesen Fragen sicherlich kompetenteste Feuerwehrfachmann Hans Brunswig schreibt, bei dem im Feuersturm entfachten Temperaturen Menschen verbrannt wurden, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Vergleicht man beide Feuerstürme, dann erscheint Berganders Zahl als zu niedrig. Dem Rezensenten, der ebenso wie Bergander in seiner Jugend vom Luftkrieg nachhaltig geprägt worden ist, versicherte der letzte SED-Oberbürgermeister von Dresden, Berghofer, anläßlich des Abschlusses eines Patenschaftsvertrages zwischen Hamburg und Dresden in der letzten Phase der DDR in einem persönlichen Gespräch ausdrücklich, die in der DDR genannte Zahl von 35 000 Toten enthalte nur die namentlich identifizierten; unklar sei, wie viele Menschen im Feuersturm bis zur Unkenntlichkeit verbrannt worden seien. Diese Auskunft klingt realistisch sein. Die Angriffe auf Dresden haben sicherlich mehr als 35 000 Menschen das Leben gekostet. Mehr als 100 000 können es aber Gott sei Dank nicht gewesen sein. Freuen wir uns über jeden, der dem alliierten Feuersturm entkam.

**Hans-Joachim von Leesen**

***Götz Bergander: Dresden im Luftkrieg – Vorgeschichte, Zerstörung, Folgen,*** *Flechsig-Verlag, Würzburg 1998, 436 Seiten, zahlreiche sw Abb., geb., 19,80 Mark*



**Die sächsische Hauptstadt vor dem Krieg**

## Pssst!

**SiS** – *Es gehört wohl zu den schönsten Momenten in diesen winterdunklen Tagen, auf dem Weg zur Arbeit noch ein kleines Nickerchen zu halten, in der Bahn versteht sich. Viele Leidens- und Zeitgenossen sind jeden Morgen genüßlich dabei, auf diese Weise den Tag zur Nacht zu machen. Redselige oder besonders fröhliche Mitreisende werden mit bösen Blicken bestraft. Dann aber eines Morgens der Alptraum eines jeden Zugschläfers: eine Schulklasse sucht sich ausgerechnet dieses Abteil auf. Eine Horde von Neun-, Zehnjährigen stürmt den Waggon. Gelächter, Gekicher in froher Erwartung des Ausflugs. Abrupt verstummen die fröhlichen Kinderstimmen. „Oh, die schlafen hier alle! Seid doch leise!“ – „Na ja, wenn die immer so früh aufstehen müssen.“ – „Leise, seid doch leise ...“ Mahnende Worte aus Kindermund. Und tatsächlich: die Schüler suchen sich ihre Plätze und murmeln nur noch. Kein lautes Wort, kein Toben und kein Kichern. Etwas ungläubig versinkt man wieder in Morpheus Arme. Das Murmeln im Hintergrund klingt fast beruhigend; es schwillt an und wieder ab, wie das Rauschen des Meeres. Dann aber plötzlich: „Pssst! Leise, die schlafen doch!“ Durchdringend dieses Pst!, wie ein Dampfkessel, der zu explodieren droht. Hin ist die Entspannung!*

*Erst nach einigen Kilometern und Minuten ist man wieder so gelassen, daß man das Nickerchen erneut aufnehmen kann. Augen schließen, entspannen, dösen ... Da wieder: „Pssst!“ Man sitzt senkrecht, die Nervenenden sind gespannt wie Drahtseile. Aus dem Nickerchen ist an diesem Morgen nichts geworden – ob man vielleicht im Büro, am Schreibtisch ...? Aber bitte: Pst!*

# Das Rätsel bleibt ungelöst

### NDR zeigte Dokumentation über die Sängerin Alexandra

„Lassen Sie die tote Alexandra aus dem Spiel. Ich warne Sie. Ich nehme grausame Rache. Ich lasse Ihnen die Schnauze zertrümmern ...“ Solchen und ähnlichen Drohanrufen und sogar Morddrohungen war bislang jeder ausgesetzt, der versucht hatte, Informationen über das Leben der Sängerin zu sammeln. Doch davon ließ Marc Boettcher sich nicht beirren und legte bereits 1998 im Münchener Knaur-Verlag seine Biographie „Alexandra“ vor. (*Das Ostpreußenblatt* berichtete.)



**Alexandra:** *Unvergessene Sängerin aus Heydekrug*
Foto Archiv

Ende Dezember nun wurde unter dem Titel „Alexandra – die Legende einer Sängerin“ die TV-Premiere auf N 3 ausgestrahlt. Der Biograph und Regisseur Marc Boettcher schildert in einfühlsamen Film- und Fotosequenzen das Leben des Stars von der Geburt im memelländischen Heydekrug, der Flucht aus Ostpreußen, der Kindheit in Kiel, der Ausbildung in Hamburg bis hin zur Entdeckung durch den Plattenproduzenten Fred Weyrich, dem steilen Aufstieg und den großen Erfolgen im Showgeschäft, bis hin zum viel zu frühen und mysteriösen Tod.

Nach ihrer Entdeckung war Alexandra ein kometenhafter Aufstieg am Schlagerhimmel beschieden. Daneben bekam Alexandra die Schattenseiten des Showgeschäfts zu spüren, denn persönliche Schicksalsschläge und berufliche Schwierigkeiten durften sie von der Erfüllung ihrer Verträge nicht abhalten. Alexandra wurde mißtrauisch, ängstlich und nervös. Deshalb wollte sie sich einen Urlaub auf Sylt gönnen, um über ihr Leben nachdenken und sich um ihren Sohn kümmern zu können. Interviews mit Freunden, Verwandten und ihrem Sohn bezeugen, daß Alexandra sich bedroht und verfolgt fühlte. Immer häufiger sprach sie von einem frühen Tod, kaufte vor ihrem Urlaub eine Grabstelle, bezahlte das Schulgeld ihres Sohnes für zwei Jahre im voraus, schloß eine zweite, hohe Lebensversicherung ab und machte noch am Vorabend ihrer Abreise ihr Testament.

Am 31. Juli 1969 raste Alexandra mit ihrem Auto ungebremst in einen Sattelschlepper. Zuvor hatte sie wegen Problemen mit ihrem Wagen eine Tankstelle aufgesucht. Diese Hintergründe waren der Polizei damals nicht bekannt. Obwohl es sehr viele Ungereimtheiten im Fall Alexandra gibt, die auf ein Fremdverschulden deuten könnten, geht die Polizei auch heute noch von einem selbstverschuldeten Unfall aus.

Dennoch bleiben viele Fragen ungeklärt: Warum verschwanden wichtige Dokumente aus der Wohnung der Toten? Warum fehlen in der Polizeiakte Unterlagen? Was hat es mit dem Einbruch in der Leichenhalle auf sich, in der Alexandra aufgebahrt lag? Was haben die Morddrohungen gegen das Filmteam zu bedeuten? Wenn es ein geplanter Selbstmord war, hätte die Sängerin wohl kaum ihre Alleinerben mit in den Tod gerissen!? Offensichtlich gibt es Menschen im Umfeld der Sängerin, die etwas zu verbergen haben.

Obwohl viele Rätsel und bisher unbekannte Einzelheiten aufgespürt wurden, kann auch der Film keine Antworten auf diese Fragen geben. Die Wahrheit wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben müssen.

Sehens- und empfehlenswert ist der Film aufgrund der zahlreichen, bisher unveröffentlichten Aufnahmen, die ein ausgewogenes Porträt der legendären Sängerin Alexandra zeichnen. Gleichzeitig zum Film ist auch eine Doppel-CD (Mercury 546 703-2) erschienen, auf der neben den bekannten Liedern auch Ausschnitte der Probeaufnahmen von 1966, dem ersten Live-Auftritt in Husum sowie aus einem Hörspiel zu hören sind. Für Alexandra-Fans ein unbedingtes Muß!

Ein Trost für alle, die den Film aufgrund des späten Sendetermins nicht sehen konnten: Er soll auch in den anderen dritten Programmen, möglicherweise auch auf ARTE, wiederholt werden.

**Michaela Wagner**

# Ein tolles Spiel

### Ein Ostpreußen-Puzzle für dunkle Wintertage

Was macht man nur an diesen dunklen, nicht enden wollenden Tagen? Wenn nur Schnee liegen würde, dann könnte man mit Schlitten oder Skiern die weiße Welt erobern! Auch die neuen Schlittschuhe könnte man ausprobieren, mehr oder weniger elegant über das Eis schweben oder in wilder Jagd dem kleinen schwarzen Puck hinterher sausen. Aber diese komischen Winter – entweder liegt gar kein Schnee oder zuviel, und es gibt schreckliche Lawinen in den Bergen, entweder regnet es ununterbrochen wie aus Kübeln oder es ist so kalt, daß einem die Nasen abfrieren. Ob es wohl stimmt, was Großmutter immer erzählt von Ostpreußen? Daß der Winter sich damals richtig an den Kalender hielt. Daß es Schnee gab in Hülle und Fülle, daß man auf den Seen endlos lange Schlittschuh laufen konnte, man mußte allerdings aufpassen, daß man an den Rändern nicht einbrach. Und dann die Schneeballschlachten mit den Nachbarskindern! Bei uns sitzen die meisten immer nur allein vor dem Fernseher oder vor ihren Computern, da kann man gar nicht richtig spielen, zu blöd!

Ach was, ich weiß jetzt, was ich tue: ich geh rüber zu Großmutter, die weiß immer einen Rat. Vielleicht spielen wir ja wieder einmal zusammen. Letztes Mal war es ganz toll, da hat sie doch tatsächlich ein Puzzle hervorgeholt mit der Landkarte von Ostpreußen. War gar nicht so einfach, alles richtig zusammenzusetzen! Aber jedes Mal hat Großmutter ganz toll erzählt, von den einzelnen Städten, von den Seen und Flüssen. Was es da alles zu sehen gab, und was sie in ihrer Kindheit erlebt hat! Das Puzzle? Das hat sie vom *Ostpreußenblatt* bekommen, von der Vertriebsabteilung als Dankeschön für ihre Beteiligung an der Leseraktion mit den schönsten Kinderfotos. Jetzt kann man ein solches Puzzle übrigens als Werbeprämie bekommen, sagen die vom Ostpreußenblatt. Na denn, viel Spaß wünscht

**Manni**



**Wintervergnügen:** *Dora Schiemann mit ihrem Enkel Timo beim Puzzeln*
Foto privat

# *Lorbasse auf vier Beinen*

### „Plisch und Plum“ jetzt auch auf ostpreußisch

Plisch un Plum, dat ös nu kloar,/ sönn een ganz drebastig Poar;/.../ Besewicht mött Besewicht –/ opp dä Duer jeit dat nich ...“ – Wie's tatsächlich ausging mit Plisch und Plum, den beiden dreibastigen Lorbassen auf vier Beinen, das weiß der erfahrene und belesene Wilhelm-Busch-Freund gewiß noch aus Kindertagen. Nachdem die beiden – und mit ihnen ihre Herrchen Paul und Peter – so allerlei angerichtet hatten, kam in Gestalt des Lehrers Bokelmann die Verkörperung von Zucht und Ordnung. Das Ende vom Lied: alle vier parieren aufs Wort, und der böse Schlich findet ein ebenso böses Ende ...



**Plisch und Plum:** *Een drebastig Poar*

Mit „Plisch und Plum“ hat Wilhelm Busch 1881/82 eine seiner letzten Bildergeschichten vorgelegt. Sie wird gern gelesen bis heute, wenn sie auch nicht so beliebt wurde wie die Geschichte um Max und Moritz. Und wieder hat sich Manfred Görlach daran gemacht, die 370 heiteren Zeilen von Experten in 40 verschiedene deutsche Mundarten um- und übersetzen zu lassen (Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg. 282 Seiten, brosch., 36 DM). Mit dabei auch wieder Horst Redetzky aus Nausseden, Kreis Elchniederung, der Plisch und Plum ins Ostpreußische übertrug. Redetzky mußte, wie auch alle anderen Autoren, nicht nur das richtige Wort finden, auch den angemessenen Reim, den Rhythmus galt es zu treffen. Wie schon bei „Max und Moritz“ und „Hans Huckebein“ ist ihm dies wieder vortrefflich gelungen.

„Jede Provinz liebt ihren Dialekt“, hat Goethe schon erkannt, „denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft.“ Und so sind denn diese mundartlichen Nachdichtungen von Busch-Texten ein erfrischender Quell der Freude.

**os**




**Lewe Landslied,**

ich kann manchmal wirklich nur staunen, mit welchen Fragen und Wünschen unsere Leser zu mir kommen in dem festen Vertrauen, die Ostpreußische Familie wird es schon richten. Aber lest selber!

Da hat mich im Dezember unser Landsmann Eberhard Steinke gebeten, einen Nachruf für eine in der Heimat verbliebene Ostpreußin zu bringen, die im Juli vergangenen Jahres bei einem tragischen Verkehrsunfall in der Nähe von Sensburg ums Leben kam. Nun waren Weihnachts- und Neujahrsausgaben fertig, und so verschob sich der Termin weiter, so daß ich erste heute dazu komme, diesen Wunsch aufzugreifen. Ich tue es vor allem deshalb, weil die Verstorbene, Astrid Schulz aus Sokolken (Halldorf), viele Landsleute auf ihrem Heimatbesuch betreut und ihnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Der zusammen mit ihrem Ehemann Franz Schulz geführte mustergültige Bauernhof war eine Art Anlaufstelle für Ostpreußenbesucher. Auch auf der Unglücksfahrt begleitete die 58jährige ein im Kreis Treuburg weilendes Ehepaar nach Sensburg. Nun wird der Hof aufgegeben, da der kranke Witwer ihn nicht mehr führen kann. Er soll jetzt in Treuburg (Olesko), ul. Skwadowa 4, Nr. 10, wohnen. Im gilt das Beileid von Herrn Steinke, dem sich wahrscheinlich auch andere Landsleute anschließen werden, denen die Verstorbene geholfen hat.

Sehr persönliche Dokumente übersandte mir die Königsbergerin Dora Kehlert, wie ihr „Verwendungsbuch im Dienste der Freiwilligen Krankenpflege“, ausgestellt im August 1939, und ihr Abschlußzeugnis vom Maria-Krause-Lyzeum vom 28. März 1925. Damals hieß sie Dora Ehmer und war die Adoptivtochter des Reg. Oberinspektors August Ehmer von der Vorst. Langgasse 38. Als technische Assistentin war die schlanke, blonde Frau im Reservelazarett Maraunenhof sowie in den Feldlaboratorien Allenstein, Ortelsburg und Lötzen tätig, dann bis 21. Januar 1945 im Res. Laz. Allenstein III (Bialystok). Die letzten Kriegsmonate war Dora Ehmer im Feldlabor Ludwigslust eingesetzt, danach bis Mai 1946 im Ortslazarett 1 Heiligenhafen. Ich habe diese den Dokumenten entnommenen Angaben so detailliert gebracht, weil die 91jährige jetzt nach dem Tod ihres Mannes sehr allein in der Nähe von Freiburg lebt. Vielleicht erinnert sich jemand an Dora Ehmer – jetzt Kehlert –, und schreibt ihr ein paar Zeilen. Für jeden Gruß wäre sie dankbar. (Dora Kehlert, Heinrich-Heine-Straße 2 in 79312 Emmendingen.)

Raimund Lorenz arbeitet an einer historischen Studie über den 1880 in Eichen, Kreis Wehlau, geborenen Holzmodellbauer Emil Cherubin. Er soll wahre Wunderwerke geschaffen haben wie das Modell der „Dicken Berta“ im Maßstab 1:1. Es soll in den 30er Jahren auch in Königsberg ausgestellt worden sein. Wer erinnert sich noch daran? Cherubin lebte seit 1906 im Ruhrgebiet und verstarb 1954 in Solingen. Und wer kann etwas über seinen Geburtsort Eichen aussagen? (Raimund Lorenz, Woltersberg 12 in 45357 Essen.)

Auch Willi Langer sucht Unterlagen, die ihm für seine Arbeit wichtig sind. Es handelt sich um die beiden Bände „Wald- und Forstwirtschaft in Ostpreußen – von der Frühzeit bis zum Jahr 1939“, die im Jahr 1994 als Hefte Nr. 47 und 48 von der Niedersächsischen Landesforstverwaltung verlegt wurden. Sie sind restlos vergriffen. (Willi Langer, Zur Egge 34 in 34431 Marsberg.)

Eure

Ruth Geede

## Annäherung

Kinder und Museum – zwei, die nicht zusammenpassen, wird mancher meinen und mit Grausen an eigene Museumsbesuche in der Kinderzeit denken. Nichts berühren – nichts „begreifen", ein Teufelskreis, aus dem man erst in jüngster Zeit herauszukommen scheint. Immer intensiver kümmern sich die museumspädagogischen Dienste um die jungen Besucher der heiligen Hallen, bieten erläuternde Rahmenprogramme an, veranstalten Führungen gerade für nachwachsende Kunstfreunde.

Erlebte Kunst bietet man seit einigen Wochen in der Hamburger Galerie der Gegenwart den jüngsten Besuchern an. Während die Eltern sich der modernen Kunst nähern, kümmern sich Kunstpädagogen um die Kinder zwischen vier und zwölf Jahren. Jeden Sonnabend von 14 bis 18 Uhr können sie unter Anleitung malen, kneten, schnitzen und so spielerisch allerlei Wissenswertes über Kunst lernen. Ein Angebot, das gern angenommen wurde. – Einen Gang durch die Kunstgeschichte bietet jüngeren Lesern ein dtv-Buch von Susanna Partsch. Im **Haus der Kunst** (368 Seiten, brosch., 34 DM) werden bedeutende Werke von der Höhlenmalerei bis zum Graffiti besonders anschaulich erläutert. Auch für Erwachsene, die einen ersten Überblick erhalten wollen, nicht uninteressant. **os**

# Das Interesse neu beleben

## Buchkunst aus deutschen Handpressen und Editionen seit 1945 – Ausstellung in Nürnberg

Die Nürnberger Ausstellung „Büchermacher" gibt Einblick in das Buch als Träger individueller künstlerischer Äußerungen. Die Sammlung deutschsprachiger Handpressen des Germanischen Nationalmuseums umfaßt insgesamt etwa 1000 Bücher von rund 330 Handpressen, Editionen und einzelnen Künstlern, darunter Drucke von höchster Qualität. Der zentrale Bereich der Sammlung umfaßt Drucke der Handpressen, also zumeist bleisatz- und buchdruckproduzierte Bücher mit Kleinauflagen, die häufig durch die Beigabe von Originalgrafik die Vermittlung der Texte erleichtern wollen.



**Otto Rohse:** *Johann Wolfgang Goethe – Briefe aus Venedig (Kupferstich 1964)* Foto Germanisches Nationalmuseum

In der Ausstellung, die noch bis zum 12. März zu sehen sein wird, werden etwa 220 Objekte präsentiert, darunter auch Einzelblätter aus Mappenwerken. Gezeigt wird das Beispielhafte und das Außerordentliche des Buchschaffens, wie es sich zumeist außerhalb des regulären Buchhandels findet. „Die Sammlung der künstlerischen Drucke soll den Blick auf die materiellen Grundlagen der Textherstellung und Ausstattung öffnen, das Interesse an der Buchgestaltung wecken, die sinnliche Erfahrung des Materials, des Papiers, der Druckerschwärze, der Schrift, des Einbands, ermöglichen", so Matthias Henkel vom Germanischen Nationalmuseum. „Es sollen der Leser und der Betrachter, der Sammler, der Büchermacher und der Grafiker angesprochen werden."

Der Besucher erhält Einblick in einen Bereich, der das Buch als Medium ganz persönlicher künstlerischer Äußerungen in Wort und Bild in den Mittelpunkt stellt. Bei der buchgrafischen Realisation eines literarischen Werkes werden die Möglichkeiten typografischer und illustrativer Gestaltung in der Fortführung der Tradition der Druckkunst auf Papier oder Holz vorgeführt und neue Konzepte der visuellen Präsentation von Texten verfolgt. Unabhängig von der Typografie werden dabei neue gestalterische Wege in der Bildsprache auf Holz und Papier sichtbar.

Die Buchkunst nach dem Zweiten Weltkrieg ist, abweichend vom Pressedruck der Vorkriegszeit, überwiegend illustriert. Bilder ergänzen, reflektieren oder kontrapunktieren die Vorstellungsgehalte der Texte. Alle gezeigten Arbeiten entstammen den Jahren nach 1945 und zählen somit zu dem, was im Sprachgebrauch gemeinhin mit „Moderner Kunst" bezeichnet wird. So sind u. a. Werke von Gotthard de Beauclair, Richard von Sichowsky, Otto Rohse, Walter Wilkes oder Roswitha Quadflieg zu sehen. Nach den Worten von Eduard Isphording „gilt dem Germanischen Nationalmuseum als Aufgabe und Pflicht, die Zeugen einer vielleicht inzwischen anachronistischen Druck- und Buchkultur zu erhalten. Schließlich verwenden viele Buchkünstler jahrhundertealte, traditionelle Techniken wie Handsatz und -druck, Holzschnitt oder -stich, Kupfer- oder Stahlstich, Radierung oder Lithographie, alles inzwischen offensichtlich unzeitgemäße Ausdrucksformen der Kunst, denn sie verlangen Zeit, Zeit des Künstlers für die Herstellung, aber auch Zeit des Lesers und Betrachters, der genau hinschauen muß."

Die Ausstellung in Nürnberg verdeutlicht einmal mehr, daß diese Kunstfassung lebte und lebt. Es ist eine Schau der Geschichte der deutschen Buchkunst, die das Interesse an der Buchgestaltung schöpferisch belebt und eine sinnliche Erfahrung des Materials von Papier, Holz, Schrift, Graphik, Einband ermöglicht. Textgestaltung und Illustration werden dem Leser und Betrachter, den Bibilophilen und den Sammler, den Büchermacher und den Grafiker faszinieren und anregen. **Erich Nietsch**

## *Kulturnotiz*

**Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig** – In einer besinnlichen Stunde wurden im Dezember Wiechert-Texte mit musikalischer Umrahmung zu Gehör gebracht. Der anschließende Dia-Vortrag „Auf den Spuren Ernst Wiecherts" von Pastor Meyer fand großen Beifall. – Referat von Aribert Marohn über Wiecherts Roman „Die Magd des Jürgen Doskocil", Stadtparkrestaurant, Jasperallee, 2. Februar, 16 Uhr.



**Käthe Kollwitz:** *Mütter (Lithographie, 1919)* Foto aus dem besprochenen Band

# Fundierte Texte

## Neuerscheinung: Käthe Kollwitz und das Bild der Frau

Käthe Kollwitz, Tochter einer liberalen, freigeistigen Familie, Arztfrau, Mutter und Berlinerin, wurde mit dem Graphikzyklus zum Weberaufstand (1897) und zum Bauernkrieg (1908) auf Anhieb berühmt."

Dieser Satz steht im Vorwort zum neuesten Käthe-Kollwitz-Buch. Es wurde von der Ausstellung **Käthe Kollwitz: Das Bild der Frau** (Kunsthalle Bielefeld und Museum Schloß Moyland) angeregt (Kerber Verlag, Bielefeld. 160 Seiten, 68 DM).

Im Beitrag Jutta Hülsewig-Johnens „Reflexion zu den Selbstbildnissen von Käthe Kollwitz" wird die Biographie der Künstlerin anhand der zahlreichen Autoporträts und Tagebuchaufzeichnungen veranschaulicht. So zeigt das erste Selbstbildnis die lachende zwanzigjährige Münchener Kunststudentin aus Königsberg, das letzte der rund 120 Selbstbildnisse entstand zwei Jahre vor ihrem Tod: „... der Blick wieder auf den Betrachter gerichtet, müde unter schwer wirkenden, nur mühsam geöffneten Augenlidern hinweg, aber unpathetisch und mit derselben Offenheit, die den frühen Selbstbildnissen eigen ist." Das Porträt eines großartigen Menschen, dem kein Leid erspart worden war.

Im Mittelpunkt des mit viel Fleiß erarbeiteten wissenschaftlichen Aufsatzes „Der Volkskrieg seiner Zeit hatte auch seine Heldinnen. – Zum Frauenbild der frühen Graphikfolgen" von Alexandra von dem Knesebeck stehen die Zyklen „Weberaufstand" und „Bauernkrieg". Gisela Schirmer beleuchtet schließlich die Entwicklung in Œuvre und Leben der Künstlerin „Von der Opferideologie zum Pazifismus". Die Autorin greift bis in die Gegenwart, indem sie auf die umstrittene Entscheidung des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl hinweist, die Kleinplastik „Mutter mit totem Sohn" von 1937 in vierfacher Vergrößerung für die zentrale Gedenkstätte Deutschlands in der Neuen Wache in Berlin zu verwenden.

Den wissenschaftlich fundierten Texten steht eine Gestaltung des Kunstbandes gegenüber, die als modernistisches Experiment angesehen werden, allerdings keineswegs – wie im Vorwort verlautet – „für Kollwitz' Monographien einen neuen Standard setzen könnte". Warum zahlreiche Werke der Künstlerin unnötig verkleinert abgebildet, ja bis zu Maßen von Briefmarken reduziert wurden, bleibt ein Rätsel. Auch mit einem Vergrößerungsglas lassen sich Details aus den dunklen, verschwommenen kleinen Flächen nicht herausholen, und die Abbildungen erreichen in diesem Kunstbuch nicht ihr Ziel, also die Bewunderer der Kunst der Graphikerin, Zeichnerin und Plastikerin. **Günther Ott (KK)**

# *Mit 80 Talern ging er nach Berlin*

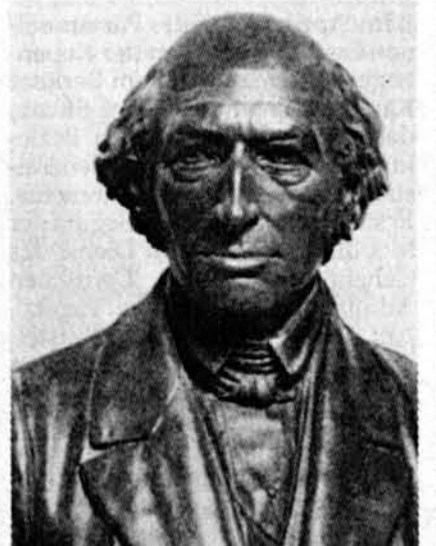
## Vor 95 Jahren starb der Königsberger Bildhauer Rudolf Siemering

Ein unnachgiebiger Lehrer am Löbenichtschen Realgymnasium mag schuld gewesen sein, daß sich Rudolf Siemering schließlich der Kunst zuwandte. Er hatte von dem Sekundaner verlangt, in der Ecke zu stehen. Als dieser sich weigerte, mußte er die Schule verlassen und ein Handwerk erlernen. In den drei harten Lehr- und Gesellenjahren wird der Entschluß gereift sein, sich ganz der Kunst zu widmen.

Bildhauer wollte der Königsberger werden, und so besuchte er eine Kunstschule seiner Vaterstadt (wohl die Kunst- und Gewerkschule) und erhielt bereits während seiner Ausbildung mehrere Preise. Dann aber zog es ihn zur neu gegründeten Kunstakademie. Da es dort jedoch noch keinen Lehrer für plastisches Gestalten gab, machte sich der junge Ostpreuße mit einem Stipendium von 80 Talern, das ihm die Friedensgesellschaft Königsberg gewährt hatte, auf den Weg nach Berlin. Als Schüler und späterer Gehilfe von Gustav Blaeser gewann er prägende Eindrücke. Blaeser zog ihn auch heran, als es galt, Reliefs für das Tor der Dirschauer Weichselbrücke zu schaffen. 1862 schließlich gewann Siemering den Preis für seinen Entwurf eines Schillerdenkmals in Berlin. Ein Jahr zuvor hatte er eine eigene Werkstatt beziehen können.

Siemering wirkte bis zu seinem Tod vor nunmehr 95 Jahren (23. Januar 1905) in Berlin. Dort sind denn auch eine Reihe seiner Arbeiten heute noch erhalten, etwa im Tiergarten das 1904 geschaffene Mozart-Haydn-Beethoven-Denkmal, das Standbild der heiligen Gertrud auf der Gertraudenbrücke oder ein Relief für das Grabmal des Architekten Walter Gropius auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof in Kreuzberg.

Den 1835 geborenen Siemering zog es wie viele Künstler seiner Zeit auch in die Ferne. So besuchte er Paris und Italien und sammelte dort neue Eindrücke. Schließlich aber kehrte er nach Berlin zurück, wo er in seiner Werkstatt eine Reihe eindrucksvoller Arbeiten schuf. An dieser Stelle seien das Luther-Denkmal in Eisleben genannt, die Figuren des hl. Adalbert und des Bischofs Polenz vor der Kirche von Fischhausen, das Denkmal Friedrichs des Großen in Marienburg, das Sitzbild Kaiser Wilhelms I. in der Berliner Börse, das Siegesdenkmal von 1888 in Leipzig, die Statue des Philosophen Leibniz für die Akademie der Wissenschaften in Budapest und nicht zuletzt das Denkmal für George Washington vor dem Museum of Art am Benjamin-Franklin-Parkway. – Den Wettbewerb hatte Siemering gegen zwei amerikanische, einen englischen und einen italienischen Bildhauer gewonnen! Siemering, der Mitglied des Senats der Akademie der Bildenden Künste in Berlin und Dr. h. c. der Universität Leipzig war und nach dem in seiner Vaterstadt eine Straße benannt wurde, hat auch für Königsberg eine Reihe von Arbeiten geschaffen – die meisten jedoch sind ein Opfer des Krieges und der Nachkriegszeit geworden, wie etwa eine Büste von Kant und eine von Herder im Friedrichskollegium in der Jägerhofstraße. Auch die Büsten von Eduard von Simson und Johann Jacoby, beide im Junkersaal des Kneiphöfischen Rathauses, gelten als verschollen. **Silke Osman**





**Rudolf Siemering:** *Büste Dr. Johann Jacoby (Marmor, 1872) und Büste Eduard v. Simson (Marmor, um 1900)* Fotos (2) Archiv

# Die Reise im plombierten Waggon

## Die Finanzierung politischer Umstürze während des Ersten Weltkrieges (Teil III) / Von Hans B. v. Sothen

Die Russische Oktoberrevolution im Jahre 1917 blieb in Deutschland zunächst ohne größere Wirkung. Rußland – das war für den deutschen Arbeiter weit weg. Und Rußland, das galt dem durchschnittlichen Sozialdemokraten als ein zutiefst rückschrittliches Land, dem sich auch der einfache deutsche Arbeiter überlegen fühlte. Doch das wenige, was seit November 1917 aus dem neuen Rußland herausdrang, klang geheimnisvoll und faszinierend. Erstmals hatte es eine sozialistische Partei, die sich die Revolution – und damit den gewaltsamen Umsturz aller bestehenden Verhältnisse – auf die Fahnen geschrieben hatte, geschafft, in einem Land die Macht zu übernehmen.

Zwar stand man mit diesem Land noch im Krieg. Doch hatte nicht die kaiserliche deutsche Regierung diesem Lenin, dem Anführer jener Revolution, in einem verschlossenen Wagen die Durchreise aus dem Schweizer Exil durch das Deutsche Reich nach Schweden und Petersburg erlaubt? (Der Revolutionär Radek wird später vom „plombierten Waggon" erzählen). Die Gründe für Deutschland schienen klar auf der Hand zu liegen. War Lenins Partei doch die einzige russische Gruppierung, die klipp und klar gesagt hatte, daß sie, wenn sie an die Macht käme, sofort in Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten eintreten würde. Warum es also nicht einmal mit Lenin versuchen? Selbst wenn er es nicht schaffen sollte, so würde er doch jedenfalls schon allein durch sein einfaches Auftauchen die innere Unruhe in Rußland vergrößern.

Eine merkwürdige Koalition zur Befreiung Lenins hatte sich da gefunden. Der deutsche Botschafter in Kopenhagen, Graf Brockdorff-Rantzau, eine aristokratische Erscheinung par excellence, hatte sich zusammengetan mit einem etwas mysteriösen russischen Juden aus Odessa, Alexander Helphand, der sich selbst „Parvus" nannte. Parvus war ein langjähriger Freund des russischen Revolutionärs Trotzki und galt als Erfinder des Begriffs „permanente Revolution". Er haßte das russische Zarenregime, hatte aber andererseits eine verborgene Schwäche für alles Deutsche. Während des Krieges gab er eine Zeitschrift namens „Die Glocke" in Kopenhagen heraus, die offen die Sozialisten aller Länder für die gerechte Sache Deutschlands in diesem Krieg einnehmen sollte.

Parvus war schon vorher auf etwas undurchsichtige Weise zu märchenhaftem Reichtum gelangt. Im Auftrag der Reichsregierung sollte er nun seine Fähigkeiten dazu verwenden, während des Ersten Weltkriegs in Kopenhagen als Geschäftsmann tätig zu werden und vom neutralen Dänemark aus finanzielle Transaktionen vorzunehmen und solche der Alliierten in Skandinavien zu beobachten.

Wenige Wochen seit seiner Ankunft im Frühling 1915 hatten genügt, da war er schon stolzer Besitzer einer einträglichen Werbefirma in Kopenhagen, die die meisten Litfaßsäulen in der dänischen Hauptstadt kontrollierte. Im Spätsommer des Jahres 1915 gründete er die „Handels- og Eksportkompagniet A/S", ein Import- und Exportgeschäft, das als Tarnorganisation für die Revolutionierunmg Rußlands



**Mit deutschen Finanzen ausgestattet:** *Revolutionär Lenin in Moskau*

gedacht war. Die Verbindungen dieser Firma reichten schon bald von Schweden, England und den Niederlanden bis nach Rußland und den USA. Das Geschäft war auf den Rußlandhandel spezialisiert, in dem es sogar zeitweilig eine gewisse Monopolstellung erreichte.

Als kaufmännischen Direktor seiner Firma hatte er den Stockholmer Bankier und gebürtigen Polen Jakob Fürstenberg, bekannter unter seinem bolschewistischen Parteinamen „Hanecki", gewonnen. Nicht ganz zufällig war dieser Hanecki wiederum ein enger Vertrauter Lenins, der sich noch immer als Exilant in Zürich aufhielt. Hanecki hatte nach seinen Studienjahren in Berlin, Heidelberg und Zürich sein ganzes Leben der bolschewistischen Partei gewidmet. Er hatte 1912 bis 1914 zusammen mit Lenin in der Nähe von Krakau gelebt, danach taucht er 1914 in Zürich auf, um 1915 im Geschäft von Parvus in Kopenhagen einzusteigen. Seine enge persönliche Bindung zu Lenin machte ihn für Parvus unentbehrlich.

Im April 1916 teilte Parvus seinen Geschäftsanteil an der Kopenhagener Firma mit einem Berliner Kaufmann namens Georg Sklarz, der seine ausgezeichneten Beziehungen zum deutschen Generalstab mit in das Geschäft einbrachte. Er stand wenigstens seit Beginn der Mobilisierung 1914 im Dienst des Geheimdienstes des Deutschen Admiralstabes Alfred v. Tirpitz'. Auf Anweisung dieser Dienststellen trat er 1916 in das Geschäft von Parvus ein. Zwei seiner Brüder, Waldemar und Heinrich Sklarz, arbeiteten ebenfalls für deutsche Interessen in Skandinavien: Waldemar als Parvus' Sekretär in Stockholm und Heinrich, der Ende 1915 im Auftag des deutschen Generalstabs nach Kopenhagen entsandt worden war, beobachtete im Auftrag der Wirtschaftsspionage den Einfluß der Entente auf das dänische Wirtschaftsleben.

In eigenartigem Gegensatz zu seinem geschäftlichen Engagement steht Parvus' Tätigkeit als Herausgeber der Zeitschrift „Glokke". Diese setzte sich für Deutschland und einen revolutionären Umsturz in Rußland ein. Doch der Zusammenhang zu Deutschland war zu offensichtlich, als daß dieses Organ dauerhaft eine übergreifende Wirkung hätte haben können. Immerhin fand sie internationale Beachtung. Rosa Luxemburg etwa fand einige der Thesen diskussionswürdig. Lenin in Zürich allerdings nannte im November 1915 die Zeitung des „Herrn Parvus" „rundum eine Kloake des deutschen Chauvinismus". Natürlich waren ihm die Verbindungen Parvus' zu deutschen Regierungsstellen nicht verborgen geblieben. Er selbst hatte ja davon profitiert.

Doch war Parvus durchaus nicht lediglich ein Befehlsempfänger. Durch seine häufigeren Besprechungen mit dem deutschen Botschafter in Kopenhagen, Graf Brockdorff-Rantzau, flossen seine Überlegungen auch in die deutsche Regierungspolitik ein. Ein wichtiges Gespräch der beiden über Rußland fand am 7. September 1915 statt. Parvus versicherte Rantzau, daß die Gärung in Rußland, „und zwar auch in der Armee", so weit fortgeschritten sei, „daß sie zur Katastrophe führen *muß*". Sollte Deutschland in der Lage sein, seine militärische Position an der russischen Front zu halten, so werde seiner Meinung nach die Entwicklung „von selbst zur offenen Revolution treiben". In einem freilich irrte Parvus. Er setzte den Termin der Revolution Ende Januar 1916 an. Sie sollte erst ein gutes Jahr später stattfinden. In Berlin hatte man verstanden.

So sollte nun zunächst Parvus als Mittelsmann der deutschen Regierung diesen merkwürdigen Lenin in Zürich finanziell unterstützen – mit deutschem Geld selbstredend. Und dieser sollte damit gefälligst in Rußland eine Revolution anzetteln und, wie er versprochen hatte, umgehend mit den Deutschen einen Sonderfrieden aushandeln. So ungefähr hatte man sich das in Berlin vorgestellt. An die Konsequenzen, die eine Revolution Lenins über kurz oder lang auch in Deutschland haben könnte, hatte man nicht gedacht.

Lenin wiederum roch den Braten. Zwar brauchte er wie immer Geld. Aber keins, das ihn so offen diskreditiert hätte. So schaltete er seinen alten Freund Hanecki in Stockholm dazwischen. Namhafte Geldbeträge von der deutschen Reichsregierung gingen nun vom Berliner Auswärtigen Amt an Brockdorff-Rantzau; der holsteinische Aristokrat leitete es weiter an Parvus in Kopenhagen. Von dort an Hanecki in Stockholm – und von diesem schließlich an Lenin. So konnte Lenin jederzeit nach außen den Schein wahren, er habe nichts von der Herkunft des Geldes gewußt.

Nur wenige Leute im Ausland kannten diesen Lenin überhaupt oder wußten genau, was er wollte. Auf internationalen sozialistischen Treffen spielte die Richtung Lenins kaum eine Rolle. Zu übermächtig waren vor Ausbruch des Weltkrieges Persönlichkeiten wie August Bebel oder Jean Jaurès gewesen. Vielleicht hielt man Lenin für radikal und auch etwas absonderlich, für bedeutend hielt man ihn nicht.

Das sollte sich schlagartig ändern, als es den russischen Bolschewisten unter Lenin schließlich im zweiten Anlauf am 8. November 1917 westlicher Zeitrechnung gelang, die Macht in Rußland durch einen Putsch an sich zu reißen. Man hatte über diesen Lenin und seine etwas krausen Ideen gelächelt. Jetzt stand er an der Spitze der ersten erfolgreichen kommunistischen Revolution. Jetzt lächelte niemand mehr.

### Die russische Revolution wurde 1916 erwartet

Deutschland schloß tatsächlich einen Separatfrieden mit Rußland ab. Das hätte vielleicht im Ersten Weltkrieg die entscheidende militärische und politische Wende zugunsten Deutschlands und der Mittelmächte herbeiführen können, wenn nicht einige Monate zuvor, am 6. April 1917, die Vereinigten Staaten von Amerika auf seiten der Alliierten in den Krieg gegen die Mittelmächte eingetreten wären.

Trotzdem: der Separatfrieden mit der Sowjetunion brachte Deutschland einen ungeheuren strategischen Vorteil. Der Zweifrontenkrieg war beendet. Aber Lenin war noch nicht fertig. Er wollte die Revolution nicht nur in Rußland, sondern er wollte die Weltrevolution. Deutschland galt ihm als das fortgeschrittenste Land. Brach dort die Revolution aus, dann mußte die Umwälzung in allen anderen Ländern unweigerlich folgen. Und daß sich die Welt in einem Krieg befand – das begriff Lenin –, konnte einer solchen Entwicklung nur förderlich sein.

Es war Lenin, der bereits kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs in seiner Schrift „Sozialismus und Krieg" offen eine Politik des Defätismus propagierte: „Die Sozialisten müssen den Massen klar machen, daß es für sie kein Heil ohne die revolutionäre Niederwerfung der ‚eigenen' Regierungen gibt und daß ihre Kriegsverlegenheiten eben zu diesem Zwecke ausgenützt werden müssen." Im Klartext: Revolutionäre Sozialisten müssen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die ein langer Krieg mit sich bringt, stets dazu ausnützen, im jeweils eigenen Land eine Revolution gegen die eigene Regierung anzuzetteln.

Die deutsche Sozialdemokratie hatte mit einer solchen Denkweise so ihre Schwierigkeiten. Schließlich waren sie nicht wie die russischen Sozialisten in Untergrund und Illegalität verbannt, sondern saßen seit Jahrzehnten als inzwischen recht reputierliche Partei im Reichstag. Ja, man war vor dem Krieg sogar stärkste Parlamentsfraktion geworden. Man war vom Organisationsgrad her die stärkste sozialistische Partei der Welt. Das gab innere Kraft und Selbstvertrauen.

Die russischen Sozialisten dagegen waren schwach, verfolgt und dazu auch noch tief gespalten. Lenins Defätismus sprach dort vielen aus der Seele. Das war in Deutschland anders. Die SPD hatte am 4. August 1914 im Reichstag fast einstimmig für die Kriegskredite gestimmt. Pazifisten oder solche Leute, die ihre Waffen lieber gegen die Machtelite im eigenen Land gerichtet hätten, wie Karl Marx dies wollte, gab es in Deutschland zu Beginn des Krieges kaum. Das war auch in Frankreich oder England nicht anders. Die Sozialisten, die noch wenige Wochen vor dem Ausbruch des Weltkrieges flammende Friedensappelle an die ganze Welt gerichtet hatten, reihten sich nun in ihre nationalen Armeen ein, um, wie sie alle meinten, der gerechten Sache ihres jeweils eigenen Volkes zu dienen.

Lenin hatte für diesen Gesinnungsschwenk der europäischen Sozialisten nur tiefe Verachtung übrig. Er wollte keinen nationalen Krieg, er wollte aber auch keinen Pazifismus – er wollte Klassenkampf und Revolution. Hatte nicht bereits Friedrich Engels gesagt, daß die Revolution nicht mit friedlichen Mitteln erreicht werden könne, sondern die gewaltsamste Sache der Welt sei? Lenin machte ernst damit.

In den ersten Wochen nach ihrer Machtergreifung lagen die Bolschewisten noch wirtschaftlich und militärisch am Boden. Doch die Siegesgewißheit der Gruppe um Lenin, Trotzki und Sinowjew war so groß, daß sie damit rechnete, daß an jedem Tag in den Ländern West- und Mitteleuropas und in den USA die Weltrevolution ausbräche. Und in der Tat: War nicht der Berliner Generalstreik in den Tagen vom Januar zum Februar 1918 ein sicheres Indiz dafür, daß es mit den „alten" Staaten rapide bergab ging?

*(Fortsetzung folgt)*

# 200 Dollar pro Dienstleistung

## Königsberg: Geheimdienstmann enthüllt Schlamperei und Chaos beim russischen Militär

Geschichten über Schlampereien, Diebstähle und Chaos beim russischen Militär sind in den vergangenen Jahren immer wieder einmal in der Presse breit kundgetan worden. Selten geschah dieses aber in russischen Zeitungen. Nun wendet sich in Königsberg erstmals ein ungenannter Mitarbeiter des russischen Inlandsgeheimdienstes FSB durch einen offenen Brief in der Königsberger Zeitung „Nowi Kolossa" („Neue Räder") an die Öffentlichkeit. Nachstehend geben wir den Inhalt dieses Briefes ungekürzt wieder:

„Verrat an der S-300! An die Redaktion der Zeitung ‚Nowi Kolossa': Wir schreiben Ihnen die nachfolgenden Zeilen vor dem Hintergrund der Gefahr, die einem der kampffähigsten Elemente der militärischen Sonderzone Königsberg droht. Die stationierte Flugabwehrraketenbatterie befindet sich kurz vor dem Auseinanderfallen. Um sich der Bedeutung der Luftabwehr im Königsberger Gebiet bewußt zu werden, muß man nur an die Bombardierung Jugoslawiens und Belgrads erinnern. Weil die Jugoslawen die russische Rakete S-300 nicht besaßen, konnte die Nato fast ohne Gegenwehr bombardieren. Die S-300 ist ein starkes Abwehrmittel gegen Flugzeuge und Raketen, das wissen unsere Nachbarn, Mitglieder der Nato, sehr gut. Die einmaligen Möglichkeiten unserer Flugabwehrbasis sind den Nachbarn gut bekannt. In der Luft trifft diese Rakete ab einer Höhe von 25 Meter bis zu 25 Kilometer.

Dabei hat die S-300 eine Reichweite von 75 Kilometer. Die S-300 kann im Abwehrfall praktisch jedes bewegliche Ziel mit großer Genauigkeit treffen, ob es nun eine Cruise Missile, ein Stealth-Bomber oder ein Flottenverband ist.

Gleichzeitig können mehr als hundert gegnerische Angreifer gleichzeitig abgewehrt werden sowie noch mehrere Ziele beim Gegner angegriffen werden. Die Trefferwahrscheinlichkeit liegt bei 98 Prozent. Hier wird deutlich, daß der Königsberger Luftschutz auf die Nato wie ein querliegender Knochen im Hals wirkt. Die Batterie wurde bereits Anfang der 80er Jahre stationiert. Fast 20 Jahre lang haben Soldaten und Offiziere den Wachdienst über diese Raketen getan. Unsere Region ist umgeben von Truppen der potentiellen Gegner, zudem Litauen auch in die Nato drängt, die immer wieder die Stabilität unserer Luftraumsicherheit überprüft. Unsere Truppen konnten in dieser Hinsicht in den letzten Jahren schon zahlreiche Grenzverletzungen feststellen. Ausländische Dienste haben bereits mehrfach versucht, über Kontakte zu Offizieren die Geheimnisse unserer S-300 auszuspionieren. Zuletzt wurden 1998 solche Versuche registriert. Es passiert so allerlei. So wurden im letzten Jahr, ob mit oder ohne Billigung der Verantwortlichen, elektronische Leitungselemente gestohlen und vermutlich ins Ausland verkauft. Das sind aber nur wenige der bekannten Aspekte, die man bereits versucht zu vertuschen, um nicht das gute öffentliche Bild der Baltischen Flotte zu beschmutzen. Das Kommando der Sondermilitärzone Königsberg (Admiral W. Jegerow) und der Kommandant des Luftschutzes (Generalmajor F. Krisanow) verschließen die Augen vor den Informationen des militärischen Abwehrdienstes, und auch die Berichte, die an den Generalstab in Moskau gehen, blieben ohne Beachtung. Deswegen halten wir es für nötig, einige Informationen zu veröffentlichen, die nach unserer Meinung prinzipielle Bedeutung haben. Es geht vor allem um die mehr als merkwürdige Personalpolitik der Luftschutzleitung. In der Luftabwehrbrigade, die unter dem Kommando von Oberst J. Artosej steht, wurden in den letzten eineinhalb Jahren mehr als 60 Prozent der Führungskräfte ausgewechselt. An den Schlüsselpositionen sitzen nun Offiziere, die die geringsten Voraussetzungen für diese Tätigkeit mitbringen. Es ist nicht nachzuvollziehen, durch wen diese Entscheidungen herbeigeführt wurden. Offensichtlich wurden diese Entscheidungen aber nicht ohne das Dazutun des Stabsoffiziers P. Uwarow (ehemaliger Divisionskommandant S-300) getroffen. Uwarow galt bei den Raketenspezialisten nie als große Autorität. In seiner ehemaligen Division nannte man ihn immer respektlos ‚Paschka' (Dummerchen). In der Mitte der 90er Jahre hat Uwarow Menschen aus den GUS-Staaten Königsberger Wohnungsberechtigungen in Militärsiedlungen und russische Pässe verkauft. In der Regel kostete damals jede seiner Dienstleistung 200 amerikanische Dollar. Trotz all dieser seiner Heldentaten wurde ‚Paschka' noch befördert. Aus einem kleinen Luftschutzoffizier wurde ein Flottenführer, und er bekam somit eine der höchsten Besoldungsstufen. Uwarow genießt anscheinend das uneingeschränkte Vertrauen des Generalmajors Krisanow, dem er unter anderem Bad und Küche gekachelt hat. Obwohl ihm mehrfach exzellente Spezialisten für vakante Stellen in der Flugabwehrbrigade vorgeschlagen wurde, nahm er, der augenscheinlich alle Personalentscheidungen alleine trifft, unfähige, ja sogar teilweise alkoholabhängige Offiziere in seine Dienste auf. Dies ist unverantwortlich und gefährlich für unser ganzes Gebiet. Nachdem Uwarow zum dritten Male eine solch merkwürdige Personalentscheidung traf, trat das Gerücht auf, daß die Kandidaten für leitende Positionen ihn dafür bezahlen müssen, angeblich koste ein Offiziersposten 500 US-Dollar. Aber woher haben diese Militärs soviel Geld? Angeblich haben diese Offiziere private Sponsoren, Geschäftsleute, die großes Interesse an Buntmetallen, Treibstoff, elektronischen Teilen, Kohle und anderen Sachwerten haben, die es beim Militär gibt. Andere behaupten, dies seien nur Gerüchte aus Offiziersgesprächen. Aber die Manöverergebnisse zeigen auf, daß dies nicht nur Gerüchte sein können. Augenscheinlich treiben die Herren Offiziere lieber Geschäfte, als ihrer eigentlichen Aufgabe nachzugehen. Lieber verkaufen sie Militäreigentum, selbst vor den Bäumen auf dem Manövergelände machen sie nicht halt und verkaufen diese an private Firmen. Es gibt dort nur Sauferei und Geschäft, sonst nichts. Es ist nicht verwunderlich, daß in einer solchen Situation die besten Fachleute das Militär verlassen. Es wird nicht mehr lange dauern, und wir haben in der ganzen Batterie keinen einzigen mehr, der alle Geräte, vor allem die hochempfindliche Elektronik, bedienen kann.

Wir wissen, daß solche Geräte nicht in die Hände eines Betrunkenen gehören, und wie viele Menschenleben kann eine unsachgemäße Behandlung der Raketen kosten. Wir waren immer stolz auf das Schutzschild unseres Landes, aber wir müssen der Wahrheit ins Auge sehen, unser Schild hat einen Riß. Warum schweigen denn die Leute, die die höchsten Ränge beim Militär bekleiden, wollen sie warten, bis unser Schutzschild niederfällt?" **BI**



**Russische Flugabwehr-raketen S-300:** *In den Händen von Alkoholikern?*

# Kontaktpflege zur Heimat

## Partnerschaftsvertrag zwischen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und dem Rayon Ragnit

Patenschaften werden auf unendliche Zeit geschlossen. Sie sind nicht auflösbar und können auch nicht durch Partnerschaften abgelöst werden. Patenschaften unterscheiden sich also grundlegend von Partnerschaften." Ein klares und eindringliches Wort. Derjenige, der es im August 1989 aussprach, war der Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein, Günter Jansen (SPD).

Wie so etwas dann in der Praxis aussieht, bewies nur einen Monat später der Kreistag im ostholsteinischen Plön. Der löste nämlich kurzerhand per Beschluß mit der denkbar knappsten Mehrheit (23 zu 22 Stimmen) die Kreispatenschaft auf. Diese war im Jahre 1952 unter dem damaligen Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Hans Reimer, mit dem Landkreis Plön abgeschlossen worden. Sie war damals einstimmig und parteiübergreifend festgelegt worden. Dieser Kreispatenschaft folgten sechs weitere regionale Patenschaften im Kreis Plön mit Orten aus dem Kreis Tilsit-Ragnit.

Doch politische Mehrheiten pflegen sich, wie auch der Zeitgeist, zu ändern. Über den Auflösungsbeschluß der Patenschaft durch den Kreis Plön und seine rotgrüne Mehrheit berichtete das „Ost-Holsteinische Tageblatt" vom 16. August 1989 unter der Überschrift: „‚Aus' für Patenschaft mit ehemaligem Tilsit-Ragnit – CDU hält Mehrheitsbeschluß für unbegreiflich und wirklichkeitsfremd". Was war geschehen? In einer Sitzung des Plöner Kreistages standen die Themen Paten- und Partnerschaften im Mittelpunkt. Der Fraktionsvorsitzende der Kreis-SPD, Jörg Lorenzen, begründete die Auflösung mit dem Argument: Im Jahre 1952 habe mit dem Kreis Tilsit-Ragnit gar keine Patenschaft abgeschlossen werden können, weil dieser Kreis bereits 1945 „aufgegeben" wurde und „legale" Vertreter dieses Landkreises 1952 nicht anwesend waren. Eine rein formaljuristische, wenn auch irrige Argumentation.

Die Grünen, vertreten durch Kreisrat Karl-Ulrich Wolf, gingen in ihrer Begründung noch einen Schritt weiter. Der Kreisverband der Grünen, so Wolf, empfinde die Haltung des SPD-Sozialministers Jansen, Patenschaften seien generell unauflöslich, schlicht als „reaktionär". Mit seiner Stellungnahme unterstütze Jansen „schlimmes nationalsozialistisches Gedankengut". Und, so der Grünen-Politiker weiter, obwohl seine eigenen Genossen vor Ort von der Patenschaft Abstand genommen hätten, firmiere der ehemalige „SPD-Linke Jansen nun anscheinend als Steigbügelhalter der alten Ostlandritter, die mit selbsternannten Kreistagen und Kreisausschüssen ihre revanchistischen Gebietsansprüche manifestieren".

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit hatte damals die Kündigung der Patenschaft umgehend als unverständlichen Schritt verurteilt und den in keiner Weise nachzuvollziehenden Schritt als instinktlos bezeichnet. Bis heute ist dieser Schritt in die falsche Richtung nicht zurückgenommen worden. Wie abwegig die Vorwürfe von Wolf und seinen Gesinnungsfreunden sind, hätte ihnen schon ein Blick in die Satzung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zeigen können. Dort heißt es nicht nur, daß der „Zusammenhalt der früheren Einwohner und deren Nachkommen" angestrebt werde, sondern auch die Förderung der „Pflege der Verbindung zum Patenkreis Plön und anderen Patenschaftsträgern", aber auch die „Kontaktpflege zur Heimat und den jetzt dort lebenden Menschen".

Im Sinne dieser Kontaktpflege hat vor einiger Zeit anläßlich der 710-Jahr-Feier von Ragnit der offizielle Besuch einer Delegation der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit stattgefunden. Zu dieser Feier hatte der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft, Albrecht Dyck, vorher eine Einladung des Landrates und Bürgermeisters der Stadt Ragnit, Sergej Ledenjow, erhalten. Alle Landsleute, so hieß es in der Einladung, seien willkommen.

Die zu den Feierlichkeiten angereiste Delegation der Kreisgemeinschaft wurde als Ehrengast willkommen geheißen. Bei der im dortigen Sportstadion stattgefundenen Großveranstaltung sprach auch Dyck, dessen Grußwort großen Beifall fand. Ein besonders wichtiges Ereignis im Rahmen der Feierlichkeiten war die Unterzeichnung eines Partnerschaftsvertrages durch Bürgermeister und Landrat Ledenjow und Albrecht Dyck. „Zwischen den Neubürgern des Rayon Neman/Ragnit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, den Altbürgern dieses Kreises, die ihre Wurzeln oder die ihrer Vorfahren im früheren Kreis Tilsit-Ragnit hatten", so heißt es einleitend, werde dieser Partnerschaftsvertrag geschlossen. Dieser solle, so heißt es im Vertragstext, „bereits vorhandene Kontakte aktivieren und neue eröffnen". Gefördert werden soll „kultureller Austausch, Jugendaustausch und gegenseitige Hilfen". „Weitere Partnerschaften zwischen den Menschen der heutigen Orte und Gemeinden und den Menschen der früheren Kirchdörfer" sollen folgen.

Auf dem sich anschließenden Bankett wurden Reden gehalten, die die Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit betonten. Albrecht Dyck: „Wir haben fast zehn Jahre Zeit gehabt, einander kennenzulernen. Aus ersten Kontakten entstanden zunächst Freundschaften; es folgten Lehrer- und Jugendaustausch, gegenseitige Besuche der der Polizeispitzen, der Wirtschaft, der Kommunen und der Veteranen. Beim letzten Besuch im Heimatkreis, im Juli 1999, wurde die Idee geboren, unsere gemeinsamen Aktivitäten in einen Partnerschaftsvertrag münden zu lassen." Der Abschluß des Vertrages wurde beiderseits als ein „Meilenstein im harmonischen Zusammenleben beider Vertragspartner" empfunden und, so muß man hinzufügen, als eine späte Widerlegung der unhaltbaren Vorwürfe, die zehn Jahre zuvor aus dem Plöner Kreistag zu hören waren.

**Helmut Pohlmann / HBvS**




## zum 102. Geburtstag

**Falk,** Wilhelmine, geb. Boguschewski, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 67, 34121 Kassel, am 21. Januar

## zum 100. Geburtstag

**Brehm,** Magdalene, geb. Albrecht, aus Tilsit, jetzt Altenzentrum Johannisstift, Zum Johannisstift 7–11, 42499 Hückeswagen, am 19. Januar

**Jodjohn,** Elisabeth, geb. Prengel, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Falkenhard 23, 49356 Diepholz, am 26. Januar

## zum 98. Geburtstag

**Stanko,** Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Bornbreite 2, 37085 Göttingen, am 29. Januar

## zum 96. Geburtstag

**Geiske,** Anna, geb. Rose, aus Preußisch Holland, jetzt Berliner Platz 11, 25709 Marne, am 15. Januar

**Grundmann,** Albert, aus Neidenburg, jetzt Am Hülsenbusch 34, 44803 Bochum, am 29. Januar

**Guderian,** Wilhelm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Leuthenstraße 31, 31789 Hameln, am 27. Januar

**Kowalski,** Emma, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 27. Januar

## zum 95. Geburtstag

**Kuhnke,** Anna, aus Wehlau, Klosterplatz, jetzt Friesenstraße 125, 10965 Berlin, am 25. Januar

## zum 94. Geburtstag

**Fietz,** Frieda, geb. Liebegut, aus Tapiau, Horst-Wessel-Ring, Kreis Wehlau, jetzt Markgraf-Wilhelm-Straße 65, 76571 Gaggenau, am 25. Januar

**Gilgen,** Anna, geb. Kramm, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Wohrtdrift 8a, 31812 Bad Pyrmont, am 29. Januar

**Reuter,** Fritz, aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt Sulinger Straße 47, 49419 Wagenfeld, am 26. Januar

## zum 93. Geburtstag

**Bark,** Walter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Buriger Weg 18, 12589 Berlin, am 30. Januar

**Enzi,** Anni, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-Hayler-Weg 2, 94526 Metten, am 26. Januar

**Magdowski,** Ida, geb. Sobolewski, aus Murawken/Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt Lindenweg 3, 25563 Wulfsmoor, am 28. Januar

**Neumann,** Charlotte, geb. Fellechner, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt Bebrastraße 31, 99706 Sondershausen, am 26. Januar

**Paegert,** Meta, geb. Wittmoser, aus Cranz, jetzt An der Schmiede 16, 31535 Neustadt, am 24. Januar

**Pallesdies,** Martha, geb. Tamoschus, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Friederikenstraße 40, 45130 Essen, am 30. Januar

**Schukies,** Albert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ofdener Gracht 5, 52477 Alsdorf, am 29. Januar

## zum 92. Geburtstag

**Eschbach,** Else, geb. Wittrin, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Flurstraße 20, 82166 Gräfelfing, am 24. Januar

**Kautz,** Else, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 39, 27624 Drangstedt, am 28. Januar

**Nitschmann,** Maria, geb. Lotz, aus Lyck, Hindenburgstraße 20, jetzt Küperweg 10, 27446 Selsingen, am 29. Januar

**Samland,** Martha, aus Quednau 4, jetzt Kastanienallee 22, 42549 Velbert, am 26. Januar

## zum 91. Geburtstag

**Behrendt,** Maria, geb. Schiemann, aus Wehlau-Neustadt, jetzt Langelohe 109, 25337 Elmshorn, am 29. Januar

**Gehring,** Oskar, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Ernestiner Straße 8, 23558 Lübeck, am 24. Januar

**Küffel,** Frieda, geb. Flötenmeyer, aus Rauhdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Tilsiter Straße 22c, 23617 Stockelsdorf, am 29. Januar

**Laupichler,** Martha, geb. Kamp, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Moorweg 13, 38518 Gifhorn, am 24. Januar

**Peilo,** Frieda, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Castelle-Weg 8, 59227 Ahlen, am 27. Januar

**Thiedemann,** Paul, aus Treuburg, jetzt Einhamer Straße 6, 83278 Traunstein, am 28. Januar

## zum 90. Geburtstag

**Conrad,** Frieda, aus Lötzen, jetzt Friedensstraße 7, 76855 Annweiler, am 27. Januar

**Elias,** Bruno, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt Friedrich-Frank-Bogen 118, 21033 Hamburg, am 25. Januar

**Kretschmann,** Walter, aus Königsberg, Hindenburgstraße 66, und Westend, Morgen-Besser-Straße 16, jetzt Königsberger Straße 19, 24537 Neumünster, am 25. Januar

**Kuhn,** Hanna, geb. Berg, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Andersenring 26, 23560 Lübeck, am 28. Januar

**Müller,** Eliese, aus Maulen 9, jetzt Heinrich-Loose-Straße 14, 29640 Schneverdingen, am 25. Januar

**Olschewski,** Emma, geb. Drubba, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Faber-Straße 11b/24, 96450 Coburg, am 28. Januar

**Rückstein,** Herta, geb. Konopatzki, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Schlesienstraße 19, 40822 Mettmann, am 27. Januar

**Strauß,** Emma, geb. Wölk, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Ernst-Ludwig-Straße 66, 55597 Wöllstein, am 30. Januar

**Töpfer,** Martha, geb. König, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Talstraße 39, 66969 Lemberg, am 26. Januar

**Weihnacht,** Hedwig, geb. Karrasch, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Schulweg 9, 91586 Lichtenau, am 27. Januar

## zum 85. Geburtstag

**Alzuhn,** Alfred, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wachbacher Straße 24, 97980 Bad Mergentheim, am 24. Januar

**Bannat,** Hans, aus Baltupoenen und Jugken, jetzt Heuchelheimer Straße 170, 61350 Bad Homburg, am 27. Januar

**Böhnke,** Charlotte, geb. Hensel, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Gartenweg 6, 29693 Hademstorf, am 25. Januar

**Herold,** Charlotte, geb. Kundrus, aus Argenfurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sieglitzer Straße 1a, 06420 Edlau, am 2. Januar

**Hoffmann,** Emmi, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Fischerstraße 19, 77963 Schwanau, am 29. Januar

**Näring,** Elsa, geb. Carl, aus Cranz, jetzt Adolf-Rohde-Straße 42 a, 25524 Itzehoe, am 25. Januar

**Petsche,** Lydia, aus Waldau 7, jetzt Falkenberger Straße 35, 13088 Berlin, am 24. Januar

**Pukropski,** Wera, geb. Schakowski, verw. Kadereit, aus Argental, Kreis Elchniederung, jetzt Handelstraße 50, 42277 Wuppertal, am 25. Januar

**Rehberg,** Charlotte, geb. Heft, aus Insterburg, jetzt Barlachstraße 17, 04600 Altenburg

**Reinert,** Dr. med., Margarete, geb. Kiehr, aus Cranz, jetzt Sterntaler 33, 38226 Salzgitter, am 29. Januar

**Sakautzki,** Eva, geb. Westphal, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Itzehoer Straße 24, 24537 Neumünster, am 24. Januar

## zum 80. Geburtstag

**Acker,** Reinhard, aus Schwanis, jetzt Ad.-Stifter-Straße 15, 33813 Oerlinghausen, am 26. Januar

**Albrecht,** Hanna, geb. Kunigkeit, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Schillerstraße 14, 58300 Wetter, am 28. Januar

**Bäskau,** Fritz, aus Worienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Königsberger Straße 30, 42549 Velbert, am 29. Januar

**Blum,** Rotraut, geb. Priedigkeit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlenacker 55, 50259 Pulheim, am 30. Januar

**Burat,** Erich, aus Stobingen, Kreis Insterburg, jetzt Mühlenstraße 22, 39221 Biere, am 26. Januar

**Dinter,** Erich, aus Quednau 4, jetzt Hirschbergstraße 19, 50939 Kön, am 27. Januar

**Försterling,** Frida, geb. Stepke, aus Heiligenbeil, jetzt Helsungen 10, 38889 Blankenburg, am 25. Januar

**Frank,** Fred, aus Königsberg, Klingershof 4a, jetzt Am Taubengrund 13, 26197 Großenkneten, am 26. Januar

**Gaudßun,** Fritz, aus Düsedau/Altmark, jetzt Kleine Predigerstraße 7 (bei Sommer), 29410 Salzwedel, am 31. Januar

**Gabriel,** Dr. Erhard, aus Steinbeck 11, jetzt Carstenseck 5, 22926 Ahrensburg, am 27. Januar

**Grossmann,** Erika, geb. Piwko, aus Prostken, Hermann-Göring-Straße 1, Kreis Lyck, jetzt Bummelberg 5, 44149 Dortmund, am 27. Januar

**Hermeke,** Erna, geb. Jeremias, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Celler Straße 39, 29574 Ebstorf, am 24. Januar

**Kondritz,** Hedwig, geb. Falkuß, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Grunewaldstraße 16, 47053 Duisburg, am 24. Januar

**Korth,** Walter, aus Neidenburg, jetzt Ruhrstraße 2, 45739 Oer-Erkenschwick, am 28. Januar

**Lengtat,** Eva, geb. Oschlies, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Prenzlauer Straße 7, 38350 Helmstedt, am 29. Januar

**Liegmann,** Hedwig, geb. Trumpa, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt Mildterhof, 25840 Friedrichstadt, am 30. Januar

**Littwin,** Kurt, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Frankenstraße 19, 40476 Düsseldorf, am 26. Januar

**Ludwig,** Anni, geb. Schütt, verw. Damrau, aus Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Braunschweigerbogen 9, 06126 Halle-Neustadt, am 28. Januar

**Meyhöfer,** Hans, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 27, 16766 Kremmen, am 26. Januar

**Neuber,** Irmgard, geb. Knorr, aus Dothen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tulpenweg 19, 91522 Ansbach, am 28. Januar

**Niden,** Herbert, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Katharinenstraße 9, 68199 Mannheim, am 30. Januar

**Nolting,** Helene, geb. Hempel, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Flurstraße 9, 82256 Fürstenfeldbruck, am 27. Januar

**Pean,** Erna, geb. Grigull, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Poststraße 20, 83435 Bad Reichenhall, am 29. Januar

**Romeike,** Helene, geb. Truschinski, aus Seythen, Kreis Osterode, jetzt Innsbrucker Straße 17, 10825 Berlin-Schöneberg, am 27. Januar

**Siemoneit,** Erwin, aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Weddigenstraße 23, 81737 München, am 24. Januar

**Scheffler,** Frieda, geb. Reglitzki, aus Schönmoor, Kreis Königsberg, jetzt Römerweg 18, 88400 Biberach, am 24. Januar

**Stave,** Liesbeth, geb. Knorr, aus Heiligenbeil, jetzt Clausewitzstraße 6, 24105 Kiel, am 26. Januar

**Waschkewitz,** Irmgard, geb. Fürst, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Perkausenstraße 9, 51702 Bergneustadt, am 25. Januar

*Fortsetzung auf Seite 20*

## Hörfunk und Fernsehen

**Sonntag, 23. Januar,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wir brauchen Tschechow (Junge Rußlanddeutsche zwischen zwei Kulturen)

**Dienstag, 25. Januar,** 18.40 Uhr, Deutschlandfunk: Hintergrund Politik: Das Ende von Fünfeichen (Die Auflösung der sowjetischen Internierungslager in der DDR)

**Mittwoch, 26. Januar,** 15.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Reisewege: Die Memel – so fern... und doch so nah

**Donnerstag, 27. Januar,** 13.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Länderreport: „Fremde Heimat Niedersachsen" (Vor 50 Jahren kamen die letzten Flüchtlinge aus den Ostgebieten)

**Donnerstag, 27. Januar,** 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Heimkehrer" (Deutsche Kriegsgefangene kommen zurück)

**Donnerstag, 27. Januar,** 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

**Donnerstag, 27. Januar,** 21.45 Uhr, ARD: Heimatfront (4. Die Familie)

**Freitag, 28. Januar,** 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: 30. Januar 1945 – Der Tag, an dem die „Gustloff" sinkt

**Sonnabend, 29. Januar,** 19.05 Uhr, MDR-Kultur: „... Das eine Schreibart, rein, regelmäßig, üblich und deutlich seyn müsse" (Zum 300. Geburtstag des Königsbergers Johann Christoph Gottsched am 2. Februar)

**Sonntag, 30. Januar,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Mehr über die Grenzen gehen (Das Musikarchiv der Künstlergilde in Bonn)

**Sonntag, 30. Januar,** 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

**Montag, 31. Januar,** 9.30 Uhr, N3-Fernsehen: 30. Januar 1945 – Der Tag, an dem die „Gustloff" sinkt

**Donnerstag, 3. Februar,** 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

**Donnerstag, 3. Februar,** 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Winter in der Zips (Zu Besuch bei den Karpaten-Deutschen)

# Landsmannschaftliche Arbeit



## Junge Landsmannschaft

**Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)**

**Landesverband Nordrhein-Westfalen** – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

## Landesgruppe Berlin



**Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin**

Sbd., 5. Februar, **Mohrungen**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

Sbd., 5. Februar, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, 10825 Berlin.

## Landesgruppe Hamburg



**Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt**

**BEZIRKSGRUPPEN**

**Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude** – Sonnabend, 19. Februar, 14 Uhr, Treffen mit den Gumbinnern und gemeinsames Kaffeetrinken im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, 22355 Hamburg, 1. Stock (U 2, Haltestelle Messehallen). Auch dem Programm steht ein Referat zum Thema „Bernstein zum Anfassen". Zudem wird das Schleifen und Polieren von Bernstein gezeigt. Nähere Auskünfte bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 58 21 09.

**Farmsen-Walddörfer** – Dienstag, 15. Februar, 16 Uhr, gemütliches Beisammensein im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

**Harburg/Wilhelmsburg** – Montag, 31. Januar, 16.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

**HEIMATKREISGRUPPEN**

**Gumbinnen** – Sonnabend, 19. Februar, 14 Uhr, Treffen bei Kaffee und Kuchen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, 22355 Hamburg, 1. Stock (U 2, Haltestelle Messehallen). Auf dem Programm steht ein Referat zum Thema „Bernstein zum Anfassen". Zudem wird das Schleifen und Polieren von Bernstein gezeigt. Bitte vorhandene Rohbernsteinstücke mitbringen, die selbst geschliffen werden können. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Auskünfte bei Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, Telefon 6 01 64 60.

**Insterburg** – Freitag, 4. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Nach den Berichten des Vorstandes und des Kassenberichtes findet mit vielen Späßchen (Tiefert, Podehl, Bichlapp) das Kappenfest statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

**Sensburg** – Sonntag, 23. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft zum Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

**FRAUENGRUPPEN**

**Bergedorf** – Freitag, 28. Januar, 15 Uhr, erste Zusammenkunft im neuen Jahr im Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Auf dem Programm stehen ein Rückblick auf den Weihnachtsmarkt, Aktivitäten und Hilfskonvois nach Ostpreußen sowie die Planung einer Gestütsreise nach Trakehnen vom 28. Juli bis 8. August. Auskünfte bei Gisela Harder, Telefon 0 40/7 37 32 20.

**Wandsbek** – Mittwoch, 2. Februar, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

**SALZBURGER VEREIN**

**Feier zum 25jährigen Bestehen** – Sonnabend, 12. Februar, 13 Uhr, Feier im kleinen, festlichen Rahmen zum 25jährigen Bestehen der Landesgruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg.

## Landesgruppe Baden-Württemberg



**Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart**

**Lahr** – Donnerstag, 3. Februar, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Spenden für die Tombola können mitgebracht werden. Gäste sind herzlich willkommen.

**Stuttgart** – Vorankündigung: Freitag, 18. Februar, 14.30 Uhr, traditioneller Faschingsnachmittag „Stint ahoi" im Naturfreundehaus Klein Aspergle, Asperg. Treffpunkt ist um 13.40 Uhr am Stuttgarter Hauptbahnhof, S-Bahn Mitte, Tiefbahnsteig. Vom S-Bahnhof Asperg Zubringer zum Lokal. Anmeldungen bis 14. Februar unter Telefon 72 35 80 (Urbat) oder 7 15 93 79 (Gronowski).

**VS-Schwenningen** – Donnerstag, 3. Februar, 15 Uhr, Treffen der Senioren mit Vorlesungen über Faschingsbräuche in der unvergessenen Heimat jenseits von Oder und Neiße im Etter-Haus / Rotes Kreuz.

## Landesgruppe Bayern



**Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim**

**Augsburg** – Sonnabend, 22. Januar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben, Ludwigstraße.

**Fürstenfeldbruck** – Freitag, 4. Februar, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller.

**Kempten** – Sonnabend, 29. Januar, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Wintergarten, Linggstraße.

## Landesgruppe Bremen



**Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr**

**Lesum-Vegesack** – Sonnabend, 10. Juni, bis Montag, 12. Juni, Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig mit zwei Übernachtungen und Stadtführung. Information und Anmeldung bei Walter Lapsien, Telefon 04 21/62 74 55.

**Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 2000**




**Leipzig, 10.–11. Juni 2000**
**Messegelände, Neue Messe Leipzig**

Landsmannschaft Ostpreußen
Bundesgeschäftsstelle
Parkallee 86, 20144 Hamburg

## Landesgruppe Hessen



**Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg**

**Heppenheim/Kreisgruppe Bergstraße** – Freitag, 28. Januar, 19.30 Uhr, Vortragsveranstaltung in der evangelischen Christuskirchengemeinde, Heppenheim. Der junge russische Professor Wladimir Gilmanow, Universität Königsberg, referiert über „Albert Schweitzer und die Philosophie von Kant". Es dürfte wenig bekannt sein, daß der junge Albert Schweitzer sich im Jahr 1899 tiefgründig mit den Schriften von Kant auseinandergesetzt hat. Obwohl Schweitzer den religionsphilosophischen Ideen Kants kritisch gegenüberstand, teilte er dessen Überzeugung von dem absoluten Wert des Sittengesetzes, welches nach der Auffassung Schweitzers eine Art Gottesstimme im Menschen ist. Insofern besteht zwischen diesen beiden großen Denkern eine beeindruckende Verwandtschaft im Bereich der ethischen Philosophie, auf welche Gilmanow in seinem Vortrag näher eingehen wird.

## Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



**Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin**

**Anklam** – Sonnabend, 5. Februar, 10 bis 17 Uhr, Heimattreffen der Westpreußen und Danziger im Restaurant Peenegrund an der Pasewalker Allee (B 109 gegenüber famila), Anklam. Hierzu konnte Sibylle Dreher aus Berlin, Bundesfrauenreferentin der Landsmannschaft Westpreußen und Präsidentin des Frauenverbandes im Bund der Vertriebenen, gewonnen werden. Ein Diavortrag zeigt die schönsten Aufnahmen vom Sommer 1999 aus der Heimat. Neue Pläne gibt es für Busfahrten nach Danzig vom 12. bis 15. Mai und nach Thorn vom 10. bis 13. Juli. Zu diesem Wiedersehen sind Landsleute aus Danzig und allen westpreußischen Heimatkreisen sowie Angehörige, Freunde und Interessenten von nah und fern herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei, für das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt. Auskunft bei Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Telefon 0 39 71/24 56 88.

## Landesgruppe Niedersachsen



**Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.**

**Osnabrück** – Sonnabend, 5. Februar, 11 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen in der Stadthalle Osnabrück, Räume Osnabrücker Land 1. u. 2. Anmeldung bei Waltraut Rasch, Telefon 7 31 24, oder Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51.

**Quakenbrück** – Die Gruppe fährt vom 12. bis 24. Juli nach Masuren und Nord-Ostpreußen über Breslau. Die Busunternehmerin, eine heimaterfahrene Ostpreußin, übernimmt die Betreuung und Reiseleitung, so daß auch auf Teilnehmerwünsche eingegangen werden kann. Am 12. Juli erfolgt die Anreise von Ströhnen über Görlitz nach Hirschberg mit Zwischenübernachtung im Hotel Jelenia-Gora (I. Kategorie). Am nächsten Tag geht es von Hirschberg nach Breslau mit Stadtbesichtigung und weiter über Posen nach Thorn. Die Unterbringung erfolgt im Hotel Helios (I. Kategorie). Am 14. Juli wird vormittags die Geburtsstadt von Copernicus besichtigt, anschließend fährt die Gruppe durch Masuren bis Lötzen (Hotel Wodnik). Am nächsten Tag Rundfahrt durch den polnisch verwalteten Teil der Rominter Heide mit den Orten Goldap, Dubeningen, Staatshausen usw. Heimatorte von Teilnehmern können, soweit sie erreichbar sind, angefahren werden. Am 16. Juli geht es über Bartenstein zur polnisch-russischen Grenze, von dort direkt nach Königsberg (Hotel Deima). Am folgenden Tag Ausflug über Tapiau und Taplacken nach Insterburg und Gumbinnen. Am 18. Juli steht eine Ausflugsfahrt in die Rominter Heide (russisch verwalteter Teil) auf dem Programm. Am 19. Juli erfolgt eine Ausflugsfahrt ins Samland mit den Ostseebädern Pillau (Stadtbesichtigung), Rauschen und ggf. Palmnicken. Am nächsten Tag fährt die Gruppe nach Cranz. Weiter geht es über Rossitten und Pillkoppen nach Nidden. Alternativ kann auch die Anfahrt über Tilsit, Ruß nach Nidden (Hotel Goldene Düne) erfolgen. Am 21. Juli Fahrt nach Memel und zum Kurbad Polangen. Tags darauf Ausflug von Nidden nach Heydekrug und Ruß bzw. Schwarzort. Am 23. Juli erfolgt die Rückfahrt mit der Fähre von Memel nach Saßnitz/Rügen, Ankunft dort tags darauf um 9.30 Uhr. Der Reisepreis beträgt (inklusive Halbpension bzw. Vollpension) pro Person 1750 DM, Einzelzimmerzuschlag und Einzelzimmerkabinenzuschlag 350 DM, Visumgebühr 75 DM. Anmeldeschluß ist der 10. Juni. Auskunft und Anmeldung bei Busreisen Jöres, Schulmeisterweg 9, 49419 Wagenfeld, Telefon 0 57 74/2 77, oder bei Christine Schmidt, Postfach 1539, 49610 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/50 46, sowie bei Ewald Frost, Bahnerstraße 31, 49593 Bersenbrück, Telefon 0 54 39/17 20.

**Wilhelmshaven** – Stellvertretend für den 1. Vorsitzenden Dr. Karl-Rupprecht Sattler übernahm die 2. Vorsitzende Elfriede Helldobler die Begrüßung beim ersten Treffen im neuen Jahr und wünschte allen ein gutes und zufriedenes Jahr 2000. Die Gruppe traf sich zunächst im Küsten-Museum zur Besichtigung der Ausstellung „Nierentisch und Petticoat" der 50er Jahre. Die Ausstellung war beeindruckend. Auch die Sammlung Bromberg stand auf dem Plan. Dolores Witte führte geschickt durch die Ausstellung, und als Dankeschön wurde ihr ein Blumenstrauß überreicht. Nach der Besichtigung traf sich die Gruppe im Wohnstift am Rathaus zum Kaffeetrinken. Die 2. Vorsitzende legte zuvor eine Gedenkminute für den verstorbenen Gründer der Gruppe, Ehrenmitglied und Inhaber des Goldenen Verdienstabzeichens, Erhard Naraschewski, Rechtsanwalt und Notar, ein. Er war ein gradliniger und treuer Ostpreuße, der allen ein Vorbild bleibt.

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



**Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf**

**Bad Godesberg** – Unter dem Motto des Fastnachtsordens „Alles unter einem Dach" traf sich die Frauengruppe in der Stadthalle Bad Godesberg, wo nicht nur die Veranstaltungen der „großen" Gruppe und des Stammtisches stattfinden, sondern nun auch der der Frauengruppe. Nach der Begrüßung durch Gisela Noll, die einen Text vorlas, der aus dem Jahre 1692 aus der alten St. Paul's Kirche in Baltimore stammt und dessen Gültigkeit bis zum heutigen Tag Bestand hat, referierte Karin Fleischhacker über den „Urwalddoktor" Albert Schweitzer, der sein Leben den Leprakranken in Lambarene widmete und der in diesem Jahr 125 Jahre alt geworden wäre. Albert Schweitzer war nicht nur Mediziner, sondern absolvierte vorher bereits Studien in Theologie und Philosophie. Er war Musikforscher und Organist, besonders liebte er die Musik von Bach. Anschließend wußten Dorothea Drewelius und Elfriede Gudatke besonders gute Rezepte für ein glückliches und zufriedenes neues Jahr anzupreisen. Natürlich durften auch die Erzählungen über den ostpreußischen Winter nicht fehlen, die Martha Langhans in Gedichtform darbrachte. Statt einer Schlußansprache wurden die Gäste mit einem kleinen humorvollen Kindergebet verabschiedet. Nicht nur die Besucher, sondern auch der Vorstand waren froh, daß dieser „Jahrtausendstart" gelungen war.

**Bonn** – Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, Winterfest unter dem Motto „Elche stehn und lauschen" im Brücken-Forum, Kennedybrücke, großer Saal, Bonn-Beuel. Durch den Abend führt Alma Reipert. Mitwirkende sind u. a. die Kapelle „Andy-Simon-Sextett" und die Folklore-Gruppe Holzlar. Außerdem steht eine große Tombola auf dem Programm. Der Eintritt kostet 30 DM (im Vorverkauf vom 10. Januar bis 2. Februar). Schüler, Studenten und Mitglieder der JLO zahlen 15 DM. Kartenvorverkauf: Zigarrengeschäft Mühlensiepen Bonn, Poststraße 24 (Ecke Sürst), Telefon 63 66 53, und bei Lederwarengeschäft Gumbrecht, Bad Godesberg, Theaterplatz 1, Telefon 35 35 01.

**Düsseldorf** – Die Gruppe unternimmt vom 20. bis 27. April eine Frühlingsfahrt auf den Spuren Konrad Adenauers nach Cadenabbia am Comer See. Der Reisepreis beträgt inklusive sieben Übernachtungen in der Villa La Collina/Accademia Konrad Adenauer mit Halbpension 1330 DM pro Person im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag 210 DM sowie im Doppelzimmer 350 DM. Weitere Informationen gebührenfrei unter Telefon 08 00/11 32 86 6.

**Essen-Rüttenscheid-Altstadt** – Achtung, Terminänderung: Freitag, 28. Januar, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Bernhard Kehren hält ein Referat über den ostpreußischen Schriftsteller Arno Surminski und liest aus dessen Buch „Jokehnen, oder wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland". Gäste sind herzlich willkommen.

**Köln** – Dienstag, 1. Februar, 14 Uhr, Heimatnachmittag der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Es sollen organisatorische Fragen besprochen werden. Der Bericht über eine Winterreise 1999 nach Schlesien steht auf dem Programm und als Schwerpunkt das Thema „Zwangsarbeiterentschädigung".

**Gütersloh** – Sonnabend, 29. Januar, 17 Uhr, Eisbeinessen im großen Saal des Gütersloher Brauhauses, Unter den Ulmen. Auf dem Speiseplan steht wahlweise Eisbein mit Sauerkraut und Kartoffelpüree oder Kassler mit Sauerkraut und Bratkartoffeln zum Preis von 18 DM pro Person. Wegen der Tischreservierung ist eine vorherige Anmeldung bis zum 23. Januar bei Familie Bartnik, Telefon 2 92 11, erforderlich. – Die Vorbereitungen für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 10. und 11. Juni 2000 (Pfingsten) in Leipzig dauern an. Die Gruppe Gütersloh organisiert eine Busreise dorthin. Nähere Informationen zur Fahrt bei Familie Bartnik, Telefon 0 52 41/2 92 11.

**Leverkusen** – Sonnabend, 29. Januar, 15 Uhr, Videonachmittag im Haus Ratibor, Stätte der Begegnung. An diesem Nachmittag sowie am 26. Februar und 18. März, jeweils um 15 Uhr, werden selbstaufgenommene Filme von Veranstaltungen und Fahrten im Jahr 1999 gezeigt. Die Veranstaltungen finden wie immer gemütlich bei Kaffee und Gebäck statt. Informationen bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63. – Sonnabend, 5. Februar, 19 Uhr (Einlaß ab 18 Uhr), Karnevals-Faschingsfeier „Wintervergnügen im Karneval" in der Bundeshalle in Bürring (Stephanus-Kirche, Brüningstraße). Geboten wird ein abwechslungsreiches, lustiges Programm bei guter Musik. Für das leibliche Wohl sorgt der Saalvermieter. Infos bei Pelka, Telefon 0 21 4/9 57 63.

**Neuss** – Donnerstag, 3. Februar, 15 Uhr, Tag der offenen Tür in der ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17. Nach einer gemütlichen Kaffeerunde zeigen die Marjells der Spinn- und Webgruppe, wie früher die langen Winterabende in der Heimat mit Spinnen, Weben, Stricken und sonstigen Handarbeiten verbracht wurden. Ebenso wird der unvergeßliche Kachelofen mit den beliebten Bratäpfeln in Erinnerung gebracht. Wer Spinnen und Weben erlernen möchte, kann sich für einen kostenlosen Kursus anmelden. Die stellvertretende Bürgermeisterin Angelika Quirin Perl ist die Schirmherrin dieser kulturellen Veranstaltung. Alle Landsleute und Freunde der Ostpreußen sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

**Oberhausen** – Mittwoch, 2. Februar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 342. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel.

**Schwelm** – Sonnabend, 22. Januar, 15.30 Uhr, Schlachtfest mit Grützwurst und Bauchfleisch im Petrus-Gemeindehaus in Schwelm.

**Wuppertal** – Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr (Einlaß ab 18.30 Uhr), großer Ostpreußenball in den Zoo-Festsälen, Hubertusallee 36. Gäste aus nah und fern sind wie immer herzlich willkommen.

*Fortsetzung auf Seite 20*

# Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben**

## Ebenrode (Stallupönen)



**Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg**

**Einwohnererfassung innerhalb der Kreisgemeinschaft** – Wiederholt hat die Kreisvertretung auf die Bedeutung der Archivunterlagen der Kreisgemeinschaft aufmerksam gemacht. In einem besonderen Beitrag hat der Kreisvertreter auf Seite 96 des 36. Heimatbriefes auf die vorrangige Überarbeitung und Ergänzung der Einwohnerlisten der einzelnen Gemeinden hingewiesen. Bei der Vorbereitung der dafür notwendigen Formblätter zur Erfassung war die Kreisvertretung nach dem Stand von Oktober 1944 ausgegangen, weil der Zeitpunkt mit dem Fluchtbeginn zusammenhängt. Die gedruckten Formblätter wurden bereits durch die gewählten Vertreter während des Hauptkreistreffens im September 1999 und später an Landsleute zur Vorbereitung der Maßnahme verteilt. Noch vor Redaktionsschluß für Beiträge für den 36. Heimatbrief wurden nach Rückfragen durch Ortsvertreter Überlegungen angestellt, ob es nicht sinnvoll wäre, bei der Erfassung der Einwohner den Zeitpunkt 17. Mai 1939 – letzte Volkszählung – zu wählen, damit auch die Ortseinwohner, die zwischen den beiden Terminen – 17. Mai 1939 und Oktober 1944 – kriegsbedingt einen Wohnungswechsel vornehmen mußten, ihrer Heimatgemeinde zugeordnet werden können. Durch den Hinweis des Kreisvertreters im zweiten Absatz des vorgenannten Beitrages (Seite 96, 36. Heimatbrief) ist es erneut zu Rückfragen gekommen. Es wird gebeten, in derartigen Fällen in den Formblättern einen entsprechenden Vermerk anzubringen. Die Kreisvertretung bittet auch an dieser Stelle sehr herzlich darum, bei der Erfassung im Sinne des Beitrages mitzuwirken.

## Gerdauen



**Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf**

**Termine 2000** – 1. Treffen der Stadt Gerdauener vom 27. bis 30. März im Ostheim, Bad Pyrmont. Eilanmeldung erbeten an E. Schwarz, Telefon 02 02/ 76 35 98. – 2. Goldkonfirmanden des Jahrgangs 1943 treffen sich vom 14. bis 17. April im Hotel Zu den Linden, 32676 Lügde. Interessenten melden sich bitte bei Edith Romagno, Telefon 0 20 58/47 37. – 3. Das Ortstreffen Reuschenfeld findet vom 15. bis 18. Mai im Hotel Waldfrieden, 08491 Kleingera, statt. – 4. Ortstreffen Ellernbruch vom 17. bis 19. Mai im Forellenhof, 29664 Walsrode, Ortsteil Hünzingen. – 5. Ortstreffen der Skandauer vom 22. bis 24. Mai im Ostheim, Bad Pyrmont. – 6. Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten (10. und 11. Juni), Neue Messe Leipzig. – 7. Im August treffen sich die Landsleute von Bokellen und Potauern wieder in 47918 Tönisvorst. – 8. Hauptkreistreffen am 9. und 10. September im Hotel Conventgarten, Rendsburg.

## Gumbinnen



**Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürger Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (06 69 01) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93**

**Heimatgruppe Hamburg** – Am Sonnabend, 19. Februar, 14 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg (U-Bahnstation Messehallen – Haus der Heimat, 1. Treppe), ein Treffen der Heimatgruppe Hamburg mit fröhlichem Beisammensein bei Kaffee und Kuchen statt. Auf dem Programm steht neben dem Vortrag „Bernstein zum Anfassen" auch eine Vorführung über das Schleifen und Polieren von Bernstein (noch aus den Beständen von Königsberg). Wer Rohbernsteine besitzt, kann sie an diesem Nachmittag selbst schleifen. Alle Landsleute und Gäste sind dazu herzlich eingeladen. Organisation und Auskunft: Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/ 6 01 64 60.

**Friedrichsschul-Projekt** – Wie an dieser Stelle mehrfach berichtet, hat eine Studentengruppe aus der Bundesrepublik Deutschland in dem Gebäude der Friedrichsschule in Gumbinnen, in dem jetzt ein landwirtschaftliches Technikum wirkt, eine Baubestandsaufnahme durchgeführt mit dem Ziel, die Aula und das bekannte Aulabild zu retten. Das Ergebnis ihrer Arbeit stellten die Studentinnen und Studenten in der Eingangshalle der Fachhochschule in Buxtehude der Öffentlichkeit vor. – Der Kreistagsvorsitzende Arthur Klementz richtete an den Direktor des landwirtschaftlichen Technikums in Gumbinnen, A. D. Kusmin, folgendes Schreiben: „Sehr geehrter Herr Kusmin! An der Jahreswende 1999/2000 möchte ich im Namen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, die ab 1. Januar 2000 eine zum Teil veränderte personelle Zusammensetzung haben wird, Ihnen, Ihrem Lehrkörper und auch den Studenten/-tinnen herzliche Grüße und Wünsche senden, einmal für die bevorstehenden Festtage, zum anderen für guten Erfolg bei der Arbeit und auch im persönlichen Bereich. Dazu gehört sicherlich Gesundheit und eine große Portion Lebensmut bei all den Problemen, die bedauerlicherweise noch vorhanden sind. Danken möchte ich Ihnen, daneben Ihren Lehrerinnen für Deutsch und Englisch, für die freundliche Aufnahme im Hause des Technikums, die gewährte Unterstützung und für die möglich gewordenen menschlichen Kontakte unter den Studenten/-tinnen. Unsere Architekturstudenten/-tinnen haben nach der Bauaufnahme Anfang Mai 1999 weitere gute Arbeit im Zusammenwirken mit Professor Stura geleistet, so daß davon im ersten Quartal 2000 ein überzeugendes Zeichen dort präsentiert werden könnte. Aus dem Aula-Projekt ist ja dank der Initiative von Prof. Stura ein Friedrichsschul-Projekt geworden, das hier gemeinsam angegangen werden soll. Zur Verwirklichung bedarf es sicherlich weiterer gemeinsamer Aktivitäten; dazu lade ich Sie, verehrter Herr Direktor, und ihre Mitarbeiter/innen ganz herzlich ein ..."

## Heiligenbeil



**Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf**

**Neuer Kassenwart / neues Bankkonto** – Seit dem 1. Januar haben wir, wie bereits in Folge 49 des *Ostpreußenblatts* bekanntgegeben, mit Georg Jenkner, Lenauweg 37, 32758 Detmold, einen neuen Kassenwart im Vorstand. Er wird sich im nächsten Heimatblatt persönlich näher vorstellen. Die Kreisgemeinschaft hat auch die Bankverbindung gewechselt. Das bisherige Konto wird nur noch vorübergehend bestehen. Ab sofort bitten wir, die Spenden für unser Heimatblatt wie folgt einzuzahlen: Sparkasse Detmold, Kontonummer 46 06 76 17, Bankleitzahl 476 501 30. In der nächsten Folge Nr. 45, die März/April erscheint, wird auch ein entsprechender Überweisungsträger beiliegen.

**Versandliste Heimatblatt / Familiennachrichten** – Diese beiden Aufgaben hat Karl Schiementz seit vielen Jahren für die Kreisgemeinschaft mit größter Sorgfalt bearbeitet. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er jetzt die Arbeit niederlegen. Wir verlieren damit einen tüchtigen Helfer. Im nächsten Heimatblatt wird seine Arbeit gewürdigt werden. Bitte senden Sie ihm keine Post mehr zu, da er nicht mehr für dieses Gebiet zuständig ist. Zu unserer großen Beruhigung und Freude hat sich unser langjähriges Mitglied im Vorstand, Lm. Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, Telefon und Fax 0 22 27/45 04, bereit erklärt, die Arbeit zu übernehmen. Er führt ja bereits die Kreisdatei unserer Kreisgemeinschaft sehr erfolgreich. Somit sind sämtliche Kartei-Arbeiten in einer PC-Fachhand vereinigt. Ob es also um die Kreisdatei, die Heimatblatt-Versandliste oder um die Geburtstage, Todesfälle und Ehejubiläen im Heimatblatt geht, bitte stets an Kurt Woike schreiben.

## Labiau



**Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/ Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide**

**„Gromowo (Lauknen) – Dorf der vergessenen Seelen"**, das ist die Überschrift eines viereinhalbseitigen DIN-A4-Berichts von Jürgen Leiste, der im Anthropos-Report 1999 des Vereins „Anthropos e. V. – Für die Kinder dieser Welt" veröffentlicht wurde. In diesem Bericht geht es hauptsächlich um das Neuro-Psychiatrische Zentrum in Lauknen, das wie fast alle Einrichtungen und Orte in Ostpreußen seine Glanzzeiten längst hinter sich gelassen hat. Die Kolchose wurde zu Beginn der Perestroika geschlossen, die Forstwirtschaft kam fast zum Erliegen, und das Dorf hat nun eine Arbeitslosigkeitsrate von 90 Prozent. Die eingezäunte Anlage, die am ehemaligen Marktplatz liegt und sogar einen Teil der Straße nach Schenkendorf einschließt, hat schon so manchen Besucher neugierig gemacht, jedoch war kaum jemandem das Betreten der Anlage möglich. In dem Anthropos-Bericht heißt es: „... Nach kurzer Vorstellung lädt uns der Direktor des Neuro-Psychiatrischen Zentrums zu einem Rundgang durch die Einrichtung ein. Alles ist in einem katastrophalen Zustand, der Mangel ist überall zu sehen. Der Zustand der Unterkünfte und Schlafsäle ist teilweise schockierend. Es fehlt überall am Nötigsten. Seit über 40 Jahren existiert diese Einrichtung und hat doch erst in den letzten 15 Jahren einen derartigen Niedergang erfahren. Es ist eine Verwahranstalt für psychisch kranke Menschen geworden, nicht mehr und nicht weniger. Die ärztliche Betreuung kann mangels Medikamenten und mangels Fachpersonal nur ungenügend aufrechterhalten werden. Wie der Direktor uns berichtet, befinden sich derzeitig 196 Patienten in der Einrichtung, ausschließlich Männer im Alter von 18 bis 80 Jahren. Die Einrichtung ist der einzige Arbeitgeber im Ort und beschäftigt derzeit 100 Personen. Von diesem Personal sind nur 20 zur ärztlichen Betreuung der Patienten eingesetzt. Die anderen 80 Personen sind ,technisches Personal', wie man es uns sagte. Ärzte gibt es nur zwei. Die Löhne des Personals liegen großteils unter dem Existenzminimum. Betreuer auf den einzelnen Stationen berichten uns, daß sie 220 Rubel (etwa 69 DM) im Monat bekämen, und die noch nicht einmal regelmäßig. Bei unserem Rundgang sehen wir überall auf dem Hof Menschen, die an Schizophrenie, hochgradiger Paranoia, Autismus, Krämpfen und Kriegstraumen sowie anderen schweren Nervenleiden leiden. Hier leben Krüppel und Teilamputierte, MS-Patienten mit Gangränen und offenen Schwären, nur notdürftig verbunden. Erschreckend dabei nur, daß alle diese Menschen in abgelegten, zerlumpten alten russischen und auch deutschen Militäruniformen herumlaufen. Die Schuhe der Patienten werden teilweise nur noch mit Draht oder Band zusammengehalten. Trotz der außerordentlich niedrigen Entlohnung des Betreuungspersonals muß man bewundern, wie rührend sich dieses um die kranken Menschen kümmert." Fortsetzung folgt. Schlimm zu lesen, daß solche Zustände in unserem schönen Ort Lauknen herrschen. Ein Dorf, das gerade durch Berichte in den letzten beiden Heimatbriefen so plastisch geschildert wird. Erwähnenswert ist, daß die Anthropos-Leute sehr an der Geschichte von Lauknen interessiert sind und wir da eine gute Möglichkeit haben, auch einem ganz anderen Personenkreis unsere Heimat näher zu bringen.

## Lyck



**Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg**

**Das Regionaltreffen** für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 2. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wie immer im Hotel Mövenpick, Beim Holstentor, Prismensaal, und laden unsere Lycker Landsleute hierzu herzlich ein.

**Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen** findet am Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. Juni (Pfingsten), in Leipzig statt. Es stehen uns Hallen auf dem Messegelände, Neue Messe Leipzig, zur Verfügung. Nähere Einzelheiten und das ausführliche Programm werden rechtzeitig im *Ostpreußenblatt* bekanntgegeben. Wegen des reichhaltigen Angebots von Übernachtungsmöglichkeiten ist es leider nicht möglich, Ihnen ein Hotelangebot zu unterbreiten. Bitte wenden Sie sich diesbezüglich an folgende Adresse: Leipzig-Tourist Service e. V., Richard-Wagner-Straße 1, 04109 Leipzig, Telefon 03 41/ 7 10 42 60 oder 03 41/7 10 42 65. Eine rechtzeitige Reservierung ist zu empfehlen. An unsere Landsleute wenden wir uns mit der Bitte: Kommen Sie nach Leipzig und beweisen Sie Ihre Treue und Verbundenheit zu Ostpreußen.

## Neidenburg



**Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77**

**Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig** – Der West-Ost-Reiseservice Plewka hat für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten in Leipzig vom 9. bis 11. Juni eine Sonderreise (Busfahrt und Hotel in Leipzig) aufgelegt. Bisher waren die Haltestellen Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, Bochum und Dortmund vorgesehen. Ab sofort können Teilnehmer zudem auch in Hannover und Magdeburg zusteigen. Nähere Informationen erfragen Sie bitte bei der Firma Plewka, Schützenstraße 91, 45699 Herten, Telefon 0 23 66/3 56 51.

## Osterode



**Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14**

**Hauptkreistreffen in Osterode / Harz** – Wie bereits bekanntgegeben, findet das diesjährige Hauptkreistreffen vom 1. bis 3. September in unserer Patenstadt Osterode am Harz statt. Über das Programm wird rechtzeitig im *Ostpreußenblatt* unterrichtet. Da zur gleichen Zeit in Hannover die EXPO 2000 läuft und deshalb auch in der weiteren Umgebung Hannovers mit Sicherheit Hotelzimmer knapp werden, empfiehlt es sich für alle Landsleute, die am Hauptkreistreffen teilnehmen wollen, in Osterode oder Umgebung rechtzeitig Zimmer für die genannte Zeit zu bestellen.

## Rastenburg



**Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50**

**Fahrt in den Heimatkreis** – Vom 27. Mai bis 4. Juni findet eine mit dem Kreisvertreter abgesprochene Busreise nach Rastenburg mit Fahrten in die nähere Umgebung statt. Die Durchführung liegt in den bewährten Händen des Reisedienstes Sabine Loch. Im südlichen Ostpreußen sind die Sommerferien vom 24. Juni bis 31. August.

**Der letzte Heimatbrief „Rund um die Rastenburg"** des vergangenen Jahrhunderts wurde vor den Feiertagen in alter Auflage verschickt. Er enthält zahlreiche informative Beiträge aus der Heimat gestern und heute. Gewünschte weitere Exemplare können angefordert werden.

**Das 44. Rastenburger Hauptkreistreffen** findet am 19. und 20. August in der Niederrheinhalle in Wesel statt. Am Nachmittag ist ein Besuch im Preußenmuseum in Wesel geplant. Rückfragen, Bestellungen und Reservierungen bitte an Christel Ewert, Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg.

**Die Gesellschaft der Deutschen in Rastenburg** hat satzungsgemäß in geheimer Wahl ihren Vorstand für die nächsten zwei Jahre gewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzende Helena Oprzy,nska, Stellvertreter Zygmunt Matuszczak. Anschrift: ul. Polna 12, PL 11-400 Ketrzyn, Telefon und Fax 00 48-89-7 51 25 82. Bürozeiten: Freitag von 15 bis 17 Uhr.

## Rößel



**Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss**

**Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig** – Das traditionelle Deutschlandtreffen der Ostpreußen, das alle drei Jahre veranstaltet wird, findet zum ersten Mal Pfingsten, 10. und 11. Juni, in den neuen Messehallen in Leipzig statt. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft lädt alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden zu diesem großen Deutschlandtreffen herzlich ein. Für die Teilnehmer aus dem Raum Köln – Neuss – Düsseldorf – Krefeld besteht die Möglichkeit, mit dem Bus zu dem Treffen nach Leipzig anzureisen. Hinfahrt: Freitag, 9. Juni, 8 Uhr, von Neuss, Bahnhof, Ausgang Theodor-Heuss-Platz; ab Köln um 9 Uhr, Hauptbahnhof, Breslauer Platz, Busbahnsteig 5. Die Rückfahrt erfolgt am Montag, 12. Juni, nach dem Frühstück. Die Busfahrtkosten für Hin- und Rückfahrt sowie Stadtbesichtigung Leipzig und Weimar betragen pro Person 120 DM. Für Übernachtungen steht uns das Hotel Vivaldi, Wittenberger Straße 87, 04129 Leipzig, mit 50 für uns reservierten Betten zur Verfügung. Es liegt rund 15 Minuten Fußweg von den Messehallen in Leipzig entfernt. Übernachtungspreis im Hotel Vivaldi: Doppelzimmer mit Frühstück pro Nacht 110 DM, Einzelzimmer mit Frühstück pro Nacht 85 DM. In Leipzig ist für Sonnabend, 10. Juni, eine Stadtrundfahrt mit Führung geplant. Ab Nachmittag nehmen wir wie auch am folgenden Sonntag am Treffen in den Messehallen teil. Die einzelnen Heimatkreise sind in der Messehalle 1 für alle Teilnehmer sichtbar ausgeschildert. Auch unsere Kreisgemeinschaft wird dort mit einem Stand präsent und ansprechbar sein. Auf der Rückfahrt am Montag, 12. Juni, wollen wir noch die Weltkulturstadt Weimar besichtigen. Wir würden uns über möglichst viele Besucher des Treffens sehr freuen. Mit Ihrem Kommen bekennen Sie sich auch nach 55 Jahren zu der Vertreibung aus unserer angestammten Heimat zu Ostpreußen. Sichern Sie sich rechtzeitig einen Platz im Bus für die Fahrt nach Leipzig. Erfahrungsgemäß sind die Plätze schnell vergeben.

## Schloßberg (Pillkallen)



**Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)**

**Ostpreußenfahrt 2000** – Auch in diesem Jahr veranstaltet die Kreisgemeinschaft eine Busreise in die Heimatprovinz Ostpreußen. Die Reise beginnt am

*Fortsetzung auf Seite 20*

# Der letzte Vorhang

Von ALBERT LOESNAU

Allmählich wurde der langanhaltende Beifall schwächer. Die Kollegen traten in die Kulisse zurück und ließen Melanie Bender allein auf der Bühne. Die alte Schauspielerin verneigte sich. Noch dreimal ging der Vorhang auf, bevor er sich endgültig schloß.

Das Licht der Scheinwerfer erlosch. Einen Moment verharrte Melanie noch in der Dekoration. Ihre letzte Vorstellung war zu Ende. Für sie würde sich der Vorhang nicht mehr heben. Mit dem heutigen Abend befand sie sich im Ruhestand.

Die Kollegen umringten Melanie Bender. Sie hielt einen riesigen Blumenstrauß im Arm und wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Noch einmal stand sie im Mittelpunkt. Zum letzten Mal hatte der Applaus ihr gegolten. Melanie dachte daran, daß nun ein neuer, keinesfalls erwünschter Lebensabschnitt vor ihr lag. Bisher hatte sie den Gedanken an ihre Pensionierung stets beiseite geschoben. Jetzt war der Zeitpunkt unausweichlich herangerückt.

Der Abend wurde mit der Abschiedsfeier im fröhlichen Kreis der Kollegen fortgesetzt. Um so bedrückender empfand Melanie die Stille, die am Tag darauf folgte. Immer wieder flüchtete sie sich in die Erinnerung an ihr wechselvolles Leben. Erfolg und Rückschläge lagen hinter ihr.

Sie hatte nicht die große Karriere erreicht, von der sie in der Jugend träumte. Aber sie war beim Publikum beliebt gewesen. Das hatte ihr der zahlreiche Besuch zur letzten Vorstellung bestätigt. Auch die Kollegen hatten sie geschätzt. Doch Melanie wußte genau, wie schnell jemand vergessen war, der nicht mehr zu ihnen gehörte.

Oft las sie die Werke der Dichter, deren Frauengestalten sie auf der Bühne verkörpert hatte. Verse und Gedichte sprach sie mit lauter Stimme. So kehrte sie für den Augenblick noch einmal in die Welt zurück, die ihr nun verschlossen war. Denn es blieb die Einsamkeit, die Melanie umgab und aus der sie keinen Ausweg zu finden schien.

Sooft das Wetter erlaubte, verließ sie die Wohnung und ging spazieren. Ziellos wanderte sie durch die Stadt oder unternahm einen Ausflug in die nähere Umgebung. Auf einem dieser Wege kam sie nachmittags in eine bisher unbekannte Gegend. Hohe, dichtbelaubte Bäume säumten eine verkehrsreiche Chaussee. Als Melanie Bender weiterging, bemerkte sie eine alte Dame, die sichtlich zögernd am Straßenrand stand. Kurz entschlossen trat sie auf sie zu. „Kann ich Ihnen behilflich sein?"

„Oh, das ist wirklich sehr nett von Ihnen", erwiderte die andere. „Ich sehe leider nicht mehr so gut und traue mich kaum zur anderen Seite hinüber."

Melanie wartete, bis eine Lücke im vorbeirollenden Verkehr entstand. Sie bot der alten Dame den Arm und überquerte mit ihr die Fahrbahn. Sicher auf dem gegenüberliegenden Gehsteig gelandet, setzte sie das Gespräch fort. Die alte Dame bedankte sich herzlich, offensichtlich froh darüber, eine gleichaltrige Partnerin gefunden zu haben.

Melanie erfuhr, daß sie in einem nahe gelegenen Seniorenheim wohnte. Es gefiel ihr anscheinend dort sehr gut. Nur ihre Sehschwäche hielt sie, wie manche anderen auch, von den dort gebotenen Zerstreuungen ab.

„Es stört mich nicht, daß ich auf das Fernsehprogramm meistens verzichten muß", meinte die alte Dame. „Aber ich kann auch kaum etwas lesen, weil meine Augen schnell ermüden. Deshalb bin ich schon damit zufrieden, wenn ich hin und wieder eine Erzählung oder ein Gedicht im Radio höre."

Melanie verabschiedete sich vor dem im Grünen gelegenen Seniorenheim von ihrer Begleiterin. Aber auf dem Rückweg dachte sie noch einmal über das Gespräch nach. Diese zufällige Begegnung war von ganz besonderer Bedeutung für sie gewesen: Es gab Menschen, denen sie helfen konnte!

Als Melanie wieder nach Hause kam, hatte sich der flüchtige Gedanke schon zu einem festen Plan entwickelt. Es war eine selbstgewählte Aufgabe, die ihr Freude machte und der sie sich mit ganzer Hingabe widmete. Von neu erwachter Energie beflügelt, bereitete sie einen Rezitationsabend vor. Sorgfältig wählte sie ein Programm aus, das sich an ein vielschichtiges Publikum wandte. Bei dieser Arbeit verging die Zeit wie im Flug. Tage, die sich bisher zu Unendlichkeiten gedehnt hatten, erschienen nun viel zu kurz.

Dann kam der entscheidende Augenblick. Es erleichterte Melanies Vorhaben, daß Herr Holm, der Leiter des Seniorenheims, ein eifriger Theaterbesucher war. Er hatte sie in verschiedenen Rollen gesehen und war sofort zu einem Gespräch bereit.

Ohne Zögern stimmte er dem Programm für Melanies Vortrag zu. Allein das Beispiel, das die alte Dame damit allen Gleichaltrigen gab, war von großer Bedeutung. Der Heimleiter hatte die Erfahrung gemacht, daß der Ansporn zu einer Tätigkeit das beste Mittel gegen vorzeitige Resignation im letzten Lebensabschnitt war. Deshalb zögerte er nicht und plante den Vortragsabend gleich für den nächsten Sonnabend ein.

Melanie Bender hatte ein Taxi bestellt, mit dem sie zum Seniorenheim fuhr. Herr Holm erwartete sie schon am Vorplatz. Er trug ihre große Tasche, in der sich die Vortragsbücher befanden, zu einem Zimmer neben dem Saal. Es war als Künstlergarderobe eingerichtet.

Dann saß Melanie wieder einmal vor dem Schminkspiegel. Doch sie legte kein Rot auf die Wangen, sondern ordnete nur sorgfältig das Haar. Ihr Herz klopfte. Sie war ein wenig aufgeregt, wie vor einer Premiere. Herr Holm öffnete die Tür und bat um ihren Auftritt. Melanie lächelte ihrem Spiegelbild aufmunternd zu und folgte ihm.

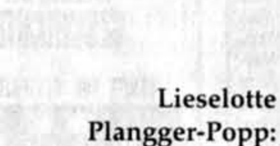
Gedämpftes Klatschen war zu hören, als sie den vollbesetzten Saal betraten. Melanie setzte sich in den bequemen Sessel, der auf dem Podium unter einer Stehlampe stand. Nach einem Moment innerer Sammlung schlug sie dann das Balladenbuch auf.

Während des ersten Vortrags war noch gelegentlich halblautes Räuspern und Husten zu vernehmen. Doch bald zog Melanies ausdrucksvolle Stimme alle Anwesenden unwiderstehlich in ihren Bann. Sie hatte ein vielseitiges Programm ausgewählt. Dramatische Dichtung wechselte mit schlichten Erzählungen und besinnlichen Worten ab. Ein heiteres Gedicht beschloß dann den Vortrag.

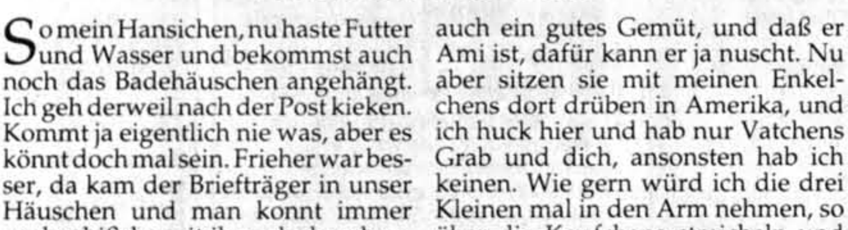
Lachen erklang, in das sich lebhafter Beifall mischte. Die frohgestimmten Mienen der Zuhörer verrieten, daß die Darbietung der alten Schauspielerin den erhofften Erfolg gebracht hatte.

Mitten unter dem Applaus betrat Herr Holm das Podium und überreichte Melanie einen Blumenstrauß. Der Dank für ihre künstlerische Leistung und die Bestätigung, daß für jeden der letzte Vorhang erst dann gefallen war, wenn er das Zutrauen zu sich selbst verloren hatte …





**Lieselotte Plangger-Popp:** *Winter im Samland (Linolschnitt 1937/86)*



# Sterntaler

Von MARGOT KOHLHEPP

So mein Hansichen, nu haste Futter und Wasser und bekommst auch noch das Badehäuschen angehängt. Ich geh derweil nach der Post kieken. Kommt ja eigentlich nie was, aber es könnt doch mal sein. Frieher war besser, da kam der Briefträger in unser Häuschen und man konnt immer noch e bißche mit ihm plachandern. Aber nu, wo ich allein bin, und hab bloß die beiden Stubchens in diesem großen Haus, da kommt keiner mehr. Keiner sagt: Tag, wie geht's? Jeden Tag, den das liebe Gottche einem noch beschert, geht man runter zum Briefkasten. Schlüssel am Kasten rumgedreht und erwartungsvoll reingekuckt, und der kuckt zurück: groß, hohläugig und absolut nichtssagend."

Sie nimmt die beiden Fotorahmen von der Vitrine und reibt sie mit dem Schürzenzipfel blank. „Vogelche, sieh dir mal auf diesem Bild den Jung an: Brille auf der Nas und so ernst, als ob es nie was zu lachen im Leben geben könnt. So war er schon als ganz kleiner Spund. Immer mit der Nas in den Büchern, nicht mit den andern Jungs rumgeratzt, nich auf dem Baum sich die Hos zerkoddert, egalwegs nur mit Büchern gehuckt. Die Lehrer konnten sich nich jenuch haben, deshalb mußt er auch auf die Schule in der Stadt und sogar noch studieren. Kannst nuscht machen dagegen, hat wohl sein müssen. Aber du siehst ja, wie er nu ist, Brille auf der Nas, hat nich Zeit für mich, muß immer schlaue Reden halten, ist aber selbst auch janz allein."

Das Foto stellt sie zurück und nimmt das andere Bild in die Hände: eine fröhliche Familie. „Und nu kuck unsre Marjell. Die konnt lachen und hatte viele Dammlichkeiten im Sinn. Mußt die denn nu ausgerechnet dem Ami heiraten? Fleißig ist er ja und hat auch ein gutes Gemüt, und daß er Ami ist, dafür kann er ja nuscht. Nu aber sitzen sie mit meinen Enkelchens dort drüben in Amerika, und ich huck hier und hab nur Vatchens Grab und dich, ansonsten hab ich keinen. Wie gern würd ich die drei Kleinen mal in den Arm nehmen, so über die Kopfchens streicheln und auch Märchen erzählen.

Wie war doch das Märchen, das meine Marjell immer hören wollt? ‚Sterntaler' hieß es. Wie es genau ging, das bekomm ich nich so schnell in meinem Kopf hin. Jedenfalls ging so ein armes, verlassenes und trauriges kleines Menschenkind nach draußen, kiekt in den Himmel zu den Sternchens, und da fallen sie runter, sind Sterntaler aus reinem Gold, und das Kind fängt in seiner Schürze oder Hemdchen, was es da gerade an hatte, alle auf und is so glücklich wie noch nie.

Nun bin ich aber am End mit der Rederei, du piepst ein schönes Liedchen, und ich hau ab zum Briefkasten, aber du wirst sehn, es gibt wieder nuscht."

Sie schlurft die Treppe hinunter, eine Weile ist kein Geräusch zu hören, aber dann kommt sie die Stufen hochgehetzt und ruft atemlos: „Von Amerika! Von Amerika!"

Vor Aufregung gelingt es ihr kaum, den Umschlag aufzureißen. Stumm liest sie die Zeilen und dann teilt sie überwältigt vor Freude mit: „Im nächsten Monat kommen sie mich holen, und für immer bleib ich bei ihnen. Hör auf mit den Flochtens zu schlagen und beruhige dich, du kommst doch mit! Meinst etwa, ich ging ohne dich?"

Aus den zitternden Händen fallen der Brief und die mitgeschickten Fotos in ihre Schürze: Sterntaler.

# Der alte Hund

Von CHRISTEL POEPKE

Als die Regenschleppe übers Dorf hinweggezogen war, blieb für eine Weile noch ein dünnes, fadiges Rieseln, bis auch das versickerte. Der große, alte Hund hatte den Regen breitbeinig und gelassen über sich ergehen lassen. Er dachte nicht daran, unters Scheunendach zu kriechen und sich in der wohligen Wärme hinter den Hafersäcken zusammenzurollen. Und wenn er sich danach schüttelte, daß seine langen, behaarten Ohren ihm nur so um den Kopf klatschten, dann kam so etwas wie Übermut in ihm auf, der ihn ganz verdreht machte …

Eigentlich war er nie so recht alt geworden, obwohl er doch schon ziemlich in den Hundejahren war, wo ihn das Rheuma manchmal gewaltig plagte. Aber was wußte ein Hund schon von Rheuma …

Er wußte nur, daß ihn da zeitweilig etwas im Hinterlauf quälte und ihn in den Nächten aufheulen ließ. Doch wenn er in Bewegung war, ging es ihm gut. Wenn er sich eine kleine Henne im Hühnerhof stahl und danach vom Bauern verflucht und gejagt wurde, dann federten seine Beine noch im Sprung.

Allerdings passierte es ihm neuerdings häufiger, daß er das Hühnchen auf der Flucht verlor, denn seine Kiefer konnten nicht mehr so fest zupakken wie früher, als sie noch krachend in seine Beute gefahren waren. Und keine war ihm dabei entkommen, auch wenn man ihn damit bis zum Waldrand gejagt hatte. Selbst die Schrotladungen, die ihm der Bauer zuweilen nachgeschickt hatte, waren ihm nur einmal ins Fell gebrannt …

Seither war er schneller gewesen, wobei ihn jedesmal eine wilde Freude gepackt hatte, wenn er wieder einmal davongekommen war. Von da an hatte der Bauer ihn auch respektiert – und wenn sie sich im Dorf begegneten, war er ihm nicht mehr aus dem Weg gegangen, sondern hatte nur einmal kurz geknurrt.

Ab und zu hatte der Bauer auch mal den Fuß gehoben, um ihn zu treten, aber das ließ er dann doch.

Mehr noch … Auf seinem Gesicht lag manchmal ein Grinsen, das nicht unfreundlich war.

So kam es dann, daß der alte Hund zuweilen – besonders im Winter, wenn die Hühner im Stall eingeschlossen waren – auf den Hof schlich und sich auf die Veranda legte. Er wußte, daß er lange warten mußte, bis der Bauer die alte Wiebke mit einem Knochen oder einer Schüssel Kartoffelmus zu ihm hinausschikken würde und er jedesmal erst kuschen und mit der Rute auf den Boden klopfen und sich ihre Strafpredigt anhören mußte … Aber wenn sie dann die Arme wie Henkel in die Hüften stemmte und ihn einen alten Rabenhund nannte, der nur in der äußersten Not auf den Hof finden würde, dann … dann mußte er sich tief drinnen schon ordentlich krumm legen, um ihr nicht an die Gurgel zu fahren.

Aber Hunger tat weh – und er durfte sich's mit ihr nicht verderben …

Irgendwann würde wohl auch für ihn der Tag kommen, an dem er sein Herumstreunen aufgeben mußte.

Irgendwann würde er doch hinter die Hafersäcke in der Scheune kriechen müssen …

Aber noch war es nicht soweit. Noch federten seine Läufe im Sprung, wenn er ein Hühnchen oder eine Wildente riß … Noch konnte er den Preis für seine Freiheit bezahlen – er, der große, alte Hund.

# Geheimnisvolle Botschaft

Von ROBERT JUNG

Als Walter Rathenau, der später ermordete deutsche Außenminister, noch Generaldirektor der AEG war, inspizierte er eines Tages die Stuttgarter Niederlassung seiner Firma. Dabei fiel ihm die Beschwerde einer Gemeinde aus dem Raum Köslin in die Hände. Überaus gewissenhaft war er selbst bei Beschwerden an Ort und Stelle zugegen. In diesem Beschwerdebrief hieß es wörtlich: „Bei uns ist es immer noch rabenschwarze Nacht, obwohl von Ihrer Gesellschaft in Stuttgart die Montage-Termine genauestens eingehalten wurden. Wenn es jedoch wie bei uns noch so finster wie im dunkelsten Urwald des Amazonas ist, so liegt es allein daran, daß der längst bestellte Transformator fehlt!"

Rathenau ließ sich auf der Stelle Bericht erstatten. Da er aber auch ein Mann der Kürze war und es ausgezeichnet verstand, mit völlig verschlüsselten Texten zu arbeiten, schickte er an die Gemeinde ein Telegramm ab. Doch dieses Telegramm sollte den damals regierenden Ortsoberhäuptern ein gewaltiges Kopfzerbrechen verursachen. In dem verschlüsselten Text hieß es wortgetreu: „an gemeinderat in x., aeg 518 vers 2, zeile 1 und 2, aeg stuttgart."

Die Gemeindeoberhäupter ließen einen Stoßseufzer nach dem andern von sich hören. Schließlich meinte einer der Neunmalklugen, man solle doch den sehr bibelfesten Pfarrer Krotzinger aus Köslin zu sich rufen und ihn bitten, den verschlüsselten Text aufzulösen.

Der sehr belesene Geistliche schlug das „Allgemeine Evangelische Gesangbuch" auf – abgekürzt AEG – und las den Verdutzten den Choral Nummer 518 vor. Dann seufzte er laut und deutete mit dem Finger auf die erste und zweite Zeile des Verses: „Eine Raffinesse sondergleichen!" Das Telegramm betraf den bestellten Trafo. – Der entschlüsselte Text aus dem genannten Choral war: „Macht eure Lampen fertig, er ist schon auf der Bahn!"

# Preußischer Mediendienst

## Preußen



Georg Hermanowski
**Ostpreußen Lexikon**
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
**jetzt nur DM 29,80**
Best.-Nr. W1-1



Hans-J. Schoeps
**Preußen - Geschichte eines Staates**
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Fritz R. Barran
**Städte-Atlas Ostpreußen**
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Rudolf Meitsch
**Lorbas,nimm noch e Schlub-berche**
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-43



Emil Guttzeit
**Ostpreußen in 1440 Bildern**
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Hinze/Dieterichs
**Ostpreußische Sagen**
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26



E. Matthes (Hrsg.)
**Als Russe in Ostpreußen**
Sowjetische Umsiedler über ihren Neubeginn in Königsberg nach 1945
Dem schweren Schicksal der in Nordostpreußen verbliebenen Deutschen stehen die Lebensläufe der aus allen Teilen Rußlands nach Ostpreußen eingeströmten Neusiedler gegenüber, die deutsche Orte auf deutscher Erde siedelten. Zahlreiche Bilder
504 S., kartoniert
DM 59,80
Best.-Nr. T3-1

Ewert/Pollmann/Müller
**Frauen in Königsberg 1945 - 1948**
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten.
182 S., brosch.
DM 16,80
Best.-Nr. K2-24

## Zeitgeschichte

J. Hoffmann
**Stalins Vernichtungskrieg 1941 - 1945**
Planung, Ausführung und Dokumentation
Hoffmann belegt zweifelsfrei, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland für den Sommer 1941 vorbereitete, dem der Angriff Hitlers nur knapp zuvorkam. Das Grundlagenwerk
400 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L1-55

Alfred M. de Zayas
**Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle**
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56

**Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48**
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen.
Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

## Gehört in jeden Bücherschrank

Heinz Nawratil
**Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948**
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

## Der empfehlenswerte Klassiker!

Hellmut Diwald
**Geschichte der Deutschen**
Fortgeschrieben von Karlheinz Weißmann
Dieses schon legendäre Hauptwerk des großen Historikers und deutschen Patrioten Diwald liegt nun in einer akualisierten Neuauflage vor. Diwalds Blick auf die ganze deutsche Nation findet eine würdige Ergänzung durch Weißmann. Sehr zu empfehlen!
764 S., geb.
DM 98,00
Best.-Nr. L1-59

## Bücher im Dienst der Wahrheit



Jutta Rüdiger
**Die Hitlerjugend und ihr Selbstverständnis**
Die Herausgeberin führte von 1937 bis 1945 den Bund Deutscher Mädel und beschreibt in diesem Band sachlich das Selbstverständnis und die Aufgabengebiete der HJ. Ein Standardwerk gegen die Diffamierung einer ganzen Generation.
424 Seiten, Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-386



Alfred M. de Zayas
**Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen**
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 S., Taschenbuch
zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3



Franz W. Seidler
**Deutscher Volkssturm**
Das letzte Aufgebot 1944/1945
Eine ausgezeichnete Darstellung des bekannten Militärhistorikers.
415 Seiten, geb.
zahlr. Abbildungen
DM 29,80
W1-51

## Sensationelle Ergebnisse der Zeitgeschichtsforschung



Dirk Bavendamm
**Roosevelts Krieg**
**Amerikanische Politik und Strategie 1937 - 1945**
Ein neuer zeitgeschichtlicher Ansatz, der überzeugend belegt, daß Roosevelt den Zweiten Weltkrieg aus Gründen ureigensten machtpolitischen Interesses wollte und alle Friedensbemühungen seitens der Achsenmächte unterband, um die Vormachtstellung Amerikas in der Welt zu zementieren
488 Seiten, zahlr. Karten und Bilder
Best.-Nr. L1-57 DM 58,00

## Bildbände



G. Hermanowski
**Ostpreußen - Land des Bernsteins**
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
**jetzt nur: DM 24,80**
Best.-Nr. S1-5

Otto Hupp
**Königreich Preußen Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer**
677 Ortswappen mit jeweils kurzen Erklärungen aus den preußischen Provinzen Ostpreußen / Westpreußen / Brandenburg / Pommern / Posen / Schlesien.
Reprint von 1866
184 Seiten, gebunden
Großformat
DM 36,00
Best.-Nr. K2-16

## Tonträger / CD und MC





**Ostpreußen - Es war ein Land**
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oade-boar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



**Der Heimat Mutterlaut**
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2





**Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht**
Ostpreußische Vertelkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

**Geliebte Heimat Ostpreußen**
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

## Literaturgeschichte



Helmut Motekat
**Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen**
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen.
Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**



Heinz Höhne
**Der Orden unter dem Totenkopf**
**Die Geschichte der SS**
Es ist die Geschichte eines Männerordens von den frühen Anfängen bis zum katastrophalen Ende. Die SS nannte sich die Schutzstaffel der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und fühlte sich als eine Art religiöser Sekte, mit eigenen Formen und Brauchtum. Dieses Buch stellt sachlich und kompetent das SS-Mysterium dar.
600 Seiten, geb.
DM 29,90
Best.-Nr. W1-39

## Literatur



Hermann Sudermann
**Die Reise nach Tilsit**
und andere Geschichten
Der Ostpreuße Sudermann gilt als der "Balzac des Ostens". Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30

Anni Piorreck
**Agnes Miegel**
Ihr Leben und Ihre Dichtung.
Eine Biografie
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. R1-21



Arno Surminski
**Aus dem Nest gefallen**
Sämtliche ostpreußische Geschichten
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34

**Agnes Miegel**

Agnes Miegel
**Es war ein Land**
Gedichte und Geschichten
210 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-16

## Biographien



**Neuerscheinung!**
*E. G. Schenck*
**Dr. Morell**
Hitlers Leibarzt und sein Pharmaimperium
Professor Dr. Dr. Schenck gelang erstmals die vollständige Auswertung der in Washington aufbewahrten Morell-Papiere (Aufzeichnungen, Tagebücher, Vernehmungsprotokolle). Eine sensationelle Biographie, die nicht nur zeigt, auf welche Weise Morell Macht über Hitler und andere Größen des Dritten Reiches erlangen und nutzen konnte, sondern auch überraschende Blicke hinter die Kulissen der nationalsozialistischen Herrschaft gewährt.
560 Seiten, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. B2-521

*Toliver / Constable*
**Adolf Galland General der Jagdflieger**
Biographie
Die Lebensgeschichte Adolf Gallands, des mit 30 Jahren jüngsten Generals der Wehrmacht.
352 S., geb.
DM 49,90
Best.-Nr. L1-60

## Humor



Martin Kakies
**333 Ostpreußische Späßchen**
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
**Lorbasse und andere Leutchen**
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

## Fahnen



**Länderflagge Ostpreußen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

## Statuen/Büsten



**Friedrich der Große**
bronze-patiniert
**Standbild**
(mit Marmorsockel)
(Höhe 26 cm)
DM 217,00
Best.-Nr. C3-1

**Büste**
(Höhe 16,5 cm)
DM 89,00
Best.-Nr. C3-12

## Der ostpreußische Elch



**Ostpreußischer Elch**
**Bronzierte Replik auf Marmorsockel**
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
**DM 298,00**
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
**DM 229,00**
Best.-Nr. H3-2

## Video-Neuerscheinung





Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

**Ostpreußen wie es war**
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Eiche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

## Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen
Laufzeit:ca.80Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

**Ostpreußen im Inferno 1944/45**
**Dokumentation einer Tragödie**
Am 16. Oktober 1944 überschritt die Weißrussische Front zum ersten Mal die deutsche Grenze. Die geballte Wut der Roten Armee traf Ostpreußen in voller Härte. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 ging eine in 700 Jahren gewachsene Kultur unter. Dieser Film rekonstruiert die entscheidenden Monate des Untergangs Ostpreußens anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial, deutschen und russischen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen. Er erinnert an das namenlose Leid der Gefallenen und auf der Flucht Umgekommenen.

## Ihr persönlicher Bestellschein

**Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -**
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

| Menge | Bestellnummer | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB3/2000

# Das Fell gerettet

Von LOTHAR WALDEN

Diese Begebenheit, die ich euch erzählen will, liegt nun schon sehr lange zurück. Es geschah damals, als mein Großvater ein Junge war und mit seinen Eltern auf einem Bauernhof in Gartenberg, Kreis Treuburg, lebte. „Jedes Jahr kam er zwei- oder dreimal", so erzählte mein Großvater. Großvater meinte den Moses, der mit seinem Wagen und seinem alten Schimmel auf den Hof kam, um zu handeln und zu verkaufen.

„‚Na, Moses, was hast du Schönes gebracht?' fragte mein Vater. Und der Moses hatte erstaunlich viel. Für den Haushalt Töpfe und Pfannen, für die Wirtschaft Spaten, Forken und Nägel, und sogar schöne Tücher und Spitzen für die jungen Frauen und Mädchen hatte der Moses. Uns Jungen interessierten aber andere Sachen, die wir kaum anderweitig bekommen konnten. Der Moses hatte billige Messer. Dittchen-Messer, sagten wir. Er hatte aber auch Angelhaken und Käscher, Nadeln und Zwirn, blanke Knöpfe und alles, was so ein Jungenherz erfreut. Die Schwierigkeit war nur das Bezahlen, denn Geld hatten wir nicht, auch unsere Eltern waren immer knapp bei Kasse. Der Moses kannte unsere Not und kaufte alles, was er wieder weiterverkaufen konnte. Pferdehaare, Schaffelle und überhaupt alle Felle. Bei mir waren es die Kaninchenfelle und ab und zu auch mal ein Iltis- oder gar ein Marderfell. Fallen stellen an den Gebäuden war ja nicht verboten. Manchmal gab es Streit mit den Nachbarn, wer wo seine Fallen aufstellen durfte.

Aber zurück zum Moses! Es war jedes Mal ein Fest, wenn der Moses kam, jedenfalls für uns Jungen. So arm wie der Moses mit seinem Gespann aussah, war er gar nicht, denn er verdiente gut, weil er ja den Preis für die Ware bestimmte, und Konkurrenz hatte er nicht. Seine ärmliche Aufmachung gehörte zum Geschäft, hatte er mal einem im Vertrauten gesagt.

Jeder, auch der beste Geschäftsmann, hat mal Pech, der Geschäftsmann nennt das Unternehmerrisiko. Von diesem Pech will ich euch nun noch berichten. So unerschöpflich, wie uns der Wagen von Moses schien, konnte er ja nicht sein. Irgendwo in Treuburg hatte er ein Lager, aus welchem er seinen Wagen wieder auffüllte. Dann war es wieder soweit: Der Moses mußte nach Treuburg. Ihr kennt doch die Straße zwischen Treuburg und Goldap? Aus Stoßnen kommend, befuhr der Moses die Goldaper Chaussee. Immer Schritt für Schritt, denn laufen konnte der alte Schimmel nicht.

Als sie dann so vor den Sedranker Krähenberg kamen, da passierte es. Der Schimmel war ja schon alt, und wer weiß schon, welche Umstände da noch mitgespielt haben. Als das Fuhrwerk in der Kurve war, wo oben rechts die Krähen lärmten und links am Hang die Schmiede steht, da stolperte der Schimmel und fiel um. Der Moses stieg ab, machte die Stränge und die Leine los, redete dem Schimmel gut zu und beklopfte ihn, aber der Schimmel lag wie tot.

Als dann auch die Peitsche nicht half und der Schimmel sich ausstreckte, überlegte der Moses, was nun das Vorteilhafteste wäre. Die Abdeckerei war nicht weit, aber die wollten ja nichts bezahlen. Moses war Geschäftsmann und sagte sich: Ich will doch wenigstens das Fell retten. Er hatte ja alles Werkzeug auf dem Wagen und begann das Fell abzuziehen. Als er nun so bei der Arbeit war, stöhnte der Schimmel plötzlich, sprang auf und stand auf den Beinen. Der Moses in seiner Not holte schnell Nadel und Faden, das er ja auch auf dem Wagen hatte und nähte das Fell wieder an."

Der Großvater unterbrach seine Erzählung und sah in die Runde. „Grinst nicht, ihr Bengels, ist alles wahr, was ich euch erzähle! Ihr braucht nur den Schmied am Sedranker Berg zu fragen, der hat alles gesehen. Ihr denkt womöglich, ich will euch belügen."

Als wir Jungen wieder ernst wurden, setzte der Großvater seine Erzählung fort.

„Als alles so einigermaßen gelungen war, spannte er seinen Schimmel wieder an und fuhr gut gelaunt und recht stolz auf seine Tüchtigkeit weiter. Moses überlegte gerade, ob er sich nicht zum Tierarzt geeignet hätte, da wurden seine Gedanken durch neue Ereignisse gestört.

Unterdessen war das Gefährt den langen Berg heruntergekommen, bis zu der bekannten Pferdetränke am Treuburger See, der ja in Sedranken anfängt. Die Straße führte damals dichter am See vorbei. Der Schimmel hatte nach der überstandenen Operation mächtigen Durst bekommen. Als er nun das Wasser sah, zog er gleich hinein. Anfangs dachte der Moses: Ist ja normal, daß das Tier Durst hat nach der überstandenen Operation. Als der Schimmel immer tiefer ging, hielt der Moses die Leine so fest er konnte, doch die alte Kodderleine zerriß.

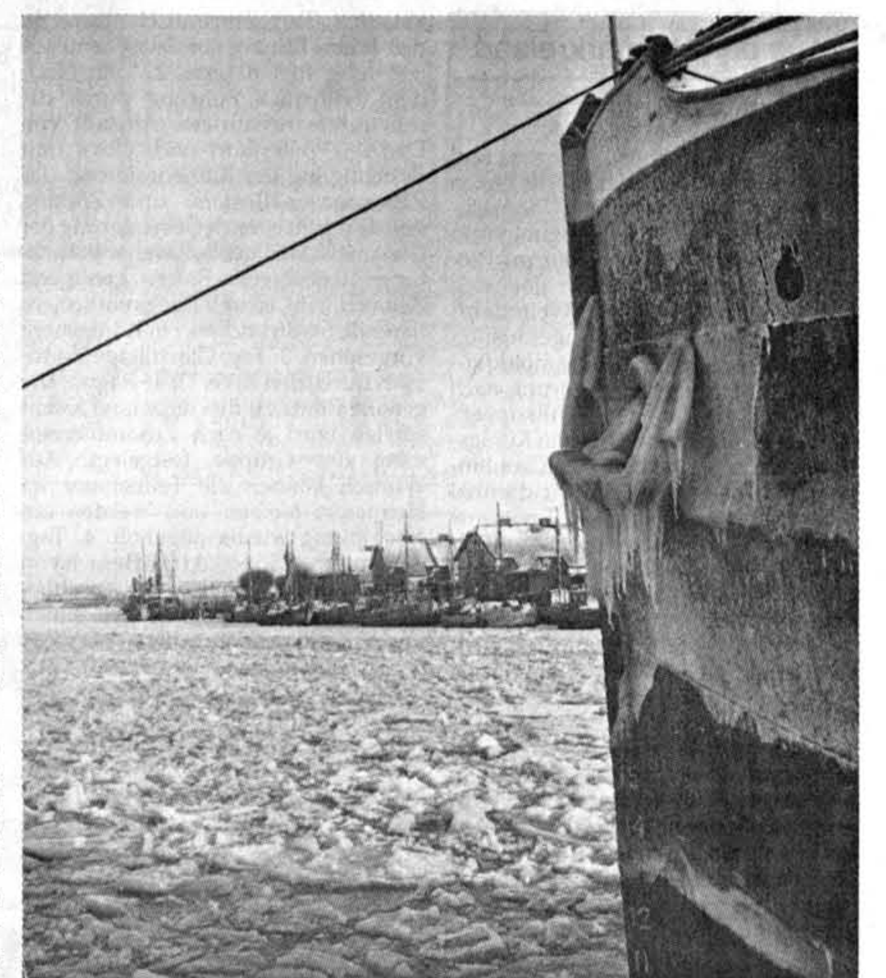
In seiner Not packte der Moses den Schimmel am Schwanz und hielt mit allen Kräften. Da rissen die Nähte im Fell. Der Schimmel zog sich selbst das Fell über den Kopf und verschwand splitternackt in den Fluten. Der Moses aber hielt mit aller Kraft den Schwanz fest, und am Schwanz hing das Fell.

Als er den größten Schreck überstanden hatte, stellte sich wieder sein Geschäftssinn ein: Nun habe ich doch noch das Fell gerettet.

Ja, so war das damals", fuhr der Großvater fort. „Aber ich sagte schon, daß der Moses nicht arm war. Es dauerte nicht lange, und der Moses erschien wieder auf unserem Hof mit genau so einem Schimmel und demselben Wagen, darauf die von uns so begehrten Gegenstände."



**An der Küste des Samlandes:** *Winterliche Ostsee*
Foto Mauritius



**Winter in Pillau:** *Eisgang im Hafen* Foto Hallensleben

## Klirrender Frost

Von GERT O. E. SATTLER

*Boote liegen an der Kette,*
*zugefroren ist der See,*
*über Haffe um die Wette*
*fegt und stürmt der Winterschnee.*

*Zapfen, groß wie Walroßzähne,*
*hängen über Bug und Mast,*
*an der Wimper friert die Träne*
*und die Kälte wird zur Last.*

*Aber Kinderaugen staunen*
*in die märchenweiße Pracht,*
*wenn der Wind mit seinen Launen*
*Wirklichkeit zum Wunder macht.*

*Keiner sieht, was steckt dahinter,*
*nah und fern und dicht und weit:*
*Heiße Sommer, kalte Winter*
*prägten einst die Jahreszeit.*

# Von Warnicken nach Brüsterort

Von SENTA HEINE

Über meiner Couch hängt ein Aquarell, das ich sehr liebe und nie austauschen möchte. Es erinnert mich an eine liebe, alte Tante aus Berlin, die es gemalt hat, außerdem ist es eine bleibende Erinnerung an schöne Wanderungen an der Samlandküste. Im Vordergrund erkennt man sofort den unverwechselbaren Zipfelberg bei Großkuhren, im Hintergrund den Wachbudenberg bis hin nach Brüsterort mit dem Leuchtturm, allerdings nur noch schemenhaft.

Wir waren im Sommer viel an der See, und wenn das Wetter nicht so einladend war, daß man am Strand gelegen hätte, machte unser Vater gern mit uns Wanderungen im Samland oder an der Küste. So fuhren wir mit der Samlandbahn nach Warnikken, also bis zur Endstation. Dort ging es erst durch den Warnicker Forst, der mir in der Erinnerung ein bißchen düster vorkam. Dafür hatte der Wald aber, vielleicht wegen des Schattens, ganz unglaublich große blaue Glockenblumen, so wie ich sie sonst nie in der freien Natur gesehen habe. Bald kamen wir an die sogenannte Wolfsschlucht, wo mir als Kind immer die Oper "Der Freischütz" einfiel, weil es da die unheimliche Szene in der Wolfsschlucht gibt. Meine älteren Geschwister spielten die Oper auf dem kleinen Puppentheater, allerdings nicht als Oper ...

Diese Schlucht war ein tiefer Einschnitt in die hohe Steilküste, und man konnte darin neben einem kleinen Rinnsal über große Steine – noch aus der Eiszeit – hinuntersteigen zum Strand. Weiter in Richtung Großkuhren ging es oben an der Steilküste, erst noch durch etwas Wald, dann hatte man meist weite Felder auf der linken Seite. An den schmalen Wegen fiel das Ufer rechts steil ab, und manchmal war der Weg auf einmal zu Ende, der Abgrund gähnte! Da hatte die Ostsee bei Sturm einfach etwas Land weggefressen – jedes Jahr ein Stückchen mehr. Die Wanderer mußten einen neuen Trampelpfad anlegen.

Einmal sind wir mit Besuch „aus dem Reich" unten am schmalen Strand lang gegangen und gerieten in ein solches abgestürztes Lehmbett, das bis zum Wasser reichte. Ich blieb in dem Lehm stecken mit einem Schuh – mir unvergessen, weil ich die neuen Schuhe verdorben hatte; alle lachten, als ich mit dem nackten Fuß auch noch in den Lehm treten mußte.

## Goldbach

Von HERBERT HOFFMANN

*Nach dem* ***ersten*** *jeder strebt,*
*in dem* ***zweiten***
*manch' Fischlein lebt,*
*und nach* ***beiden*** *ziehts mich hin,*
*wenn ich in der Fremde bin.*
(alte Überlieferung)

Der Zipfelberg war einfach einmalig – wie ein großer Kegel aus festem, rötlichem Sand, die Spitze schon vom Zahn der Zeit abgetragen. Dann aber kam die sogenannte Himmelsleiter, auf der wir an den Strand hinunter steigen konnten. Es war eine sehr steile, aber sehr solide Holzleiter, auf der ab und an ein Rastplatz seitlich war, damit man beim Ersteigen nicht zu sehr aus der Puste kam. Ein Vers ist mir noch in Erinnerung, der dort angebracht war: „Wer Eierschalen, Frühstückstüten und alles, was er nicht mehr braucht, hier wegwirft, der wird fünf Minuten ins Ostseewasser eingetaucht." Wobei zu sagen wäre, daß das aus Anstand ohnehin kaum jemand tat damals ...

Also nun flott die Leiter hinunterspaziert, und dann ging es am Strand von Großkuhren unten weiter. Es war nur ein kleiner Badeort und nicht so vornehm wie Rauschen oder Cranz. Barfuß im Sand, die Schuhe in der Hand, ging es bis Kleinkuhren und dann wieder bergauf zum Wachbudenberg, der sich 60 Meter hoch erhob, so daß man wieder einen schönen Ausblick von oben hatte. Nach Brüsterort war es wieder noch ein ganzes Stück zu laufen. Dort war dann der so wichtige Leuchtturm, für die Schiffe unbedingt erforderlich, die das Samland umfuhren. Leider weiß ich nicht mehr, ob man den Leuchtturm besteigen konnte, eher wohl nicht.

In einem späteren Jahr, als mein herzkranker Vater nicht mehr mit uns wandern konnte, sind wir mal in Brüsterort auch unten am Strand gewesen und haben dort gebadet. Das war wieder etwas Einmaliges: An dieser „Ecke" im Nordwesten des Samlandes war ja eine Wende von 270 Grad, und das Wasser war da so flach, daß wir lange im Wasser gehen konnten, bis wir ins Tiefe kamen. An der Westküste sahen wir dann ein altes Schiffswrack, total verrostet – für einen Großstädter ein besonderer Anblick, wobei unsere Phantasie sehr weit schweifen konnte!

So eine Wanderung war schon eine Leistung, denn der Heimweg mußte auch noch geschafft werden. Als Kind hätte ich meist lieber am Strand gelegen, aber heute bin ich dankbar, daß wir viel kennenlernten bei diesen Wanderungen. Leider muß ich gestehen, daß es mit meinen Erinnerungen an die Zeit vor immerhin 60 bis 70 Jahren nicht so gut bestellt ist. Wie bei einem Sieb fällt so manches einfach durch, und ich habe nur einzelne Brocken noch genau im Gedächtnis. So weiß ich gar nicht mehr, wo wir mal eingekehrt sind, obwohl mir als Kind das bestimmt sehr, sehr wichtig war, vor allem wenn man zum Kuchen die giftig grüne oder rote Limonade bekam ... Die Hauptsache aber war ja doch die schöne Landschaft!

## Aus den Heimatkreisen

*Fortsetzung von Seite 16*

14. Mai in Rotenburg/Wümme und endet am 26. Mai auch dort. Die ersten Stationen sind Kolberg (Übernachtung), Marienburg (Besichtigung) und Elbing (Übernachtung). Neu im Programm ist eine Schiffsfahrt über den Oberländischen Kanal mit Weiterfahrt nach Königsberg. Ein Tagesausflug führt am nächsten Tag zur Samlandküste und zur Kurischen Nehrung nach Sarkau, Rossitten und Pillkoppen. Nach zwei Übernachtungen in Königsberg fahren wir weiter nach Gumbinnen und Insterburg, wo wir dreimal übernachten. Ein weiterer Tagesausflug führt nach Tilsit, Schloßberg (Pillkallen) und Haselberg (Lasdehnen). Der nächste Tag steht für persönliche Unternehmungen zur Verfügung. Alternativ kann von Insterburg aus ein Ausflug nach Kudirkos-Naumiestis (Neustadt) in Litauen, der Stadt gegenüber von Schirwindt, unternommen werden. Wir fahren dann nach Masuren, wo wir zwei Nächte in Nikolaiken bleiben. Von dort aus findet eine Masurenrundfahrt mit Schiffsfahrt von Nikolaiken bis Niedersee statt, eventuell auch eine Kahnfahrt auf der Kruttinna. Weitere Stationen auf der Rückreise sind Frauenburg (mit Dombesichtigung) und Danzig, wo wir zweimal übernachten. Eine Stadtrundfahrt führt am nächsten Tag bis Zoppot und Oliva. Dann reisen wir westwärts nach Stettin, wo wir nach einer Stadtrundfahrt im Hotel Radisson zu Abend essen und übernachten. Danach folgt die Rückreise nach Rotenburg/Wümme. Die Kosten für die Reise betragen 1640 DM zuzüglich russische Visagebühr von etwa 80 DM und ggf. Einzelzimmerzuschlag von 325 DM. Das interessante, vielfältige Programm bietet allen Landsleuten und Freunden Ostpreußens die Gelegenheit, dieses landschaftlich so reizvolle Gebiet mit seinen Veränderungen nach mehr als 50 Jahren kennenzulernen. Für die Reise liegen schon Anmeldungen vor. Anfragen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft oder direkt an den Organisator und Begleiter der Reise, Arno Litty (Anschriften s. o.). Da die Visa rechtzeitig beantragt werden müssen, sollten die verbindlichen Anmeldungen bis Anfang März eingegangen sein. Sie erhalten dann weitere Informationen.

### Tilsit-Ragnit



**Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp**

**Sondereisen in die Heimat** – Die Heimatreisen im Jahr 1999 waren ein voller Erfolg und haben allen Teilnehmern viel Freude bereitet. Daher haben wir auch in diesem Jahr wieder in Zusammenarbeit mit der Firma Partner-Reisen, Alte Ziegelei 4, 30419 Hannover, Telefon 05 11/79 70 13, Fax 05 11/79 70 16, zwei neuntägige Reisen nach Ragnit und Nidden geplant. 1. Reise: vom 17. bis 25. Juni 2000; 2. Reise: vom 15. bis 23. Juli 2000. Beide Reisen werden wieder von sachkundigen Reiseleitern der Kreisgemeinschaft begleitet, und zwar die erste Reise von Siegfried Paleit, Osnabrück, und die zweite Reise von Eva Lüders, Preetz. Ihre Reisebuchung bitten wir direkt bei Partner-Reisen vorzunehmen. Programmablauf: 1. Tag: Fahrt ab Hannover in den Raum Danzig zur Zwischenübernachtung in Gdingen. 2. Tag: Nach dem Frühstück Führung durch die sehr schön restaurierte Altstadt von Danzig. Weiterfahrt nach Oliva (mit Besichtigung der Kathedrale und des Zisterzienser-Klosters) und Zoppot, von dort geht es nach Überquerung der Grenze bei Heiligenbeil weiter in Richtung Tilsit-Ragnit. Sofern genügend Zeit verbleibt, ist unterwegs eine orientierende Stadtrundfahrt in Königsberg vorgesehen. 3. Tag: Ganztägige Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit. Die genaue Route zu den einzelnen Kirchspielen wird je nach Zusammensetzung der Gruppe festgelegt. Auf Wunsch können die Teilnehmer im Heimatort bleiben und werden am Nachmittag wieder abgeholt. 4. Tag: Ausflug nach Südosten mit Besuch von Insterburg und Gumbinnen. Anschließend Weiterfahrt bis nach Trakehnen mit Besuch des ehemaligen Gestüts. 5. Tag: Abschied von Ragnit und Fahrt durch das Samland (Besichtigung von Rauschen) und über die Kurische Nehrung nach Nidden, wo übernachtet wird. 6. Tag: Ortsbesichtigung von Nidden, am Nachmittag Zeit zur freien Verfügung (auf Wunsch Schiffsfahrt von Nidden über das Kurische Haff nach Minge). 7. Tag: Tagesausflug mit Besuch von Schwarzort und Memel. 8. Tag: Abfahrt zur Zwischenübernachtung in Schneidemühl. 9. Tag: Fortsetzung der Rückfahrt. Leistungen: Fahrt im modernen Fernreisebus mit Schlafsesseln, WC, Kaffeeküche und Getränkeservice; eine Übernachtung in Gdingen, drei Übernachtungen in Ragnit und drei Übernachtungen in Nidden in einer guten Ferienanlage wie Hotel Jurate oder Niddener Kiefernwald oder vergleichbarer Unterkunft (jeweils mit Halbpension); Besichtigungsprogramm; alle Steuern und Kurtaxen inklusive Naturschutzgebühr auf der Kurischen Nehrung und Straßennutzungsgebühr in Polen; deutschsprachige Betreuung während des Aufenthaltes im nördlichen Ostpreußen und im Memelland sowie zur Stadtführung in Danzig; Visabeschaffung. Mindestteilnehmerzahl 25 Personen. Preis 1135 DM, Einzelzimmerzuschlag 200 DM, Visagebühr 95 DM. Für alle Reiseteilnehmer, die nicht nach Nidden fahren möchten, besteht die Möglichkeit, sechs Übernachtungen in Ragnit zu bleiben.



**Ostpreußen heute: Einen trostlosen Anblick bietet dieses Gutshaus in Gerkiehnen, Kreis Gerdauen, im polnisch verwalteten Teil der ostpreußischen Heimat** Foto privat

## Landsmannschaftliche Arbeit

*Fortsetzung von Seite 15*

### Landesgruppe Rheinland-Pfalz



**Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim**

**Kaiserslautern** – Sonnabend, 5. Februar, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

**Mainz/Stadt** – Sonnabend, 5. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Blindenzentrum Mainz, Untere Zahlbacher Straße 68. Auf der Tagesordnung stehen u. a. der Bericht des 1. Vorsitzenden, der Kassenführerin und des Kassenprüfers sowie die Neuwahl des Vorstandes. Anschließend findet ein karnevalistischer Heimatnachmittag mit Kreppelkaffee statt. Die Kreppel bitte bei Frau Biniakowski, Telefon 67 73 95, bestellen. Es wird um karnevalistische Beiträge gebeten.

**Neustadt a. d. W.** – Sonnabend, 29. Januar, 18 Uhr, Fleck- und Wurstessen im Saal der Neustadter Trachtengruppe, Fröbelstraße 26, Erdgeschoß. Das Ehepaar Dieter und Erika Melzer macht sich erneut die Mühe, nach einem Hausrezept die köstliche Königsberger Fleck zuzubereiten. – Die Gruppe fährt mit dem Bus zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen, das am 10. und 11. Juni in Leipzig stattfindet. Informationen zur Fahrt bei Manfred Schusziara, Telefon 0 63 21/1 33 68.

### Landesgruppe Sachsen-Anhalt

**Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29**

**Magdeburg** – 81 Mitglieder hatten sich zur Jahreshauptversammlung mit Wahl des Vorstandes eingefunden. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden wurde nochmals der Ablauf gemäß der Tagesordnung erörtert. Es folgten eine Einstimmung durch den Chor, die Gratulation für die Geburtstagskinder und die Bekanntgabe der Informationen. Anschließend wurde zur Wahl übergegangen. Der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Trimkowski war auf die bisher geleistete Arbeit und auf die kommenden Aufgaben im Jahr 2000 ausgerichtet. Der Bericht fand große Anerkennung und Zustimmung. Die Darlegung der Schatzmeisterin und der Revisionskommission zeigten eindeutig, daß bisher eine vernünftige und präzise Finanzpolitik im Vorstand geführt wurde. Der Höhepunkt war jedoch die Wahl des Vorstands. Die Gesamtheit der versammelten Landsleute bestätigte einstimmig den bisherigen Vorstand in seinem Amt. Für die Teilnahme am Deutschlandtreffen in Leipzig haben sich bisher schon 50 Landsleute eingetragen. Außerdem wird wieder eine Reise in die Heimat vorbereitet.

### Landesgruppe Schleswig-Holstein



**Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel**

**Burg/Fehmarn** – Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Jahresversammlung im „Haus im Stadtpark". Auf der Tagesordnung stehen u. a. der Jahresbericht der 1. Vorsitzenden und der Frauengruppenleiterin, der Bericht des Kassenprüfers und die Wahl des/der stellvertretenden Vorsitzenden. Anschließend wird ein Videofilm gezeigt und danach ein kostenloser Imbiß gereicht. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

**Mölln** – Mittwoch, 26. Januar, 15 Uhr, Monatstreffen im Quellenhof in Mölln. Auf dem Programm steht ein aufschlußreicher Diavortrag von Realschulkonrektor a. D. Walter Neuber aus Lübeck. Er zeigt „Neue Bilder aus Ost- und Westpreußen" von seiner Reise im Sommer 1999. Gäste sind herzlich willkommen.

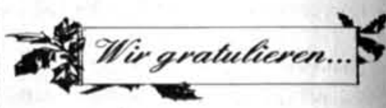
**Schönwalde a. B.** – Vom 10. bis 18. Juni organisiert die Gruppe eine Rundreise durch Süd-Ostpreußen, Hinterpommern und Danzig/Westpreußen. Eine Fahrt auf dem Oberländischen Kanal, wo die Schiffe über Land und Berge fahren, und eine Schiffsfahrt auf dem Mauersee stehen auf dem Programm. Die Rundreise erfaßt u. a. die Orte Goldap, Treuburg, Lyck, Johannisburg, Niedersee, Eckertsdorf (Philliponen-Kloster und Kirchen), Groß Puppen, Ortelsburg, Neidenburg, Tannenberg, Allenstein, Sensburg, Rastenburg (ehemaliges Führerhauptquartier), Heiligelinde, Sorquitten, Steinort, Jäglak, Dönhoffstädt und eine Führung durch Danzig. Es sind zwei Übernachtungen in Danzig und sechs im Hotel Europa in Lötzen vorgesehen. Der Preis beträgt 1065 DM, er beinhaltet die Fahrt im modernen Reisebus, alle Führungen, Teilpension in den Hotels der Spitzenklasse und die Reiseleitung. Der Einzelzimmerzuschlag beträgt 240 DM. Umgehende Anmeldung und Prospekt bei Walter Giese, Am Schönberg 17, 23741 Schönwalde a. B., Telefon und Fax 0 45 28/10 51. – Die Reise nach Nord-Ostpreußen im Mai ist ausgebucht, für die August-Reise nach Nord-Ostpreußen/Memelland mit Kurischer Nehrung stehen noch einige Plätze zur Verfügung.

## Gruppenreise

**Berlin** – Seit Jahren ist es nun schon gute Tradition, daß sich im Frühjahr und Herbst sowie zur Jahreswende jeweils für 14 Tage heimatvertriebene Landsleute aller Landsmannschaften um die Ehrenvorsitzende der Frauengruppe der LO-Landesgruppe Berlin, Ursula Schiffmann, scharen, um eine nette gemeinsame Zeit auf Mallorca zu verbringen. Nächster Termin ist der 12. bis 26. März 2000. Die Zielsetzungen sind aktive Freizeitgestaltung innerhalb der großen Landsmannschafts-Gemeinschaft und das Zusammensein mit Gleichgesinnten in geselliger Atmosphäre. Selbstverständlich gehört dazu ein landsmannschaftliches Aufenthaltsprogramm.

Mallorca, die Perle im Mittelmeer, liegt kaum zwei Flugstunden von Deutschland entfernt. Die kontrastreiche Insel mit ihren weitläufigen Stränden und romantischen Buchten, knorrigen Olivenbäumen, duftenden Zitronen- und Apfelsinenhainen, mächtigen Bergmassiven und vor Lebensfreude überschäumenden Urlaubszentren sowie der pulsierenden Hauptstadt Palma de Mallorca mit der imposanten Kathedrale und vielen historischen Sehenswürdigkeiten bietet für jeden etwas. In Paguera, direkt an der „Berliner Bucht", befindet sich das Hotel „Beverly Playa", das für die Reise ausgewählt wurde. Hier erstrecken sich die waldigen Gebirgsausläufer bis an das Meer.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.




*Fortsetzung von Seite 14*

**Weber,** Minna, geb. Hausmann, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Rückertstraße 36 a, 22089 Hamburg, am 27. Januar

**Wenk,** Edgar, aus Heiligenbeil, Hindenburgstraße 1, jetzt Mittelfeldstraße 15, 83043 Bad Aibling, am 29. Januar

**Werner,** Horst, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Alter Kirchweg 171, 25474 Hasloh, am 25. Januar

**Wichmann,** Gertrud, aus Bulitten 5, jetzt Löwendorf 101, 37696 Marienmünster, am 29. Januar

**Wulff,** Charlotte, geb. Liedtke, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Rückertstraße 16, 22089 Hamburg, am 26. Januar

### zur Diamantenen Hochzeit

**Stobbe,** Walter, und Frau Christel, geb. Freudenreich, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lübecker Straße 3–11 (Rosenhof, App. E 367), 22926 Ahrensburg, am 14. Januar

**Rasch,** Hans, aus Urfelde, Kreis Ebenrode, und Frau Martha, geb. Neusetzer, aus Dorf Trakehnen, jetzt Seekamp 61, 24837 Schleswig, am 13. Januar

### zur Goldenen Hochzeit

**Ruttkowski,** Hans, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, und Frau Elly, geb. Korthals, aus Briesen/Westpreußen, jetzt Römerkuppe 14, 41169 Mönchengladbach, am 27. Januar

**Weber,** Max, und Frau Erika, aus Sawadden, Kreis Lyck, jetzt Kronsburger Straße 19, 24145 Kiel, bereits am 24. Dezember





**Betr. das neue Hotel GLORIA in Gumbinnen**

Wir beantworten die Fragen der Gumbinner wegen der Eröffnung des neuen Hotels GLORIA in Gumbinnen wie folgt:
Zur Zeit gibt es in Stadt und Kreis Gumbinnen nur ein Hotel, das zur Aufnahme der Touristen berechtigt und in Deutschland unter dem Namen KAISERHOF bekannt ist.
Es gibt zur Zeit keinen Auftrag auf Registrierung eines neuen Hotels, dieser wird auch nicht erwartet.

Stellvertreter des Bürgermeisters
von Gumbinnen
Garagin



















## Suchanzeige



Ich suche Angehörige der Einheit meines Vaters

**Obergefreiter Heinrich Dauskardt, geb. 22. 2. 1912**

Fallschirmpanzerkorps HG-Fallschirmpanzergrenadierregiment 3.
Mein Vater wurde am 16. 1. 1945 im Raum Schulzenwalde/Gumbinnen tödlich verwundet, er kam ursprünglich von der Flak. Das aufgefundene Foto konnte im Spätsommer 1944 in Ostpreußen aufgenommen worden sein, es zeigt offensichtlich eine Gruppe Soldaten auf Streifengang. Links neben den Gleisen geht mein Vater, wer kannte die übrigen Soldaten?

**Bernd Dauskardt, Eichenweg 8, 21279 Hollenstedt**

*... und um uns heulte und pfiff der Tod*
*auf glühendem Ball durch die Luft getragen,*
*und der Schnee wurde rot,*
*und es sanken wie Garben, die hilflos starben ...*
*Agnes Miegel*

## Geschäftsanzeigen





## Verschiedenes

**Super Acht** – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

**Adressenergänzung**
Prägende Kindheit v. 18. Dez. 99
„Eilig liefen meine Füße“
ISBN 3-00-005321-2
von Inta-Elisabeth Klingelhöller
zu beziehen über: Tel. 03 85/7 85 53 47
oder Fax 7 85 53 48 und über
Tel./Fax 0 58 46/16 33

## Immobilien

**Anlageobjekt,** Nähe Stuttg., Jahr. Miete DM 68 Tsd., Preis DM 980 Tsd., neu renoviert, zu verk., Zuschr. u. Nr. 00152 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

**Nord Böhmen (40 km n. Dresden)** ehem. Bauernh. am Bach, gr. Wohnz. m. o. Kamin, Z. Heiz., Bad/WC, 30 Ar Wiese. Ideal f. Kinder u. Tiere, auch als FeWo günst. zu vermieten, Tel. 01 77/6 91 30 24

Erfolgreich werben
im *Ostpreußenblatt*

Wer will sich an einer bekannten Hotelanlage im nördlichen Ostpreußen beteiligen? Zur Zeit werden einige Anteile frei, ab DM 10 000 möglich. Weitere Informationen über Horst Potz, Husarenstraße 11, 30163 Hannover, Telefon 05 11/69 84 60

## Bekanntschaften

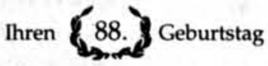
**„Junger“ Mann,** 74 J., sucht häusliche, ältere Witwe, ca. 68–74 J. Südl. Pfalz u. Saarland bevorzugt. Zuschr. u. Nr. 00132 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

**Akademiker,** pens., 182/78, „Gesinnungspreuße“ m. Int. wie Natur, Garten, Handwerkeln, Wandern/Reisen (zu Fuß, mit Fahrrad, kl. Sportwagen, seltenes Motorrad) Bücher, Geschichte, klass. Musik, su. intell., fröhl. Optimistin, die mit Liebe, Lust und Leidenschaft Obiges in einem hübschen Landhaus im Grünen mit ihm teilt. Für erst. Kont. genügt Tel.-Nr., Weiteres ergibt sich. Vertrauensv. Zuschr. u. Nr. 00138 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

**Junggeselle, Deutsch-Kanadier** 39 J., 178 cm, wohnh. Kanada wünscht Briefwechsel mit dt. Frau (25–37 J), evtl. Heirat. Antwort Deutsch od. Englisch, wenn mögl. mit Bild, u. Nr. 00126 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

## Familienanzeigen

Hallo, das gibt's nicht!
Lorbaß
Heinz Armenat
wird 70 – am 26. 1.
Herzliche Glückwünsche
von Deinem
Düsseldorfer Girl
und der ganzen Familie
Strauchmühlenstraße 6
Insterburg
jetzt Ketteler Straße 25
46514 Schermbeck




feiert am 24. Januar 2000
meine Schwester
Ingeborg Trommsdorff
geb. Motzkau
aus Lötzen, Ostpreußen
Es gratuliert herzlich
ihr Bruder Alfred Motzkau
mit seinen Kindern.
*Mag ihr ein gutes Jahr bevorstehen!*
Im Rosengarten 21
55583 Bad Münster
a. St./Ebernburg

Zum  Geburtstag

am 22. Januar 2000

gratulieren wir unserer lieben

Erna Prüssing

geb. Schmidt

aus Jennen, Kreis Insterburg

jetzt Tirpitzstraße 4, 24306 Plön

Wir wünschen Dir noch viele gesunde Jahre mit schönen Reisen in die geliebte Heimat.

Deine Heppenheimer

Werner, Sigrid, Jürgen und Petra

---

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb im Dezember 1999

## Margarete Gause

**Der Freundeskreis**

Bielefeld, im Januar 2000

---

Wir nehmen Abschied von unserer geliebten Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Erna Burdach

**geb. Schmidt**

* 22. 2. 1905 † 6. 1. 2000

Königsberg (Pr)

Wir werden sie nie vergessen.

In tiefer Trauer

**Ursula Zellerroer**

**Karl Burdach**

**Ingeborg Hau**

**sowie alle Angehörigen**

Jahnstraße 28, 60318 Frankfurt/Main

Die Trauerfeier fand statt am 14. Januar 2000 auf dem Hauptfriedhof Frankfurt/Main.

---

„Und alles Drängen, alles Ringen ist ewige Ruh in Gott, dem Herrn"

Goethe

Zu seinem längsten und letzten Flug ohne Wiederkehr hat sich am 6. 1. 2000 abgemeldet Herr

## Karl-Heinz Guttmann

**Major d. LW. a. D.**

* 13. 3. 1911

In Liebe

**Deine Ingeborg**

**Anne-Katrin Guttmann**

Starnberg

Der Trauergottesdienst fand am Donnerstag, den 13. Januar 2000 um 14 Uhr in der Kapelle des Friedhofs an der Hanfelderstraße in Starnberg statt.

Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir im Sinne des Verstorbenen um Spenden zugunsten des SOS Kinderdorf e. V. bei der Postbank München BLZ 700 100 80, Kto. 7 777 777, oder der Stadtsparkasse München BLZ 701 500 00, Kto. 7 777 777.

---

Ein Baum wuchs am Wegesrand.
Seine Wurzeln ragten durchs ganze Land.
Von Ostpreußen bis in die Lüneburger Heide.
Es währte eine lange Weile.
Der Baum ist tot.
Er starb im Abendrot.
Doch die Wurzeln werden weiterleben,
das ist unser Bestreben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

## Hedwig Gutowski

**geb. Zybulla**

* 18. 9. 1913 † 20. 12. 1999

aus Rauschen

**Marianne Janssen**, geb. Gutowski

**Harry und Hermine Laux**, geb. Gutowski

**Richard und Ilse Drescher**, geb. Gutowski

**Klaus-Jürgen und Renate Gutowski**, geb. Sammann

**Enkel und Urenkel**

**sowie alle Angehörigen**

Am Loh 1, 29690 Schwarmstedt

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 28. Dezember 1999, um 12.00 Uhr in der Friedhofskapelle zu Wedemark-Resse statt.

---

Eine Stimme, die vertraut war, schweigt.
Ein Mensch, der immer für uns da war, ist nicht mehr.
Was bleibt sind dankbare Erinnerungen.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Oma, Uroma und Tante

## Emilie Striewski

**geb. Podscharly**

* 11. 11. 1904 † 8. 1. 2000

(aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit

**Ernst und Erika Striewski**, geb. Pustlauk

**Helmut und Amrei Striewski**, geb. Ziegert

**Manfred und Astrid Kersbaum**, geb. Striewski

**Wolfgang und Christine Zander**, geb. Striewski

**Helmut Striewski**

**Urenkel Meno-Alexander, Daniel-Christoph**

**René und Florian**

**und alle Angehörigen**

Trittauerfeld 14, 22946 Trittau

---

Wir gehen dahin
und wissen nicht, wie bald.
Doch was durch uns hinweg
mit Urgewalt aus Ewigem ins Ewige
heimwärts treibt – das bleibt, das bleibt.

Nach langer, schwerer Krankheit durfte mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

## Herbert Neumann

Y 17. 9. 1929 ⅄ 24. 12. 1999

in Königsberg (Pr)

in Frieden heimgehen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit

**Trude Neumann**

**Uwe und Regine Neumann**

**mit Birgit, Tobias und Andrea**

**Dieter Neumann**

**Gerd Neumann**

71636 Ludwigsburg, im Dezember 1999

Kurfürstenstraße 57

Beerdigung am Donnerstag, dem 30. Dezember 1999, um 13.15 Uhr, auf dem Neuen Friedhof Ludwigsburg, Aussegnungshalle.

---

Fern seiner ostpreußischen Heimat ist mein lieber Mann, Vater und Opa

## Eberhard Trojan

* 8. 12. 1922 † 8. 1. 2000

Königsberg (Pr)

sanft entschlafen.

**Ingrid Trojan**

**Kinder und Enkelkinder**

Berliner Straße 54, 53757 St. Augustin

---



---

Ich bin ja, Herr,
in deiner Macht,
du hast mich an
das Licht gebracht,
du unterhälst mir
auch das Leben;
du kennst meiner
Monden Zahl,
weißt, wann ich
diesem Jammertal
auch wieder
gute Nacht
muß geben.

Simon Dach
(1605–1659)

---

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen ist.
Immanuel Kant

Ganz plötzlich entschlief mein geliebter Mann, unser guter Vater, Opa und Uropa

## Herbert Schneidereit

* 6. 7. 1911 † 4. 1. 2000

Königsberg (Pr) Spanien

Die geliebte Heimat Ostpreußen und sein besonderer Humor waren tief in seinem Herzen verwurzelt.

In unendlicher Liebe

**Edith Schneidereit**, geb. Piek

**die fünf Kinder**

**sechs Enkel und drei Urenkel**

Carrer el Castellet 4

E-03792 Orbeta-Alicante

---



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Schwägerin

## Marianne Weimer

**geb. Uschdraweit**

* 13. 6. 1924 † 10. 1. 2000

aus Lyck

In stiller Trauer

**Renate Steinström**, geb. Weimer

**Wolfgang Steinström**

**Thomas Weimer**

**Monika Leyenberger**

**Klaus und Christine Weimer**

**Melissa, Phil, Kira**

**und alle Angehörigen**

Welschneureuter Straße 19, 76149 Karlsruhe-Neureut

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet am Donnerstag, dem 27. Januar 2000, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof Neureut-Süd statt. Kondolenzliste liegt auf.

---

Ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab' vielen Dank für Deine Müh',
wenn Du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst Du nie.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

## Erich Schiek

* 3. März 1916 † 14. Dezember 1999

Borchertsdorf

Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit

**Elfriede Schiek**, geb. Jordan

**Kinder, Enkel und Anverwandte**

Fischelner Weg 25, 41366 Schwalmtal

---

Gott hat uns wahrhaftig nicht
einen Geist der Verzagtheit,
wohl aber der Kraft, der Liebe
und der Besonnenheit gegeben.
2. Timotheus 1,7

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

## Winrich Rhode

geboren am 16. Januar 1912 Tromitten/Ostpreußen

gestorben am 8. Januar 2000 Oldenburg

**Helga Rhode**, geb. Lübbe

**Peter Rhode mit Christian, Carmen und Dennis**

**Arved und Inge Rhode mit Jörg, Nicole und Johanna**

**Almuth Rhode und Dr. Martin Meyer**

**Eckhard Rhode und Astrid Wettstein**

**Dr. Horst und Thea Lübbe**

**Bodo und Marianne Lübbe**

Rauhehorst 62 A, 26127 Oldenburg

## Seminar

**Hamburg** – Die Natur und die Landschaft der Kurischen Nehrung sind Thema des Seminars für die Kulturreferenten der Landes- und Heimatkreisgruppen in der Landsmannschaft Ostpreußen, das vom 31. März bis 2. April im Ostheim in Bad Pyrmont stattfindet. Auf dem Programm der Veranstaltung stehen u. a. Vorträge über die Vogelwarte Rossitten, zur Geschichte der Segelfliegerei auf der Kurischen Nehrung, über Tiere in der Märchen- und Sagenwelt der Kurischen Nehrung und zu aktuellen Fragen des Naturschutzes. Referieren werden u. a. Kristof Berking, Ruth Geede, Dr. Christoph Hinkelmann und Hartmut M. F. Syskowski. Die Seminargebühr beträgt 100 DM bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur in beschränktem Umfang zur Verfügung. Fahrtkosten werden nicht erstattet.

Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei Dr. Sebastian Husen, Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/ 41 40 08-28, Fax 0 40/41 40 08-48.

## „Kleine Werkwoche"

**Bad Pyrmont** – An Stelle der im Frühjahr nicht stattfindenden Werkwoche der Landsmannschaft Ostpreußen bietet der eingetragene Verein Ostheim als „Kleine Werkwoche" ein offenes Handarbeitsseminar in der Jugendbildungs- und Tagungsstätte Ostheim in Bad Pyrmont an. Für alle Interessierten werden das Jostenbandweben, das Weben auf Rahmen, das Doppelstricken und das Schlaufenhandschuhstricken angeboten. Für das Doppel- und Schlaufenhandschuhstricken sind Vorkenntnisse im Stricken erforderlich.

Das Seminar (sechs Tage) beginnt am Montag, 20. März, um 18 Uhr mit dem Abendessen und endet am Sonntag, 26. März, nach dem Mittagessen (12 Uhr). Der Komplettpreis für dieses Seminar beträgt 600 DM im Doppelzimmer, 672 DM im Einzelzimmer, und beinhaltet Vollpension, die Seminargebühr (ohne Material), die Tagungskurkarte für sechs Tage, einen Halbtagesausflug in die nähere Umgebung und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung. Zu den Seminaren notwendige Materialien können bei der Seminarleiterin vor Ort erworben werden. Das Seminar wird ab einer Mindestteilnehmerzahl von zehn Personen durchgeführt.

Die Jugendbildungs- und Tagungsstätte Ostheim liegt direkt in der Kurzone von Bad Pyrmont, wenige Minuten vom Kurpark und dem Schloß mit seinen wiedererrichteten Wehranlagen entfernt. Direkt gegenüber dem Haus befinden sich das Hallenwellen- und Freibad sowie ein öffentlicher, kostenloser Parkplatz. Die Zimmer haben fließend Wasser warm/kalt, teilweise Balkon. Die neuen Sanitäreinrichtungen befinden sich auf den Etagenfluren.

Anmeldeunterlagen bitte anfordern bei: Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte –, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/ 93 61-0, Fax 0 52 81/93 61-11.

## Veranstaltung

**Bad Zwischenahn** – Die Ostdeutsche Heimatstube präsentiert am Freitag, 28. Januar, um 20 Uhr einen „Abend mit Horst Michalowski" im „Hotel zur weißen Taube". Der Schriftsteller führt die Zuhörer in sein Geburtsland Masuren, in das schöne Dorf Selbongen. Anhand seines Buches „Die Silberstraße" beschreibt der Autor den langen Weg seiner Romanfigur „Susanne" von Sibirien bis hin zur Verwirklichung ihrer Lebensvorstellung von Unabhängigkeit und Freiheit. Der Eintritt ist frei.

# Wissenschaftlich aufgearbeit

### Internationale Tagung über „Liberale und demokratische Bewegungen"

**Oberschleißheim** – Im Rahmen ihres wissenschaftlichen Arbeitsprogramms zur Erforschung der ost- und westpreußischen Landeskunde veranstaltete die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern in Zusammenarbeit mit der Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur wie in den vorangegangenen Jahren eine internationale wissenschaftliche Arbeitstagung in Oberschleißheim. Die Tagung unter Leitung von Felix Schmeidler und Petra Dorsch-Jungsberger, beide Professoren an der Universität München, behandelte das Thema „Liberale und demokratische Bewegungen in Ost- und Westpreußen". Überschattet wurde die Veranstaltung durch den Tod ihres Initiators Heinz Radke am 28. Oktober 1999. Die Organisation und Durchführung der Tagung übernahmen Doro Radke und Friedrich Kuhlmeier.



**Auch junge Wissenschaftler kamen zu Wort:** *Witold Stankowski (Mitte), Felix Schmeidler (links) und Norbert Maczulis* Foto Schlickewitz

An der Tagung beteiligten sich 21 Wissenschaftler, darunter zwölf deutsche, sieben polnische, ein russischer und ein tschechischer Teilnehmer. Auftakt der Tagung war ein Begrüßungsbeisammensein der Teilnehmer am Nachmittag und Abend in der zum Haus der Ost- und Westpreußen gehörenden „Fliegerschänke Alter Adler". Die Vorführung des Videofilms „Ostpreußen wie es war" stimmte die Gäste auf die beiden folgenden Arbeitstage ein.

Die Reihe der Vorträge wurde tags darauf von Felix Schmeidler mit einem Beitrag zur Königsberger Gelehrten Gesellschaft aus Anlaß ihrer Gründung vor 75 Jahren eröffnet. Es folgten die Vorträge zweier Teilnehmerinnen von der Universität Thorn, die die Zeit des Vormärz zum Thema hatten. Magdalena Niezielska sprach über die liberale Bewegung in Ostpreußen und berücksichtigte hierbei auch die polnische und russische Frage. Gabriela Brudzynska referierte über die „Polenbegeisterung" 1931/32 in Heidelberg und ihre Verbindungen zur liberalen und demokratischen Bewegung in Ostpreußen; einen weiteren Vortrag widmete sie dem ostpreußischen Liberalen Ferdinand Gregorovius und beleuchtete dabei seine Einstellung zu Polen.

Dieser Vortrag lieferte den Übergang zu den nächsten beiden Themen: Über die Königsberger Schriftstellerin Fanny Lewald sprach Barbara Sapala, Ermländisch-Masurische Universität Allenstein/Freie Universität Berlin. Heinz Starkulla, Doktor an der Universität München, beleuchtete Ost- und Westpreußens Beitrag zum demokratischen Journalismus in Deutschland. Die Königsberger jüdischen Liberalen Johann Jacoby und Eduard von Simson waren schließlich Thema eines Vortrags von Hans-Werner Rautenberg, Herder-Institut Marburg.

Am folgenden Tag stand das Thema „Sozialdemokratie" im Mittelpunkt: Mieczyslaw Wojciechowski, der als Professor an der Universität Thorn lehrt, sprach über die sozialdemokratische Bewegung in Westpreußen 1878 bis 1920. Über die Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte am Beispiel des Kreises Karthaus 1918/19 referierte anschließend Norbert Maczulis vom Kaschubischen Museum in Karthaus. Der letzte Beitrag, vorgetragen von Witold Stankowski, Doktor an der Pädagogischen Hochschule Bromberg, widmete sich der Sozialdemokratie in Danzig 1920 bis 1945.

Die Tagung verlief in einer ausgesprochen harmonischen Atmosphäre. An die Vorträge schlossen sich lebhafte Diskussionen an, in denen gemeinsame Grundlagen und Verbindungen aufgezeigt wurden, sowohl hinsichtlich der wissenschaftlichen Aufarbeitung der historischen und literaturgeschichtlichen Themen als auch im Hinblick auf eine künftige vorurteilsfreie Zusammenarbeit. Den Abschluß der Tagung bildeten eine Führung durch die Depotausstellungen der Stiftung im Haus der Ost- und Westpreußen, die einhellig auf großes Interesse stieß, ein zusammenfassendes Resümee des Tagungsverlaufs von Felix Schmeidler sowie ein Abschiedsumtrunk im Traditionsraum „Königsberger Blutgericht". **D. R.**

## Dittchenbühne

**Elmshorn** – Der gebürtige Königsberger Gerhard Mannke hält am Dienstag, 25. Januar, 19 Uhr, einen Lichtbildervortrag über „Königsberg damals und heute". Besonders interessant kann die Veranstaltung werden, da auch die Germanistik-Dozentin Rimma Scheiderowa Ergänzungen aus der Sicht einer russischen Einwohnerin von Königsberg geben wird. Anmeldungen unter Telefon 0 41 21/8 97 10.

*

Die Dittchenbühne hatte zur Jahreswende Premiere mit dem Schauspiel „Heinrich von Plauen" von Raimar Neufeldt, nach einer Romanvorlage von Ernst Wiechert. Choreographie, Musik und Gesang wie auch Bühnenbild und Kostüme kamen beim Publikum sehr gut an. Die nächsten Veranstaltungen finden am 23., 28., 29. und 30. Januar sowie am 4., 6., 18., 20. und 26. Februar statt. Karten können unter Telefon 0 41 21/ 8 97 10, bestellt werden.

# Eine musikalische Reise

### Arbeitskreis lädt zur kulturellen Woche ein

**Duderstadt** – Unter dem Thema „Von Pommern bis zum Baltikum" steht die 22. Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e. V., die vom 15. bis 21. April in Duderstadt am Eichsfeld stattfindet.

Das diesjährige Thema umfaßt den gesamten nordostdeutschen Kulturraum, ohne Begrenzung auf eine bestimmte Musiklandschaft oder einen besonderen musikalischen Bereich. An der Schwelle eines neuen Jahrhunderts scheint es den Veranstaltern geraten, sich zugleich im Hinblick auf die Vergangenheit dem Erhalten wertvoller Kulturgüter zu widmen wie auch vorausschauend künftige Entwicklungen mitzugestalten. So soll denn auch das Arbeitsvorhaben einer Blütenlese des Besten aus der Chor- und Instrumentalmusik von der Früh- bis Jetztzeit gleichen.

Nicht außer acht gelassen werden darüber hinaus zwei Besonderheiten im Jahre 2000: Am Vorabend des 100. Geburtstags von Herbert Brust, Schöpfer des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder", der am 17. April 1900 das Licht der Welt erblickte, zeichnet sein Sohn Munin Brust in Wort und Ton ein Porträt des Komponisten. Ebenso wird sich dem Werk des begabten Pommern Heinz Lau gewidmet, der am 8. September 75 Jahre alt geworden wäre. Ferner rückt durch ein Kammerkonzert, das das Hamburger DIOS-Klavierquintett im historischen Rathaussaal von Duderstadt darbieten wird, die ehemalige Provinz Posen in den Mittelpunkt des Interesses.

Und noch ein weiterer, besonders liebenswerter Bereich wartet in der Musikwoche, die unter der Gesamtleitung von Eike Funck steht, auf die Teilnehmer: Eine Reihe neuer Chorsätze zum „Wilden Schwan" wollen uraufgeführt werden, dazu leichte Chorlieder aus Lettland, die mit deutschem Text ebenfalls zum ersten Mal erklingen sollen. Seinen Einstand in die Leitung des Tanzateliers wird Jörg Siebert geben, der in die Fußstapfen seiner Mutter Margarete Siebert tritt. Ein öffentlicher Abschlußabend mit einem gemeinsamen offenen Singen beendet die Tagung.

Die Gesamtkosten (Unterkunft, Verpflegung und Kursgebühr) betragen für Mitglieder des Arbeitskreises 500 DM, für Nichtmitglieder 540 DM. Jugendliche Mitglieder (15 bis 26 Jahre) zahlen 375 DM, Nichtmitglieder 400 DM. Für Kinder (bis 14 Jahre), die dem Arbeitskreis angehören, wird eine Teilnahmegebühr von 250 DM erhoben (ohne Mitgliedschaft 270 DM). Bei einer Teilnahme von Kindern und Enkeln (Mindestteilnehmerzahl zehn) wird eine erfahrene Fachkraft für eine musikalische Grundausbildung zur Verfügung stehen. Aus diesem Grunde Kinder bitte im Februar anmelden. Die Unterbringung aller Teilnehmer erfolgt im Jugendgästehaus in Doppelzimmern (Einzelzimmerzuschlag 12 DM pro Nacht).

Weitere Informationen und Anmeldung bis zum 11. März bei Ingeborg Arntzen, Mittelweg 164, 20148 Hamburg, Telefon 0 40/45 78 85. **OB**

## Von Mensch zu Mensch

**Paul-Gerhard Frühbrodt** ist seit Jahrzehnten Vorsitzender und Motor der Friderizianer-Gemeinschaft. Als Schüler ging er auf das Friedrichs-Kollegium in Königsberg (Collegium Fridericianum) – die Schule, die einst auch der berühmte Philosoph Kant besuchte. Das Friedrichs-Kollegium feierte 1948 – wenige Wochen nach der Währungsreform – in Hamburg sein 250jähriges Bestehen. Nach Abschluß der Veranstaltung wurde Frühbrodt von dem letzten Direktor der Schule, Prof. Dr. Schumacher, in die Pflicht genommen, und dabei ist es geblieben.

Paul-Gerhard Frühbrodt wurde am 23. März 1919 in Königsberg geboren. Im April 1929 in das Friedrichs-Kollegium aufgenommen, bestand er dort 1938 das Abitur. Anschließend folgten Arbeitsdienst und Militärdienst. 1941 studierte er ein Trimester lang an der Albertus-Universität zu Königsberg Germanistik und Geschichte. Mit Beginn des Rußlandfeldzuges im Juni 1941 mußte er an die Ostfront. Wegen einer schweren Verwundung kam dann eine Verwendung bei der aktiven Truppe nicht mehr in Betracht. Er wurde deshalb bei höheren Stäben und Kommandobehörden in Italien eingesetzt. Nach Kriegsende geriet er als Oberleutnant in Italien in Gefangenschaft. 1946 erfolgte die Entlassung.

Der Königsberger absolvierte in Neumünster ein Studium als Textilingenieur, parallel dazu verlief eine kaufmännische Lehre. Bereits 1949 machte er sich selbständig mit den Fachgebieten: Gewebekonstruktion, Textilausrüstung, Fachberatung.

Das erfolgreiche Bestehen der Friderizianer-Gemeinschaft und die ebenso erfolgreiche Patenschaft mit dem Landfermann-Gymnasium sind untrennbar mit dem Wirken von Gerhard Frühbrodt verbunden. Nachdem die Stadt Duisburg im Jahre 1955 die Patenschaft für Königsberg übernommen hatte, wurde 1959, noch unter Prof. Dr. Schumacher, die Patenschaft zwischen dem Landfermann-Gymnasium und dem Friedrichs-Kollegium begründet. Nach dem Ableben von Schumacher wurde Frühbrodt der Motor der Friderizianer-Gemeinschaft. Unzählige Reisen führten ihn zum Landfermann-Gymnasium. Er hielt und belebte den persönlichen Kontakt zu den Direktoren und Lehrern. Welcher Schüler des Duisburger Gymnasiums kennt nicht den Königsberger von den Entlassungsfeiern – mit Verleihung der Alberten – und der jährlichen Preisverleihungen der Prof.-Schumacher-Stiftung? Die Ostbibliothek in der Schule ist sein Werk sowie die Zusammenstellung, Drucklegung und Herausgabe der regelmäßigen Rundschreiben (inzwischen weit über 100). Auf seine Initiative hin wurden die Büsten von Kant und Herder, deren Originale einst die Aula des Friedrichs-Kollegiums schmückten, im Landfermann-Gymnasium aufgestellt.

Unvergleichlich ist Frühbrodt im Sammeln von Geldmitteln für die Prof.-Schumacher-Stiftung. Wenn diese heute mit einem entsprechenden Kapital als rechtskräftige Stiftung besteht, so ist das seinem „Charme" (sprich: Hartnäckigkeit und Geschäftstüchtigkeit) zu verdanken. Ganz „nebenbei" hatte er sich um den Aufbau des Arbeitsrings der ostpreußischen Schulgemeinschaften verdient gemacht und war von 1980 bis 1987 deren Leiter.

Für sein unermüdliches Bestreben, die Erinnerung an die großen und unvergänglichen geistigen, wissenschaftlichen und künstlerischen Werte des Deutschen Ostens wachzuhalten, wurde Paul-Gerhard Frühbrodt nunmehr das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. **E. Burdenski**

# Der unendliche Adolf

## Bilanz der Ausstellung „Das XX. Jahrhundert“: Kalkulierter Tabubruch und Normalität

Von THORSTEN HINZ

Für die Kunstausstellung „XX. Jahrhundert“ in Berlin, die in der vergangenen Woche zu Ende ging, kann schon jetzt wegen ihrer für deutsche Verhältnisse ungewohnten Leichtigkeit, Ironie und Abgeklärtheit eine heilsame Wirkung auf die kollektive Psyche in Deutschland festgestellt werden. Es war zwar ein Zufall, aber nicht ohne innere Logik, daß kurz nach ihrer Eröffnung die infame Heer-Schau des Jan-Philipp Reemtsma ihre Pforten schließen mußte. Diverse Ost-West-Konflikte, die in der Ausstellung „Deutschlandbilder“ 1997 noch mit verletzender Schärfe ausbrachen, wurden nun im gedämpften Ton ausgetragen. Die signifikanteste Debatte drehte sich um das Gemälde „Der Bannerträger“ (1937) von Hubert Lanziger, das Adolf Hitler in mittelalterlicher Ritterrüstung und mit aufgepflanzter Hakenkreuzfahne zeigt und in der Ausstellung „Die Gewalt in der Kunst“ im Alten Museum in unmittelbarer Nachbarschaft von anerkannten Meisterwerken der Moderne plaziert wurde. Von einigen Kritikern, darunter dem Maler Georg Baselitz, wurde dies als Sakrileg und Beleidigung von Künstlern empfunden, die unter Hitler zum Teil als „entartet“ verfolgt worden waren.



**„Hitler als Bannerträger“ rief den erwartungsgemäßen Sturm der Entrüstung hervor:** *Gemälde von Hubert Lanziger (1937)* Foto Archiv

Mit diesem kalkulierten Tabubruch lenkten die Ausstellungsmacher nochmals explizit die geballte Aufmerksamkeit auf eine Ausstellungskonzeption, die sich über die Debattenkultur der alten Bundesrepublik souverän hinwegsetzte. Indem Hubert Lanzigers „Bannerträger“ als ein – mißratener – Nachfahre von Kandinskys „Blauem Reiter“ vorgeführt wird, erscheint „Hitler“ als monströses Ereignis der Moderne und erfuhr der Nationalsozialismus eine kulturgeschichtliche Historisierung. Die platte Entgegensetzung von Nationalsozialismus als geistig-kultureller Archaismus deutscher Provenienz und einer weltläufig-fortschrittlichen Avantgarde wurde durch die dargestellte Affinität zwischen hybriden Künstlerträumen und modernem Totalitarismus widerlegt.

Als weiterer Ertrag bleibt aber auch die Einsicht, daß „Hitler“ in Deutschland – und nicht nur hier – noch immer den definitiven Kitzel verbürgt und in der Auseinandersetzung der Deutschen mit sich selbst eine, wenn nicht *die* zentrale Bezugsgröße bleibt. „Wolfsschanze. Hitlers Machtzentrale im Zweiten Weltkrieg“, „Hitlers Wien“, „Hitlers München“, „Hitlers Helfer“, „Hitlers willige Vollstrekker“, „Tanz den Adolf Hitler – Faschismus in der populären Kultur“ – das ist nur eine kleine Auswahl von Büchern und Fernsehsendungen der letzten Zeit. Und es gibt keinen Grund anzunehmen, daß der Eintritt ins neue Jahrhundert daran etwas geändert hat. „Hitler und kein Ende“ – dieser Klageruf besitzt schon seit Jahrzehnten keinerlei Originalitätswert mehr. Von Hitler geht eine nachhaltige Faszination aus, die zur manischen Beschäftigung mit ihm zwingt.

Die Ausstellung präsentierte „Hitler“ als Skandalon, nicht aber als Gegenstand, für den die Kunst bisher eine Formsprache gefunden hat, die ihn – zumindest teilweise – als Kunstfigur vom historischen Vorbild emanzipiert. Die vielzitierte Eigengesetzlichkeit der Kunst versagt vor diesem monströsen Phänomen, das vielmehr allen künstlerischen Versuchen einer „Bewältigung“ seine eigenen Gesetze diktiert. Doch auch Lanzingers „Bannerträger“ erreicht nicht einmal das Niveau einer affirmativen Allegorie, denn allzu ideenlos, plakativ, unbegründet wirkt der Versuch, Hitler als Vollender einer ins Mittelalter zurückreichenden Kontinuität darzustellen. Geschweige denn, daß er etwas Hintergründiges über das Phänomen des „Führers“ mitteilen würde.

Hitler als Pop-Ikone, analog zu Andy Warhols „Mao“-Bild von 1973, oder als Objekt der TV-Werbung wie Stalin in Großbritannien ist undenkbar. Sogar die Bildsprache der Werbung kapituliert vor ihm. Kürzlich erhielt ein Vertriebsunternehmen in Taiwan, das mit einem Hitler-Bild deutsche Heizkörper anpries, vom Hersteller die „ultimative Anweisung“, die Bilder zu entfernen.

Hitler war ein Diktator, ein Verbrecher, Massenmörder, gewiß. Doch wäre er nur das, wäre er erledigt, abgelegt, überwunden, ähnlich wie Stalin, der sogar noch mehr Menschen auf dem Gewissen hat.

**Der Diktator erzeugt eine Faszination, die zur manischen Beschäftigung zwingt**

Er hatte auch kein Privatleben und keine systematische Bildung. Von seinen schlechten Manieren und Minderwertigkeitskomplexen wird berichtet, dagegen kaum von liebenswerten Eigenschaften oder großherzigen Gesten. Dennoch nannte Gerhart Hauptmann, ein Nicht-Nazi und einer der größten Menschengestalter der Literatur, ihn 1942 „Sternenschicksalsträger des Deutschtums“. Für Sebastian Haffner, Nazi-Gegner, Emigrant und Historiker, war er „ein unerklärlich von außen Hereingeschneiter“, für Goebbels in den alljährlichen Ansprachen am Vorabend des „Führergeburtstages“ einfach „unser Hitler“.

Von unterschiedlichen Voraussetzungen ausgehend, haben alle drei den Eindruck einer schicksalhaften Erscheinung mitgeteilt. Auch von bürgerlichen Politikern Englands wurde Hitler eine Aura zugeschrieben, für die es bis heute keine befriedigende Erklärung gibt. Der Filmregisseur Veit Harlan bezeichnete ihn aus eigener Anschauung als „einen Fakir, der sich der Macht seines Atems bewußt war“. Es muß von ihm der Eindruck einer unbedingten Willensstärke und eines Glaubens an sich selbst ausgegangen sein, die alle herkömmlichen Maßstäbe von Machtgier oder Sendungsbewußtsein überstiegen.

Stalin und Mao waren vor allem brutale Funktionäre der marxistisch-leninistischen Geschichtsphilosophie, der sie zwar eine Spezifizierung gaben, an die sie aber gebunden blieben. Ihre Spezifizierungen existierten als „Stalinismus“ und „Maoismus“ weiter, während die Erinnerung an die Namenspatronen verblaßte. Bei Hitler ist es umgekehrt. Natürlich war auch er ein Medium von Zeittendenzen, doch seine aus Versatzstücken zusammengeklaubte Weltanschauung war in viel stärkerem Maße eine persönliche Angelegenheit und ein Vehikel persönlicher Ambitionen. Ihre Wirksamkeit blieb von der Wirksamkeit seiner Person abhängig. Ein „Hitlerismus“ als Weltanschauung konnte ihn daher nicht überleben, während seine Person eine posthume Negativ-Popularität erfährt.

Der italienische Philosoph und Schriftsteller Adriano Sofri hat erstaunliche Parallelen zwischen Hitlers „Mein Kampf“ und dem Roman „Hunger“ von Knut Hamsun aufgezeigt. Hamsuns darbender Ich-Erzähler, der Züge des Autors trägt, leidet an „Kristiania (...), dieser seltsamen Stadt, die keiner verläßt, ehe er von ihr gezeichnet ist.“ Hitler schreibt: „Wien, die Stadt, die so vielen als Inbegriff harmloser Fröhlichkeit gilt, als Raum festlich vergnügter Menschen, ist für mich leider nur die lebendige Erinnerung an die traurigste Zeit meines Lebens.“ Beide, Hamsun und Hitler, standen am Rande der Gesellschaft und fühlten sich von ihr gedemütigt.

Hamsun hat aus seinem harten Schicksal eine vielgerühmte Literatur geformt, die der Welt schließlich seine Überlegenheit als Individuum, als Künstler, sogar als Bürger demonstrierte. Auch Hitler hatte vergleichbare künstlerische Ambitionen, die ihm zum sozialen Aufstieg verhelfen sollten. Während er in Obdachlosenasylen nächtigte, schrieb er, habe er in seiner Phantasie „in reichen Palästen“ gelebt. Nach dem Scheitern als Künstler übertrug er seinen schöpferischen Anspruch auf die Politik und formte ein „Reich“ nach seinen Vorstellungen. Thomas Mann hat in dem Aufsatz „Bruder Hitler“ (1938) die pervertierte „Erscheinungsform des Künstlertums“ am „Führer und Reichskanzler“ ausdrücklich betont: „Märchenzüge sind darin erkenntlich, wenn auch verhunzt (...): das Thema vom Träumerhans, der die Prinzessin und das ganze Reich gewinnt ...“

**Ohnmachtsgefühle und massenhafte Allmachtsphantasien sind Züge der Moderne**

Der Umschlag individueller Ohnmachtsgefühle in massenhafte Allmachtsphantasien ist ein Zug der Moderne, die Verwirklichung dieser Phantasien aber die Ausnahme an sich. Die Erzählung vom einzelnen, der die Welt bezwungen hat, ist die wirkungsmächtigste Botschaft, die von „Hitler“ ausgeht und seine untergründige Wirkung erklärt. Der Traum des kleinen Mannes – als Massentypus –, es der Welt einmal ordentlich zu zeigen, sich für die Zurücksetzungen und Bevormundungen zu rächen, findet in Hitler eine schillernde Personifizierung, die alle intellektuellen, moralischen und anderweitigen Bedenken nur zu leicht außer Kraft setzt. Den Grund für diese zugleich masochistische Disposition hat Ernst Jünger im „Arbeiter“ in dem bündigen Satz geliefert: „Das tiefste Glück des Menschen besteht darin, daß er geopfert wird, und die höchste Befehlskunst darin, Ziele zu zeigen, die des Opfers würdig sind.“

Hitler scheint über diese Befehlskunst um so sicherer verfügt zu haben, weil er bei allem Gigantismus, den er zelebrierte, immer auch der unsichere, verklemmte Spießer geblieben ist. Seine ostentative, stählerne Erhabenheit ging mit biedermeierlicher Traulichkeit einher. Dieses Spannungsfeld zwischen Distanz und Nähe läßt sich gut anhand des Designs und der Architektur analysieren, die Hitler bevorzugte.

So waren die Räume und Einrichtungen auf dem Obersalzberg und in der Neuen Reichskanzlei voller bieder-volkstümlicher Reminiszenzen, versetzt mit einem Schuß jener Mondänität, von der er in seiner Jugend träumte, und hinaufgesteigert in überpersönliche Dimensionen. Man hat von der „Mythologisierung durch Raumwirkung“, dem „Pathos der Distanz“ und vom „Sargdesign“ gesprochen, das vor allem den Besucher der Neuen Reichskanzlei einschüchterte, wenn er die 150 Meter lange und 12 Meter breite Marmorgalerie durchschritt, bis er in das Allerheiligste, ins riesige „Arbeitszimmer des Führers“ eintrat, „in dem der ‚Führer‘, der Gott saß, dem man sein eigenes Ich als Opfergabe darbringen mußte“, so die Architekturhistorikerin Sonja Günther. Doch noch in diesem ganz auf Einschüchterung berechneten nationalsozialistischen Sakralbau signalisierte eine effektvoll eingesetzte Ornamentik dem gewöhnlichen Nationalsozialisten, daß auch er an der Aura der Macht teilhatte. Der Führer nahm sein Opfer an, tötete es aber nicht, sondern entließ es zur Erfüllung vermeintlich großer Aufgaben, entriß es seiner Nichtigkeit, erhöhte es. Daß diese Erhöhung, respektive Erlösung unter Hinweis auf Ziele erfolgen konnte, die jeden humanen Anspruch vermissen ließen, signalisiert den endgültigen Eintritt in die zivilisatorische Eiszeit.

Hitler als Projektion eigener, massenhafter Wünsche, als Spießbürgers wahrgewordener Traum vom Übermenschen und vom Bezwinger der Realität, die ihn überfordert und beleidigt. „Du glaubst, Du schiebst und wirst geschoben, der Spiegel unserer Träume und unserer Gier nach Macht und Gemeinschaft“ – auf diese Formel spitzte es der Filmregisseur Hans Jürgen Syberberg in seinem Leinwand-Epos „Hitler – ein Film aus Deutschland“ zu.

Von einem Kunstwerk, das „Hitler“ tatsächlich erfaßt, müßte daher die Gewalt einer lebendigen Medusa ausgehen. Es würde Künstler und Publikum gleichermaßen überfordern, so daß mit einer wirklichen Katharsis auf absehbare Zeit nicht zu rechnen ist.